

Abt Wilhelm von Hirsau und die St. Georgener Klostergründung

925 Jahre St. Georgener Klostergründung

Vorwort: Gründung des Klosters St. Georgen

Im Jahr 1084 ist eine Mönchsgemeinschaft als benediktinisches Reformkloster in St. Georgen im Schwarzwald gestiftet worden. Die Stiftung war Teil und Höhepunkt eines gestreckten und gestuften Gründungsprozesses, der im Jahr 1083 im oberschwäbischen Königseggwald seinen Anfang nahm, 1084 den Umzug in den Schwarzwald sah und im Jahr 1085 mit der Weihe einer Holzkapelle bzw. 1086 mit der Erhebung des Klosters zur Abtei seinen vorläufigen Abschluss fand. Die ersten beiden Äbte des im Jahre 1084 gegründeten Benediktinerklosters St. Georgen, Heinrich (1084/86-1087) und Konrad (1087-1088), entfalteten keine große Wirkung. Das lag zum einen an ihren kurzen Amtszeiten, zum anderen an dem Einfluss des Abtes Wilhelm von Hirsau (1069-1091) auf die St. Georgener Mönchsgemeinschaft. Erst mit Abt Theoger von St. Georgen (1088-1119) begann die Selbstständigkeit der Mönchsgemeinschaft an der Brigach und damit ein Zeitraum überregionaler Bedeutung St. Georgens, eben das St. Georgener Jahrhundert (1084/85-nach 1193/94).

Die St. Georgener Klostergründung wäre ohne den Hirsauer Abt Wilhelm nicht denkbar gewesen. Hezelo (†1088), der Vogt des Bodenseeklosters Reichenau, und Hesso (†1113/14), ein Verwandter Hezelos aus der Familie der Sülchgaugrafen, waren die Stifter der Mönchsgemeinschaft. Hezelo hatte vor, das Kloster im oberschwäbischen Königseggwald zu errichten, doch bestand der von Hesso um Mitwirkung gebetene Abt Wilhelm auf eine Verlegung der Stiftung, um das neue Kloster weitgehend der weltlichen Einflussnahme zu entziehen. Man einigte sich schließlich auf einen Ort im Schwarzwald als Platz für die Klostergründung: den Hügel, der sich nördlich an das Quellgebiet der Brigach auf dem „Scheitel Alemanniens“ (*vertex Alemanniae*) anschloss und der heute den Namen St. Georgen trägt. Die Besiedlung St. Georgens erfolgte dann im Jahr 1084 durch die Mitgründer Hesso und Konrad, einige Konversen (Laienbrüder) und aus Hirsau entsandte Mönche. Die Ankunft der ersten Mönche vollzog sich am Vortag des Georgfestes, am 22. April. Die St. Georgener Klostergeschichte konnte damit beginnen.

A. Wilhelm von Hirsau – eine Lebensbeschreibung

Das Leben des Abtes Wilhelm von Hirsau – ein Überblick

Wilhelm von Hirsau stammte aus Bayern, wo er wahrscheinlich um 1026/31 geboren wurde. Über seine Herkunft ist weiter nichts bekannt. Wilhelm erhielt – als *puer oblatus* den Benediktinern übergeben – seine geistliche Ausbildung zum Mönch im Emmeramkloster, einer Eigenkirche des Regensburger Bischofs. Otloh von St. Emmeram (†n.1079) war der berühmte Lehrer Wilhelms. Und so verfasste Wilhelm etwa ab der Mitte des 11. Jahrhunderts gelehrte Traktate über Astronomie und Musik, Teildisziplinen des Quadriviums, des „Vierwegs“ innerhalb der „sieben freien Künste“, der *septem artes liberales*. Noch heute kann man in Regensburg das berühmte sog. steinerne Astrolabium Wilhelms bewundern, ein über zweieinhalb Meter hohes Denkmal, auf dessen Vorderseite eine Astrolab-Sphaera eingraviert ist, während die Rückseite vermutlich den griechischen Astronomen und Dichter Aratos (3. Jahrhundert v.Chr., 1. Hälfte) zeigt.

Ab 1069 versuchte Wilhelm als Abt in Hirsau, seine Vorstellungen von strenger Askese, Eifer und Streben nach mönchischer Vollkommenheit durchzusetzen. Mit Wilhelm leitete eine Persönlichkeit das Hirsauer Kloster, die eng mit der Kirchenreform verbunden war. Entsprechend der dabei propagierten Trennung von Kirche und Welt, musste es somit schon bald zu Spannungen zwischen dem neuen Abt und dem Grafen Adalbert II. von Calw (†1099) kommen. Adalbert war schließlich der Eigenklosterherr von Hirsau, ihm „gehörte“ in gewissem Maße die Mönchsgemeinschaft, auf die er Einfluss nehmen zu hoffen konnte. Aber auch Adalbert war – dies zeigt die nicht nur verwandtschaftliche Nähe zu Papst Leo IX. (Bruno von Egisheim-Dagsburg, 1049-1054) – an der kirchlich-klösterlichen Reform interessiert.

In den ersten Jahren in Hirsau verfolgte Wilhelm das Ziel, sein Kloster von den weltlichen Gewalten weitgehend unabhängig zu machen. Dies geschah auf der Grundlage der schon seit längerer Zeit wirksamen gorzisch-lothringischen und cluniazensischen Reformbestrebungen, ganz im kirchlich-revolutionären Sinn der Zeit. Wilhelms Politik richtete sich also zunächst gegen den Calwer Grafen. Eine Königsurkunde Heinrichs IV. – wohl bald nach 1070 formuliert – schuf immerhin die wichtige Beziehung zum Königtum, schrieb aber im Wesentlichen den Stand Hirsaus als gräfliches Eigenkloster fest. Ein 1073/75 von Papst Gregor VII. ausgestelltes Privileg stellte Hirsau unter päpstlichen Schutz. Die *integra libertas coenobii* („ganze Freiheit des Klosters“) des sog. „Hirsauer Formulars“, einer Urkunde König Heinrichs IV. vom 9. Oktober 1075, beinhaltete dann die freie Abtswahl und die freie Wahl bzw. Absetzung des Vogtes, der freilich aus der Stifterfamilie des Klosters kommen musste. Gegen die Widerstände des Grafen Adalbert II. von Calw hatte sich damit Wilhelm letztlich durchgesetzt. Der Graf hatte zuvor auf seine laikale Herrschaft über das Kloster verzichtet, der König trat gleichsam an die Stelle des Grafen und unterstellte die Mönchsgemeinschaft seinem Schutz, ohne dass Hirsau ein „freies“, königsunmittelbares Kloster wurde. Der Graf erhielt in königlicher Bannleihe die erbliche Vogtei über Hirsau, der Abt wurde in „Selbstinvestitur“ eingesetzt. Das „Hirsauer Formular“ hatte in der nachfolgenden Zeit Auswirkungen auch auf den verfassungsrechtlichen Status anderer Klöster der sog. Hirsauer Klosterfamilie.

Zunächst ging es aber Wilhelm darum, den Inhalt des „Hirsauer Formulars“ auch durch Papst Gregor VII. bestätigen zu lassen. Indes verhinderte der Ausbruch des Investiturstreits die päpstliche Zustimmung. Doch blieb die einmal erreichte verfassungsrechtliche Stellung auch in der Folgezeit bestehen, da Abt und Graf im nun ausbrechenden Kampf zwischen König und Papst auf der Seite der kirchlich-gregorianischen Reformpartei standen.

Die Verschärfung der Fronten im Investiturstreit mag auch Auswirkungen auf die inneren Verhältnisse im Hirsauer Kloster gehabt haben. Jedenfalls ist von Wilhelm überliefert, dass er in Hirsau die Gewohnheiten des burgundischen Klosters Cluny einführte. Disziplin und Gehorsam, harte Strafen bei Übertretungen der Vorschriften und dauernde Kontrolle der Mönche zeichneten spätestens in den Jahren nach 1079 das Leben in Hirsau aus. Parallel dazu hat man, um den Ansturm von Laien auf das von vielen Menschen als attraktiv empfundene Kloster Hirsau in den Griff zu bekommen, das Institut der Konversen, der Laienbrüder, geschaffen. Dem Aufschwung des Klosters unter Wilhelm von Hirsau entsprach es dann auch, dass die Enge des Aureliusklosters verlassen wurde und man sich auf der gegenüberliegenden Seite der Nagold ansiedelte. Dort entstand nach 1083 die damals größte Klosteranlage in Deutschland mit der mächtigen romanischen Kirche, die den Heiligen Petrus und Paulus geweiht war.

Das Wirken Wilhelms war nicht nur auf Hirsau beschränkt. Eine Reihe von Klöstern, neu gegründete und alteingesessene, sollte sich der Hirsauer Reform anschließen. Neue Abteien, die von Hirsauer Mönchen besiedelt wurden, waren: Zwiefalten, Blaubeuren, St. Peter und natürlich St. Georgen in Schwaben sowie Reinhardsbrunn in Thüringen; schon bestehende Klöster, die die „Hirsauer Gewohnheiten“ annahmen: Petershausen bei Konstanz, Schaffhausen, St. Peter in Erfurt und Komburg; Hirsauer Priorate schließlich: (Kloster-) Reichenbach im Murgtal, Schönrain in Franken, Fischbachau in Bayern. Der weiten Verbreitung der Hirsauer Reform entsprach der Ruf Wilhelms in der kirchlich-politischen Propaganda des Investiturstreits. Der Hirsauer Abt war *die* Stütze der Gregorianer in Deutschland, in Schwaben. Er stand auf der Seite der Gegenkönige Rudolf von Rheinfelden (1077-1080) und Hermann von Salm (1081-1088), u.a. ihm war die Geschlossenheit der gregorianischen Partei im deutschen Südwesten zu verdanken, vom Ansehen, das das Hirsauer Kloster in den Kreisen der Kirchenreformer besaß, ganz abgesehen.

Und nicht zuletzt ist es der Nachruf in der Chronik des Historiografen Bernold von Konstanz (†1100), der den Ruhm Wilhelms noch heute verkündet. Der Geschichtsschreiber Bernold, Priester und Mönch, Kanonist und Liturgiker, war im Investiturstreit ein entschiedener Anhänger von Kirchenreform und Papsttum, was sich auch in seinen Schriften – Streitschriften und Geschichtsschreibung – widerspiegelt. In seiner (übrigens als Autograf überlieferten) Chronik charakterisiert Bernold Wilhelm zu dessen Todesjahr 1091 treffend, indem er besonders auf die Leistungen des Abtes bei der hochmittelalterlichen Kirchen- und Klosterreform hinweist.

Eine Lebensbeschreibung

Heiligenviten und -legenden sind eine besondere Quellengattung innerhalb der mittelalterlichen Literatur. Entstanden aus der Verehrung von Jesus, Maria und den Aposteln (Apokryphen), entstanden auch aus der Achtung vor den wegen ihres Glaubens getöteten Märtyrern (*passiones*), entwickelte sich bis zur Spätantike und zum Mittelalter die hagiografische Litera-

tur in großer Vielfalt. Nicht nur das Leben von Märtyrern galt als berichtenswert, auch die Abgeschiedenheit und Askese von Mönchen und Eremiten oder das Bekenntum von Bischöfen erschien wichtig genug, für die Damaligen und die Nachwelt als Vorbild einer Abkehr von der Welt festgehalten zu werden. Die in der Hagiografie solcherart herausgestellten Heiligen wurden zudem zu Vermittlern zwischen Mensch und Gott. Die Hagiografie unterlag Moden, und so legten kirchliche Schriftsteller im Zeitalter der gregorianischen Kirchenreform die Akzente anders als etwa Sulpicius Severus (*ca.360-†ca.420) in seiner *Vita* über den heiligen Bischof Martin von Tours (*316/17-†397), die übrigens zum Prototyp mittelalterlicher Hagiografie wurde. Mittelalterliche Viten waren dann nicht zuletzt Teil der religiösen Erinnerung, der mittelalterlichen christlichen Erinnerungskultur.

Die nachfolgend aufgeführte Lebensbeschreibung des Abtes Wilhelm, die lateinische *Vita Willihelmi*, wurde vielleicht von dem Hirsauer Mönch Haimo niedergeschrieben, der vor 1088 erstmals bezeugt ist und die *Vita* wohl in der Hauptsache zur Zeit Abt Gebhards (1091-1105), des Nachfolgers Wilhelms, verfasste. Die letzten Kapitel der Lebensbeschreibung stammen aus der Zeit nach 1106/07. Die *Vita* enthält neben einem spröden Gerüst aus biografischen Fakten vielfach christlich-erbauliche Abschnitte sowie an der Bibel sich orientierende Wundererzählungen.

Quelle: Lebensbeschreibung des Abtes Wilhelm von Hirsau (*ca.1026/31-†1091)

ES BEGINNT DAS LEBEN DES SELIGEN ABTES WILHELM.

1. Der ehrwürdigste Abt Wilhelm aus bayerischem Geschlecht, geboren von frommen Eltern, erfüllt von der Gnade Gottes, wuchs heran in frommer Tüchtigkeit des Geistes, der ihn gegenüber allen liebenswert macht. Aber im kindlichen Alter wurde er von ehrbaren Eltern Gott im Kloster des heiligen Märtyrers Emmeram übergeben und die kluge Biene pflückte die Blumen der Tugenden aus den göttlichen Schriften und von den Beispielen der älteren Geistlichen, und er barg dies im Bienenkorb seines Herzens. Und so wenig er die Kraft der klösterlichen Religion in diesem Kloster annahm, machte er durch die Gnade Gottes immer Fortschritte zum Besseren im Glauben. Während er auch von den Törichtigen und Nachlässigen in der Stadt gefürchtet wurde, wurde er von den Anständigen und Frommen wegen der Aufrichtigkeit und der Einfachheit des Lebens überaus geachtet. Endlich besaß er, während die göttliche Gnade ihn begleitete, eine solche Vorzüglichkeit des Verstandes, dass er sich auszeichnete durch die Hoheit der vornehmen Denkart gleichwie durch die Beschäftigung mit verschiedenen Wissenschaften. Davon hinterließ er uns auch viele Denkmäler seiner natürlichen Begabung. Er erdachte nämlich eine Sonnenuhr als Beispiel für die Hemisphäre des Himmels; er zeigte, dass daran die natürlichen Solstitionen und Äquinoktien und der Zustand der Welt durch gewisse Messungen zu finden sind; er sorgte dafür, auch alles den Buchstaben anzuvertrauen. Viele Fragen zur Zeitrechnung klärte er durch sehr passende Methoden. Er war in der Musik sehr bewandert, er klärte auch viele, den alten Lehrern unbekannte Tatbestände dieser Kunst auf. Auch viele in den Gesängen erkannte Fehler berichtete er vernünftig genug gemäß der [Musik-] Kunst. Im Quadrivium [den vier mathematischen Disziplinen der sieben freien Künste] überragte er in der Tat fast alle alten [Lehrer].

2. Er begehrte aber, dem alleinigen Gott zu gefallen, und ging daran, sein Fleisch mit den Lastern und Begierden zu kreuzigen, und er quälte den Körper mit Fasten, Nachtwachen und der Härte des Bußgewandes. So also machte ihn, der durch den Glauben gefestigt, durch die Hoffnung bestärkt, durch die Liebe verwurzelt und fest begründet, mit der ganzen Redlichkeit der Sitten geschmückt war, die Vorsehung des allmächtigen Gottes zum Trost vieler dem Kloster Hirsau zum Vorsteher. Endlich schickten die in diesem Kloster Gott dienenden Brüder, als sie schon eines Vorstehers entbehrten, betört von dessen süßem Ruf, vornehme Gesandte, um ihn herbeizurufen. Aber jener rühmte sich, nachdem er die Ursache [des Kommens] erkannt hatte, nicht im Stolz, sondern beschloss, während er von Fasten und Gebeten frei war und nachdem er sich mit anderen und den geistlichen Leuten zusammengesetzt hatte, dass der Wunsch Gottes in dieser Sache ermittelt werden müsse. Zuletzt, nachdem er die Erlaubnis [zum Weggang] erhalten hatte, als auch alle Tüchtigen ihn zum ehrenhaften Amt beglückwünschten, waren sie endlich betrübt, dass sie des sehr süßen Trostes seiner Freundschaft und seines Zuspruchs entbehrten. Jener aber ersuchte nicht, was seine Angelegenheiten waren, sondern was die Gottes sind, und entschied sich, dass er der Wahl [der Hirsauer Mönche] nicht anders als ganz und gar zustimme, so-

fern das Kloster zuvor zur vollen Freiheit zurückgeführt werde. Weil dieses Kloster Adalbert [II. von Calw], Graf und Vogt dieses Ortes, mit seinen Eltern in das Eigentumsrecht zurückgebracht und fast zerstört hatte, schützte er, nachdem er von der Beständigkeit und Seelengröße des Mannes Gottes gehört hatte, daher vor, dass er ihm in allem gehorchen werde. Als er freilich auf einem königlichen Hoftag sich an diesen seligen Mann wandte, verfasste er mit weltlicher Schlaueit unehrlich eine Urkunde, während jener mit schlichter Einfalt nichts Schlimmes ahnte, und erreichte, dass jene mit dem königlichen Siegel befestigt wurde. Als er daher an Christi Himmelfahrt, die in diesem Jahr auf die 4. Nonen des Juni [2. Juni 1071] fiel, [Hirsau] erreichte, war eine große Menge von Geistlichen und Laien zusammengerufen worden, und er wurde durch gemeinsamem Wunsch aller hier zum Abt gewählt, ernannt und unter vielen Tränen auf den Abtessel gesetzt. Nachdem er diese Würde empfangen hatte, begann er in der Leidenschaft des himmlischen Eifers so sehr zu erglühen, dass er den anderen durch die Gnade des Beispiels voranstand; und seine schlaue Beschäftigung mit den Wissenschaften wandelte sich zur Beachtung des klösterlichen Glaubens. Eifrig war er bei Ermahnungen, streng beim Zurechtweisen. Keinem gegenüber neidisch, durch Liebe heiter, war er freigebig. Ihm war bei aller Würde eine anziehende Liebenswürdigkeit inne, durch die er die menschlichen Herzen angenehm beeinflusste. Er achtete die Tat jedes Einzelnen so wie die eigene, er unterstützte Fremde und Arme mit Väterlichkeit, sehr oft bedeckte der des eigenen Hemds und anderer Kleidungsstücke Beraubte einem Elenden die Glieder.

3. Zwischen diesen Übungen der Tugenden wurde er durch eine gewisse Versuchung mehr geprüft als getrieben. Diese Prüfung brachte ihm die Krone, dem Hirsauer Kloster aber Festigkeit und Befestigung. Er entdeckte nämlich in der oben erwähnten, unehrlich zustande gekommenen Urkunde zur [klösterlichen] Freiheit, als die Ehefrau des besagten Grafen ihn heimlich darauf aufmerksam machte, dass unter dem Vorwand der besagten Freiheit die ehemalige Herrschaft und ungerechte Unterwerfung des Klosters Hirsau nicht gemindert, sondern darüber hinaus vermehrt und bekräftigt worden war. Durch solche Verwirrung aber ein wenig beunruhigt um den Zustand des Ortes, flehte er den Herrn unter fleißigem Bitten und unter Tränen an, damit er vom weltlichen Joch der Herrschaft den Ort wegziehe, den für seine Liebe er [Wilhelm] zur Leitung empfangen hatte. Daher umzingelte der barmherzige Herr, der nach dem Wort des Psalmisten allen ihn Anrufenden nahe ist in der Wahrheit, unversehens diesen Grafen mit solcher Feindschaft, dass dieser fast verzweifelte daran, irgendeine Tür des Entrinnens [aus der Feindschaft] finden zu können. So gefesselt, erbat er mit ganzer Demut den Rat und die Hilfe geistlicher Männer. Diese sagten, dass jener nicht anders sich der Feindschaft entledigen könne, als dass er dem Hirsauer Ort, den er unrechtmäßig besaß, mit ganzem Glauben die Freiheit zurückgebe. Durch diese Ratschläge zur Ruhe gekommen, entsagte er mit ganzer Ehrlichkeit dem ganzen Recht des Eigentums an diesem Ort und veranlasste, mit aller Sorgfalt eine Urkunde gemäß dem Rat der gottesfürchtigen Leute herzustellen, nachdem die vorhergehende Urkunde ganz und gar zerstört und verworfen worden war. Danach verfasste der ehrwürdige Vater Wilhelm sehr gelehrt in eigener Arbeit und mit Fleiß die neue Urkunde; er selbst legte es dem König Heinrich [IV.] vor, um es mit dem königlichen Siegel bekräftigen zu lassen.

4. Nachdem dieses zu einem Ende gebracht wurde, beschloss er auch, den apostolischen Sitz [Rom] zu besuchen und für das Kloster Hirsau ein zweites, kanonisches Privileg hinzuzuerwerben. Daraufhin ging er die Reise an und kam nach glücklicher Fahrt nach Rom. Dort wurde er freundlich empfangen vom apostolischen Herrn Gregor [VII.] seligen Angedenkens. Nachdem die Gründe erörtert wurden, wegen denen er zu jenem gekommen war, stimmte er [der Papsť] dem, soweit es sich ziemte, freigebigst zu. Er übergab ihm [Wilhelm] nämlich ein durch apostolische Autorität ausgeführtes Privileg und bewahrte wegen der Befestigung des Hirsauer Klosters eine von diesem [Wilhelm] erhaltene Urkunde im Schrein des heiligen Petrus auf. Ziemlich lange hielt er [Wilhelm] sich dort auf; ihm widerfuhr eine sehr schwere Krankheit. Nämlich wurde der Kranke von einer schrecklichen Blähung des Bauches heimgesucht, so dass er sich nirgends hinbewegen konnte. Und als er lange an dieser Krankheit laborierte und an seiner Gesundheit auch von den erfahrensten Ärzten gezweifelt wurde, befahl er an einem Tag, ihn zum Altar der heiligen ewigen Jungfrau Maria zu führen, und er erflachte mit krankem und zurückgelehntem Bauch am Altar die Hilfe der frommsten Gottesmutter mit vertrautesten Gebeten an. Solcher Hoffnung und solchem Glauben folgte die Gnade Gottes durch die Liebe seiner süßesten Mutter. Plötzlich nämlich begann er entgegen der Hoffnung aller zu genesen und zu essen und nicht lange danach kehrte er, von allen freudig verabschiedet, zu seinem Ort [Hirsau] zurück.

5. Zu dieser Zeit wurde die katholische Kirche durch ein elendes und abscheuliches Schisma von den Feinden der christlichen Einheit geteilt. Aber weil dieser wahrhaft durch Gott Gewürdigte [Wilhelm] im göttlichen Feuer der Liebe ganz erglühte und mit Eifer entbrannte, ermunterte er mit heilsamem Rat jeden Einzelnen, an der Einheit der Kirche festzuhalten und diese zu bewahren. Und weil er mit einfachem und reinem Schmuck für das eintrat, was er tat, gefiel dies den Seelen

aller frommen Leute. Was er sagte, erfreute die Herzen aller guten Menschen mit der vertrauten Leidenschaft der Liebe. Mit Einfachheit erwuchs in ihm solches durch schlangenhafte Klugheit, so dass er an Klugheit alle Klugen dieses Zeitalters zu übertreffen schien und er in der Unwissenheit reinen Geistes wunderbar durch das Göttliche geschmückt war.

6. Durch solche Freigebigkeit der Liebe bewirkte er, dass er niemanden, der begehrte, sich vollkommen dem Dienst an Gott [*als Mönch*] hinzugeben, für seine Armut verachtete, niemanden wegen Unwissenheit zurückwies. Adlige und Nichtadlige, Reiche und Arme, Männer und Frauen begeisterte er dafür, die Welt gering zu schätzen, und er entflammte die Einzelnen zur Liebe des himmlischen Lebens durch Wort und Beispiel. Viel verteilte er an die Fremden, viel an die Armen. Und er setzte dennoch nicht die Seelsorge für die ihn Anvertrauten hintan; hingegen war er allen behilflich bei Notwendigem mit väterlicher Besorgnis und großer Hingabe. Wenn aber Mangel bei den Abhängigen [*Knechten, Mägden, Bauern*] auftrat, machte er diesen nicht allein erträglich, sondern auch für sich und die Seinen angenehm durch freundliches und natürliches Nachsinnen, indem er anfügte, dass dieser [Mangel] den Geliebten Christi eine Prüfung sei, und, wenn mit Danksagungen und Bittbesuchen Ruhe einkehrte, dass ohne Zweifel bald eine von Gott kommende Tröstung offenbar werde. Und wie dies durch offensichtliche Anzeichen oft dargelegt wurde, weil ja ihn der Herr in ganzer Not gegen die Feinde offenbar seiner Barmherzigkeit würdigte, während er durch Glauben und Gebete hervorstach. Weil also der Ruhm seine lobenswerten Taten verbreitete, strömten von überall her die Gläubigen zu ihm als gleichsam gutem Duft Christi zusammen. Diese begehrten von ihm heilsamste Ratschläge, andere aber empfahlen sich seinen Gebeten, die meisten vertrauten sich, nachdem sie die Last der Welt abgestreift hatten, seiner Lehrerschaft an.

7. Zur Durchführung des Gottesdienstes wollte er [*Wilhelm*] aus Gründen der Demut nicht, dass kirchliche Gewänder benutzt wurden, die mit Goldfransen oder irgendwelchen geflochtenen Metallpreziosen geschmückt waren. Abgelehnt wurde auch das Küssen der Hand und der Knie des Abtes; und ganz und gar verbannte er eine solche Gewohnheit, außer wenn gerade Ältere ihn bedrängten, diese Geste von ihnen zu empfangen. Einmal folgte er der vorausgehenden Versammlung der Brüder [*Mönche*] und beobachtete sie sorgfältig; seufzend und wehklagend und die Augen mit dem Herzen zum Himmel gehoben betete er für sie aufmerksamer. Wenn bei Tisch ihm sorgfältiger das Zubereitete hingestellt wurde, nahm er das Dargebotene [nur], wenn allen gemeinsam aufgetragen wurde. Wenn er aß, kostete er nur wenig, wenn aber nicht, verteilte er sogleich [sein Mahl] an die Untergebenen. Er schätzte gering die Verschiedenheit der Vergnügungen und Mahlzeiten, die zum Luxus reizen; er war mit Geringem und Mittelmäßigem zufrieden. Wenn jedenfalls die Notwendigkeit ihn wohin auch immer hinaustrieb, erfreute er sich nicht an einem stolzen Hengst, reiste indes auf einer Stute oder auf dem Rücken eines gemeinen Esels. Er verabscheute schöne Kleider aus Schafswolle, er verbot oft mit schärfstem Bann, Tuniken und Kukullen, die er auch unter Androhung der Exkommunikation entzog, sowie verschiedene Gerätschaften mit überflüssigem und prunkvollem Zierrat zu schmücken. Wer in Gehorsam oder anders, wer versucht wurde und mit Traurigkeit zu ihm kam, den betrübte er [*Wilhelm*] nicht durch Verachtung oder Verfluchung, sondern er besänftigte den Schmerz durch tröstende Worte und entließ sie fröhlich und heiter. Die brennende und leuchtende Lampe war nicht verborgen unter dem Scheffel, sondern ragte über den Leuchter hervor; daher bemühte er sich, allen ein Beispiel für ein gutes Leben zu geben.

8. Neben diesen und anderen Tugenden ist es der Erzählung nicht wert, vollständig zu entfalten, wie sehr er durch den aufrichtigen und vollkommenen Glauben stark war. Durch diese Tugend nämlich gleichwie von einem Panzer umgeben, besiegte er mit männlichem Mut Feindliches und ging öfter nicht wenige Schwierigkeiten und fast Unmögliches an und führte dies, begünstigt durch den Herrn, zu einem glücklichen Ende. Ich erinnere aus den vielen [Geschehnissen] an Weniges. Während an einem Tag der heilige Vater eine Sache der Hofgemeinschaft mit den für auswärtige Angelegenheiten zuständigen Brüdern zwischen dem Übrigen, was besprochen wurde, erörterte, zeigten sie an, dass fünf Pfund Silber für eine gewisse unvermeidliche Ausgabe unentbehrlich seien. Als sie aber diese weder rasch hatten noch irgendwo durch die schnelle Beileihung eines Waldes besorgen konnten, drängte die Notwendigkeit sehr, ohne irgendeine Verzögerung das Geld zu bezahlen. Sie wussten durch die drängende Verwirrung nicht, auf welche Weise sie vorzugehen hatten. Der fromme Vater vertraute aber dem Herrn, er bemühte sich durch tröstende Worte ihre Schüchternheit zu überwinden und sagte, dass in keiner Weise an der Barmherzigkeit Gottes zu zweifeln sei. Während jene sich durch seinen Trost ein wenig von der Angst frei machten und beteuerten, dass sie nicht ihretwegen, sondern wegen des Schadens an der Gemeinschaft kleinmütig seien, stand er von der Versammlung auf, ging, während jene auf seine Rückkehr warteten, nach draußen und erlebte die Hilfe des Herrn an. Und es gab keine Verzögerung, der Herr als gütiger Vater half seinem getreuen Diener. Unversehens kam er nämlich zu Hilfe und er ließ ihn den ganzen Geldbetrag zukommen. Bald kehrte er [*Wilhelm*] daher

zurück, holte aus seiner Hand die fünf Pfund Gold und sagte, die Brüder freundlich ansprechend: „Das Geld ist da, für das ihr so kleinmütig wart. Lernt also, nicht noch länger an der vielfachen Güte des allmächtigen Gottes zu verzweifeln!“

9. Ebenso kam der Gott liebenswerte Vater an einem Morgen hinsichtlich des Klosters voran. Nicht lange vorher war er auf einen sehr armen Mann getroffen, der mit Frau und elf kleinen Söhnen standhaft von ihm ein Almosen forderte. Die Brüder aber, die ihn [Wilhelm] begleiteten, trugen vom Kellermeister wenige Brote mit sich, die kaum für eine Mahlzeit ausreichen konnten; sie wollten nämlich auf einer Wiese essen. Also lud der Mann Gottes den Armen mit seiner Frau und den Kindern zum Essen ein. Während alle Platz nahmen, kam eine nicht geringe Menge von Reitern, Volk und nicht zuletzt Armen herbei. Deshalb sagte der von Gott erfüllte Mann, nachdem die Gefährten des seligen Mannes unruhig wurden und mutlos, mit fröhlichem Gesicht zu diesen: „Fünf Brote, mit denen der Herr fünftausend Menschen speiste, blieben solange ganz und wurden nicht vervielfacht, und nicht eines von diesen wurde aufgeessen. Sie sind vom Herrn verwendet worden, sie sind damals geteilt worden, und die meisten von jenen sind gegessen worden.“ Dies sagte er, und er verteilte mit entschlossenem Mut und großer Hand an die Menge, die herangekommen war, kleine Essen. Durch seinen Glauben und seine Verdienste waren diese für alle genügend vervielfältigt worden. Fürwahr bewunderten viele seinen Glauben und seine Freigebigkeit, alle waren von wenigen Speisen gesättigt. Während also alle mit Freuden zurückkehrten, behielt der liebenswerte Mann Gottes den oben erwähnten Armen mit Frauen und Söhnen zurück, und über lange Zeit brachte er ihm das Notwendige an Essen herbei bis zur neuen Ernte.

10. Zu dieser Zeit, als er über die Brücke über den Nagold genannten Fluss hinüberging, begegnete ihm ein Armer mit Namen Hezo, der über viele Jahre zu Hause krank darniederlag und der nicht anderswo hingehen konnte außer mit zwei Krücken. Als er [Wilhelm] also dem Armen begegnete auf der Brückenmitte, nahm er diesem eine Krücke ab und ging mit dieser Krücke ein Stück vorwärts, blieb stehen und forderte den Armen auf, zu ihm zu kommen. Aber jener lehnte ab, er könne nicht herankommen ohne den Halt der anderen Krücke. Dagegen sagte der Priester [Wilhelm]: „Ich gehe von hier sicher nicht weg, solange du nicht zu mir kommst.“ Der Arme gehorchte dessen Aufforderung; Schritt für Schritt kam er, so gut er konnte, zu diesem. Hierauf ging er glücklich und [nunmehr] am ganzen Körper unversehrt festen Fußes auf und ab, nachdem er die Krücken von sich geworfen hatte.

11. Wir führen aber das als wert und nicht mit Schweigen zu übergehen auf, was wir mit eigenen Augen gesehen und betrachtet haben. Ein gewisser Straßburger Kanoniker [der spätere Abt Gebhard von Hirsau?] von edelster Abstammung kam zum Kloster des Mannes Gottes und lebte, dort demütig aufgenommen, auf fromme Weise. Er wurde am ganzen Körper bald nach seinem Klostereintritt von einer Lähmung erfaßt, so dass außer der Stimme kein Körperteil ihm gehorchte. Dieser sehr vermögende Mann zeichnete sich durch einen scharfen Verstand und eine Beharrlichkeit der Seele aus, besonders durch Wissen und Beredsamkeit. Und es war notwendig, dass er durch die[se] fromme Geißel des Herrn gezügelt wurde, damit er nicht durch irgendeine Überheblichkeit emporgehoben wurde, da ja der Geist des Menschen immer vorwärts zum Schlechten neigt und bald einen übermäßigem Absturz erleidet. Durch diese Krankheit war er während eines Jahres so sehr geschwächt, dass er die Hand nicht zum Mund führen und außer mit Hilfe anderer den Körper nicht bewegen konnte, zudem – wie oben gesagt – des ganzen Dienstes der Glieder entbehrte. Schon nahte die Zeit seines Sterbens, schon schaute der Herr ihn aus der Höhe an; und siehe, die Gesundheit begann zurückzukehren, die Freude am Essen und Lesen setzte ein, der Schritt wurde sicherer; aber der Dienst der Hände verweigerte sich [noch] ganz und gar, solange dies zur höheren Ehre des Herrn gereichte. An irgendeinem Tag betrat Wilhelm, der Mann Gottes, dessen Zelle, um ihn zu besuchen, und betete, damit dieser vom Herrn durch Gebete den Gebrauch der rechten Hand erlange. Jener winkte ab mit höchster Verwünschung und versicherte, das Wohl des Körpers für sich gering zu schätzen. Aber der fromme Vater, gänzlich ergriffen und erfüllt von Mitleid und Barmherzigkeit, segnete jenen, und er wurde geküsst, und er ging in die Kapelle der heiligen Mutter Gottes und ewigen Jungfrau Maria, wo er eine kurze Zeit betete. Wiederum besuchte er den Kranken, und er fand dessen rechte Hand wiederhergestellt. Nach wenigen Tagen kam die Frau von dessen Bruder zum Kloster und zu diesem, und er selbst wurde mit einer Sänfte zu dieser getragen. Während der Unterredung in Erbauung und Vertraulichkeit verblasste die Erinnerung an seine geheilte rechte Hand. Als er von jener Frau mit Zuneigung geküsst wurde, wurde sie aber bald [wieder] lahm. Wie er dies merkte, verabschiedete er jene [Frau] und verleugnete sein Missgeschick; er begab sich in seine Zelle und trauerte ein wenig über das, was ihm widerfahren war. Der Mann Gottes folgte ihm, und – geführt vom Geist Gottes – fragte er ihn nach dem Grund seiner Traurigkeit und was geschehen war. Jener beichtete demütig und ehrlich. Ihm antwortete der von Gott erfüllte Mann mit Worten des Trostes und segnete die [von ihm] ergriffene rechte Hand; und er stellte die vormalige Gesundheit wieder her.

12. Zu einer anderen Zeit besuchte er [Wilhelm] eine Zelle von gewissen Brüdern in einer unterhalb [vom Kloster] gelegenen Wildnis, wo diese mit seiner Erlaubnis gleichsam nach Art der Eremiten lebten. Ihnen meldete er seine Ankunft einen Tag vorher. Sie waren erfreut über den Besuch des liebenswertesten und gleichsam engelsgleichen Vaters und bereiteten alles vor, was für den Vater notwendig war, und für die ihn Begleitenden Ähnliches. Es war aber derselbe Ort geeignet zum Fischfang und ein Priester in ihrer Gemeinschaft erfahren in dieser Kunst. Diesen baten die Brüder sehr, damit er für sich und jene Sorge und seine Fähigkeit beim Fischfang anwende. Er versprach dies und tat, was er konnte. Aber die Sache ging nicht voran. Als er die ganze Nacht sich abmühte und hinsichtlich seines Versprechens ganz und gar nichts zustande brachte, beging er, durch sein Versprechen gleichsam wie durch Scham besiegt, einen Diebstahl an den Fischen seiner Gefährten und brachte frühmorgens eine Forelle von ungewohnter Größe den Brüdern. Und als er wegging, ließ er diese in nicht geringer Bewunderung zurück. Es war unter den Brüdern einer von schärferem und vorausschauendem Verstand, der die ungewöhnliche Größe des Fisches bewunderte; er fing an, sorgfältiger darüber nachzuforschen. Wie es zuerst die Art der Menschen ist, verneinte und verwünschte [der zur Rede gestellte Mönch] einen Diebstahl mit größter Zurückweisung; aber mit süßen Worten und der Wahrheit wurde er überführt und gab seine Schuld einfach zu. Damals hättest du jene Brüder sehen sollen, wie unmäßig betrübt und schwankend sie waren, weil er den abscheulichen Diebstahl eines Fisches begangen hatte. Aber weil sie schon für den herankommenden Vater die Speisen auftrugen, wurde dies nicht offenbar. Dann beschlossen sie in gemeinsamem Beschluss und unter dem Deckmantel der Liebe, den Fisch dem Vater aufzutragen, und sie setzten fest, dass jene Sünde bei ihnen durch Fasten und Gebete im Geheimen beseitigt werden solle. Sie versündigten sich aber an der Gerechtigkeit, weil sie ja auf diese Weise nicht in Liebe dienten. Als schon der Tag sich dem Abend zuneigte, kam der ersehnte Vater an, man lief ihm entgegen, er wurde empfangen und zum Gebet geführt. Dann eröffnete der geliebteste Vater den geliebtesten Söhnen [Mönchen] mit reichlicher Liebenswürdigkeit, dass er großen Hunger habe, und ermahnte sie, falls sie Speisen hätten, [diese] schnell aufzutragen. Dann wurde sich niedergesetzt und jenem [Wilhelm] der Fisch aufgetragen, und mit höchster Aufmerksamkeit auf das, was geschehen werde, beobachtete man den Mann Gottes. Jener Mensch wurde mit Unterstützung Gottes unterrichtet über das Geheimnis, und obwohl er, wie oben gesagt, nicht geringen Hunger hatte, verwünschte er auf wunderbare Weise das ihm Aufgetragene, und er wollte ganz und gar nichts essen, was gleichsam in Sünde geraubt war. Keiner der Schüler oder der [mit Wilhelm] Angekommenen oder der Umstehenden wagte, den Mann [Wilhelm] nach dem plötzlichen Sinneswandel zu fragen. Aber die Angekommenen waren in größter Bewunderung, die Mönche in größter Furcht. Später am Tag gestanden die Reumütigen mit der Demut des Herzens ihre Schuld, und sie wurden vom frömmsten Vater sanftmütig aufgenommen und unter der strengsten Androhung, dass sie solches nicht mehr wagten, ermahnt.

13. In dieser Zeit schickte der Mann Gottes vom Kloster einen Bruder mit Namen Benno zusammen mit dafür bezahlten Bauern, um elf Ladungen Wein mit Wagen herbeizuschaffen; ein gewisser Mainzer Bürger mit Namen Wignand schickte den Wein im Dienst der Liebe den Hirsauern. Auf dem Weg aber, auf den sie mit dem Wein kamen, stürzten sich nachts Räuber wegen der Beute auf sie. Aber jene blieben unter dem Schutz Gottes unverletzt und flohen mit ihren Sachen, außer dass der rechte Unterarm des vorgenannten Bruders durch die um sich schlagenden Feinde gebrochen wurde, so dass er jenen [Arm] geschient am Hals anband und weiter diesen nicht benutzen konnte. Danach geschah noch ein anderes Unglück. Eines der Fässer, das voll mit Wein war, war insbesondere für die Almosen vorgesehen und fiel, als der Wagen sich neigte, in einen Graben; und der Wein floss fast gänzlich in den Graben. Nachdem der Wein von den Bauern herausgeschöpft und das leere Fass auf den Wagen geladen worden war, setzten die, die diesen Verlust ertragen hatten, mit großer Betrübnis die Reise fort. Aber der besagte Bruder ging, nachdem er die Gefährten zurückgelassen hatte, zum Kloster voraus und offenbarte dem Mann Gottes wehklagend die Verletzung seines Arms und das Missgeschick mit dem Wein, was geschehen war. Jener antwortete diesem heiter und ruhig mit einem Wort aus Hiob, indem er sagte: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, es geschieht, wie es dem Herrn gefällt. Gepriesen sei der Name des Herrn.“ [Hiob 1,21]. Und er segnete folgerichtig dessen Arm, und er erhielt die frühere Gesundheit zurück. Daraufhin befahl er [Wilhelm] diesem, dass er alle Fässer des auswärtigen Weins durch Öffnen der Deckel sorgfältig untersuche; und als er die übrigen [Fässer] voll fand, schenkte er dieses [eine Fass mit dem wenigen Wein] ganz den Armen. Während dieser Befehl schnell ausgeführt wurde, füllte sich, während alle, die dabei waren und das sahen, staunten und sich freuten, das vorher leere Fass so mit Wein, dass man keines von den übrigen [Fässern] als so voll vorfand. Und als dies der besagte Bruder erfreut und aufgeregter dem Mann Gottes berichtete, empfing er von diesem weiter den Befehl, dass niemandem dies offenbar werde. Dies ist endlich von den anderen, die dabei waren, überall bekannt gemacht worden.

Den Bauern aber, die zuvor wegen ihrer Nachlässigkeit beim vergeudeten Wein sofort ein Pfund Silber zahlen wollten, befahl er, einen Schilling vom festgesetzten Lohn ihrer Arbeit hinzuzufügen, und sie wurden, mit Essen und Trinken ansehnlich versorgt, mit Freude zurückgeschickt.

14. Als der heilige Mann zu irgendeiner Zeit im Ort, der Weil heißt, Aufenthalt hatte, reichte der oft genannte Bruder Benno, der dort Verwalter der klösterlichen Angelegenheiten war, während der Speisezeit ihm wenige kleine Fische und sagte, dass er vor dessen Ankunft lang und viel fischen gewesen war, er aber nicht mehr als jene [Fische] habe fangen können. Dieser befahl ihm, sogleich zum Fischen zurückzukehren und nicht an der Barmherzigkeit Gottes zu zweifeln. Als jener, davon beeindruckt, enteilt und nachdem entsprechend dem Wort des Mannes Gottes das Netz aus dem Wasser herausgezogen wurde, fing er sogleich acht große Hechte und mit diesen kam er glücklich zum Mann Gottes zurück, nachdem er das Netz an einer Schnur [wieder] versenkt hatte. Dann befahl der gütigste Vater, alle Armen, die am Ort zu finden waren, zum Essen einzuladen und ihnen diese, zum Mahl bereiteten Fische aufzutragen.

15. Ebenso befahl der Mann Gottes an einem Tag dem Almosengeber, dass er die Nahrungsmittel für die Armen größer als gewöhnlich vorbereite. Er hörte von diesem, dass für die anzufertigenden Brote vom Getreide sehr wenig übrig sei. Diesem wurde befohlen, sorgfältiger vorzugehen, ein wenig Getreide blieb übrig, mit einem anderen Bruder betrachtete er besorgt den offenen Trog, er maß und fand kaum einen Scheffel [Getreide] und zeigte dem Mann Gottes die Wahrheit über diese Angelegenheit an. Nachdem der Morgen aber vorüber war und als der Almosengeber auf Befehl des Vaters denselben Trog öffnete, fand er ihn voll mit Getreide, während Gott die Treue und die Verdienste seines Dieners offenbarte; [der Trog] war so groß, dass für gewöhnlich zwanzig Scheffel hineinpassten. Weil nämlich der heilige Mann immer deswegen eifrig war, um in allem den Wunsch Gottes zu erfüllen und für das Nützliche vorzusorgen, stand daher der barmherzige und gerechte Herr auf dessen fromme Bitte in ganzer Notwendigkeit [Wilhelm] gnädig und wirksam zur Seite.

16. Nachdem an Wunderbarem über den heiligen Mann, seinen Glauben und seine Heiligkeit teilweise erinnert wurde, ist jetzt über diesen anderes zu berichten, nicht so sehr Wunderbares als Erheiterndes zum Hören, sowohl Nützliches als auch Nachahmenswertes in Bezug auf die menschliche Hinfälligkeit. Nicht nämlich sollen bei den Heiligen Gottes Zeichen und Wunder nachgeahmt werden. Hingegen gefallen die Übungen ehrenhafter Werke, die auch die Schriften der heiligen Autorität bezeugen, die Barmherzigkeit, das Mitleid mit den Elenden und der Eifer der Seelen, Gott mehr als die Messopfer und das Wissen um Gott mehr als das Opfer. Daher befolgte der Freund Gottes [Wilhelm] beständig, wie oft gesagt ist, die Werke der Barmherzigkeit, er empfing an einem Tag mehr als siebzig Brüder vom Hasungen genannten Kloster, die zu ihm geflohen waren und seinen heilsamen Rat und seinen zuverlässigen Trost erlebten. Überhaupt hatte der von den Schismatikern gewählte und eingesetzte Mainzer Bischof [Wezilo, 1086-1088], weil dieselbe Kirche [Hasungen] der Mainzer Kirche nach Eigentumsrecht unterworfen war, versucht, durch Ratschläge und Schmeicheleien diese Brüder seiner Gewalt zu unterwerfen und durch die Teilnahme an einem unerlaubten Abendmahl zu verderben. Jene indes bewahrten gegen die[se] unabänderliche Anmaßung der kirchlichen Einheit die Treue, gleichwie sie mit tauben Ohren den Schmeichler verachteten. Und gemäß dem Rat und Befehl des frommen Vaters Wilhelm versammelten sie sich bei ihm, nachdem sie alles zurückgelassen hatten. Dies aber geschah um den Monat August herum vor der Erntezeit. Und wie sehr auch in diesem und im folgenden Jahr zum größten Teil durch Geld gekaufte Getreide täglich zur Ernährung der Brüder aufgewendet wurde, besaß er [Wilhelm] dennoch ein großes Vertrauen in Gott und lobpreiste den Herrn für die Ankunft jener [Brüder]. Da auch alle Speicher mit Getreide voll waren, befahl er, die übliche Menge an Brot zu vermehren, und sagte: „Weil der Herr die Zahl seiner Diener vergrößert hat, müssen wir auch die Nahrung für jene vergrößern.“ Ziemlich lange blieben also diese Brüder bei ihm, und nachdem sie die ganze Menschlichkeit [Wilhelms] erfahren hatten, schickte er sie später zur Zelle des heiligen Gregor [Klosterreichenbach] mit allem, was dazugehörte, solange sie wollten.

17. Zu einer anderen Zeit reiste er [Wilhelm] auch zu einer Zelle, die er auf Wunsch eines seiner Begleiter an der Donau errichtet hatte. Und schon näherte er sich jener Zelle, und siehe, an der Grenze des Waldes entdeckte man eine Hütte, und nachdem er einen seiner Mitreisenden mit sich genommen hatte, zögerte er nicht, dorthin zu gehen, während die Übrigen die Reise fortsetzten. Als er zu der Hütte kam, bemerkte er eine sehr arme Frau. Er trat ein und vergaß seine Würde [als Abt], er vergaß den strengen Umgang und setzte sich ans Feuer und ließ sie sich setzen. Während er den Blick schweifen ließ, versuchte er von dieser in einem Gespräch zu erfahren, ob sie, die ganz und gar nichts im Hause hatte, mit ihrem Mann [hier] lebe und woher sie die Nahrung für dieses Leben nehme. Jene bekannte, dass ihr nichts außer dem elenden Leben geblieben war, dass sie sich ernähre von Wasser und Brot und dass sie dies kaum mit der täglichen Arbeit ihrer Hände zustande bringe. Nachdem inzwischen der Mann vom Feld zurückgekehrt war,

erfragte er von diesen, ob sie von dem katholischen Glauben wüssten, ohne den niemand das ewige Heil erlangen könne. Sie bekannten einfach, dass sie ganz und gar den Glauben nicht kannten. Aber jener seufzte tief, und er hatte von ganzem Herzen Mitleid mit deren Elend. Er sagte: „Warum habt ihr Mangel an äußeren Dingen, die ihr im Herzen hungrig seid, alles im Überfluss zu genießen von Gott, der für uns sorgt?“ Dies sagte er und erklärte ihnen kurz den Glauben, soweit sie [diesen] erfassen konnten. Und sie wurden jetzt unterwiesen, und er fügte hinzu, dass sie ihm zu dieser Zelle folgen sollten. Später an jenem Tag kamen sie [dahin], und er empfing sie freundlich. Lange Zeit behielt er sie fromm bei sich, er erleichterte ihre Lasten nicht unbeträchtlich. Und so ist es eine Tatsache, dass er ihren geistigen Mangel durch das Wort des heiligen Unterrichts milderte und das körperliche Elend freigebigst verminderte.

18. Als er [Wilhelm] einmal im Herbst durch Bayern reiste, traf er zwei Arme, die von ihm gegen die Kälte Hilfe an Kleidung forderten. Er erinnerte sich bald an den heiligen Martin, der die Hälfte seines Mantels an den frierenden Armen schenkte. Er war mit einem Diener unterwegs, abgetrennt von den [anderen] Reisenden. Und er teilte seinen Mantel, der ihn üblicherweise sowohl beim Reiten als auch beim Schlafen wärmte, in zwei Teile, und er gab jedem Armen ein Stück, wodurch sie vor der Kälte geschützt waren.

19. Ich trage etwas über den seligen Mann vor, das zu tun hat mit der Reinheit und Einfachheit seiner Seele, die man anerkennen und lieben muss, und mit der zu verwünschenden und zu verdammenden Eitelkeit von vielen seines Standes. Ein gewisser Abt widmete sich kostbaren Kleidern weit mehr, als es solch einer Person und solch einer Stellung zustand. Diesen achtete der Mann Gottes wegen seiner vielen, ihm von Gott gegebenen guten Eigenschaften, aber er griff ihn darin [wegen dessen Kleidung] wegen des Eifers für Gott oft scharf an, wenn auch weniger nützlicher gewesen wäre. Zu irgendeiner Zeit brachte dieser Abt ihm für die [gottesdienstliche] Segnung eine kostbare Decke, und er fragte, ob er [Wilhelm] im Gedenken an die gegenseitige Zuneigung dies annehme. Dies nahm der von Gott erfüllte Mann in großer Einfalt an und achtete nicht auf die Gegenseitigkeit des Schenkens. Mit dem Geschenk hatte er [der Abt] darauf gezielt, dass er seine Eitelkeit hinsichtlich der kostbaren Kleidung ein wenig beschönigen könne, gleichwie wenn er [Wilhelm], lobenswert und in allem als Mönch vollkommen, diese [seine] Art zeige, jener dann nicht eben anders charakterisiert werden könne. Und jener Abt nämlich war einst Professor des Mannes Gottes und wurde von diesem zu einer solchen Ehre [als Abt] geführt. In einer Nacht aber benutzte der Mann Gottes jene Decke. Einer von den Brüdern, ihm in Gehorsam ergeben, dass er ihm heimlich half, ermahnte ihn am folgenden Tag, dass er überlistet werden solle. Nachdem er diese unglaubliche Aussage gehört hatte, entsetzte er sich und erschauerte, und bald gab er jene im Bösen empfangene Decke an zehn Arme. Jener, geliebt durch Gott, besaß dies[e Decke] [bis dahin] in lobenswerter und würdiger Weise mit seinem anderen Besitz. Wenn er nämlich von irgendeinem Menschen irgendetwas Gutes zur Ermahnung hörte oder wenn er etwas von Gott geschickt bekam, empfing er dies mit aller Demut. Ich bin gezwungen, den Hochmut und den Übermut vieler zu beweinen. Ich bin gezwungen auszurufen: „O Zeiten, o Sitten!“ [Cicero, Catilina I, 1] Er [Wilhelm] war ein Mann der Tugenden, ein Spiegel ganzer Ehrlichkeit, er wählte von jedem Menschen statt des Tadels die Gerechtigkeit und ehrte in jedem Menschen die Wahrheit.

20. Ein sowohl natürliches wie heftiges Mitleid war aber in ihm, das sich nicht allein auf die Menschen, sondern auch auf die stumpfsinnigen Tiere bezog. Es begab sich, dass in irgendeinem Winter, als aus dem Überfluss an Schnee heraus die Kraft der Kälte über das Gewöhnliche hinauswuchs, derselbe Vater [Wilhelm], bewegt vom Herzen der Frömmigkeit, nachdem er den Propst herbeigerufen hatte, diesem mit klagender Stimme sagte: „Das Geflügel stirbt an Kälte und Hunger. Sammle eine Hand voll Hafer und ramme eine Umzäunung ein, damit sie das finden, was sie ernährt.“ Aber jener antwortete: „Herr, es fehlen uns die Garben Hafer.“ Diesem sagte jener: „Hast du Garben an Weizen?“ Er sagte: „Ich habe [solche].“ Dann sagte der fromme Vater: „Also verkaufe jene und kaufe Hafer.“ Jener gehorchte dem Befehl und sprach zu seinem Helfer, dass er am Morgen zum Hof gehe und das Befohlene erfülle. In der Nacht, auf der der Morgen folgen sollte, wurde durch die Gnade Gottes, die die Güte seines Dieners vergalt, die Kälte des Eises infolge der sanften Temperatur der Luft gemindert. Endlich besuchte er [Wilhelm] demütig die Armen mit Almosen und krank daniederliegende Bauern und wärmte sie mit frommen Belehrungen. Zuletzt übergab er die Verstorbenen mit Sorgfalt dem Grab. Er lehnte aber keinen ab von denen, die an einer Geisteskrankheit litten. Mit dem ganzen Konvent der Brüder sang er nämlich Psalmen und Lobpreisungen für jene oder sättigte sie mit Hilfe der Brüder, die dafür bestimmt waren. Und sie kehrten durch die Barmherzigkeit Gottes gesund an Geist und Körper sowie fröhlich zu den eigenen Leuten zurück.

21. Auch der klösterliche Gottesdienst, der in den deutschen Gebieten fast daniederlag bei denen, die eine solche Lebensweise vorgaben, fing an durch den Eifer des seligen Vaters zu gesunden und Bedeutung zu erlangen. Nicht allein die Einrichtung der Klöster machte durch seinen

Eifer Fortschritte, sondern auch jeder Stand der kirchlichen Ordnung wurde durch seine Beispiele belehrt. Er unterwies nämlich die Mönche in Demut, Liebe, Leidenschaft und Gottesfurcht; Bischöfe, Priester oder andere Geistliche förderte er in Lehre und Haltung; Laien belehrte er In Bezug auf das Klosterleben und den Gehorsam; Jungfrauen, Witwen und Frauen unterrichtete er in Lauterkeit und Keuschheit; die Armen Christi und die Fremden, die zufrieden waren, gering zu sein, sagte er mit Worten und Werken, dass sie die Welt unter ihren Füßen hätten und deren ganzen Glanz. Einzelne Christgläubige flohen zu jenem wie zur Brust der Mutter und gewannen durch ihn viel in Gott.

22. Nun komme ich endlich zu dem, was von allen seinen Werken das vorzüglichste ist und was bis zum Ende des Zeitalters den durch das klösterliche Leben zu rettenden Seelen vieler nützte. Er [Wilhelm] war nämlich ein eifrigster Gründer neuer Klöster und der Reformierender. Insgesamt errichtete er sieben Klöster von Grund auf entweder selbst oder durch seine Schüler an verschiedenen Orten. Das erste war die Zelle des heiligen Gregor [Klosterreichenbach], das zweite die des heiligen Märtyrers Georg [St. Georgen im Schwarzwald], beide [gelegen] im Schwarzwald, das dritte in Bayern zu Ehren des heiligen Martin [Fischbachau], das vierte in Thüringen, das Erfurt genannt wird [St. Peter], das fünfte in Zwiefalten zu Ehren der heiligen Maria, das sechste im Ort Weilheim, das später umsiedelte zum Berg des heiligen Peter [St. Peter im Schwarzwald], das siebte in der Provinz Kärnten [St. Paul im Lavanttal]. Drei andere aber, nämlich Schaffhausen, Petershausen und Kumburg, fast schon zerstört, erneuerte er. Deren Verwaltung bereitete ihm mit täglichem Kummer eine nicht geringe Schwierigkeit, gleichwie Personen für die Gemeinschaften der Brüder zu finden waren, die nützlich und geeignet waren, um die Seelen zu erreichen. Vieles gab es bei der sonntäglichen Messpredigt [zu beachten], wenige Zuarbeiter gab es, während die, die den anderen vorstehen sollten, sowohl in der Tat als auch in der Predigt, nicht weniger in der weltlichen als auch in der geistlichen Wissenschaft erprobt sein mussten. Aber weil er die wenigsten fand, die beides beherrschten, waren endlich mehrere da, die eines ohne das andere beherrschten, d.h. [sie waren bewandert] entweder im geistlichen Leben ohne Wissenschaft oder gelehrte Beredsamkeit oder im gelehrten Wort außerhalb der frommen Belehrung. Jener kluge Baumeister bemühte sich, jene gleichsam quadratischen Steine, wo sie in Erscheinung traten, in das geistliche Gebäude einzubauen, auf dass sie nach Belehrung mit den [klösterlichen] Bräuchen lobenswert lebten, auch wenn die übrigen Fähigkeiten weniger vorhanden waren. Darin folgte er dem denkwürdigen Vorbild Papst Gregors VII. Diesem nämlich zeigte die Geistlichkeit seiner Kirche zwei durch das Volk für das Bischofsamt Erwählte an und bat, einen von den zweien zum Bischof zu weihen. Aber der Papst wusste von dem einen, dass er ein guter Gelehrter war und nicht besonders fromm, vom anderen, dass er im Gegenteil fromm, aber nicht erfahren in der Notwendigkeit der Bildung war. Er zweifelte an jedem, den er von den zweien auswählen würde, und er erreichte durch göttliche Eingebung, dass ihm durch die Gebete dieses Gottesmannes [Wilhelm] auf diese Weise dies offenbart wurde. Als nämlich der geistliche Mann dies[e] vom Papst ihm auferlegte [Entscheidung] fürsorglich Gott empfahl und er demütig durch die heilige Gottesmutter Maria für sich diesbezüglich den Willen Gottes erbat, offenbarte sich ihm die selige Jungfrau Maria und zeigte ihm zwei Ringe, deren einer aus reinem Gold, deren anderer aus durchsichtigem Edelstein war. Und als diese fragte, welchen von den beiden [Ringen] er wählen würde, sagte er: „Es besteht kein Zweifel, dass – wie die heilige Schrift bezeugt – Gold Weisheit bezeichnet, der Edelstein aber Einfachheit und das reine Leben des Menschen. Daher verdient aus dem Urteil der keuschesten Gottesmutter und ewigen Jungfrau Maria jener, der keusch, gerecht und fromm lebt, auch wenn ihm das Gold der Weisheit oder der Beredsamkeit fehlt, als Beispiel für das gute Leben dem Volk voranzustehen. Was nämlich dessen Sprache verschweigt, lehrt das Leben.“ Es gebührt sich endlich, bei dieser Wahl vorzugsweise die Vorschriften für Geistliche zu beachten und immer hinsichtlich der Lenkung der Seelen nicht die volkstümlichen, sondern selbstverständlich die regelgemäßen Personen zu fördern.

23. Durch dieses Vorbild unterrichtet, ordnete der treue und kluge Mann des Herrn [Wilhelm] aus den besagten Klöstern, nachdem die Äbte eingesetzt worden waren, als Priorsen fromme Mönche ab mit den Laienbrüdern. Der liebenswerte Vater, glühend vor Eifer um die Seelen, richtete es nämlich zuerst ein, dass die Mönche den treuen Dienst der Laienbrüder für die auswärtige Verwaltung [des Klosters] nutzten. Und umgekehrt hielten sich diese Laien streng an das, was die Mönche für das Seelenheil taten, und sie ahmten deren Klosterdisziplin nach ihrem Können außerhalb des Klosters mit sich bessernden Gewohnheiten nach. Über deren Klosterleben gemäß dem, was der oft genannte Vater [Wilhelm], von Gott vermittelt, anordnete, ist es der Mühe wert, daran zu erinnern, wovon wir in der heutigen Zeit überzeugt sind, dass es auch in Zukunft vielen helfen kann. Zu den nächtlichen Vigilien kommen alle [Laienbrüder] in der Kirche zusammen, um abschließend zu der auferlegten täglichen Arbeit kurz die Matutin zu singen. Danach begeben sich die, die wollen, zurück in die Betten, die anderen verharren in der Kirche, bis die Nokturnen von den [Voll-] Mönchen beendet werden. Am frühesten Morgen hören sie die Messe, daraufhin

kommen sie zum Kapitel zusammen, dort erbitten sie Vergebung für verschiedene Übertretungen, und sie empfangen vom [Konversen-] Meister die entsprechende Unterweisung. Nachdem dies geschehen ist und während das Sündenbekenntnis von denen, die es nötig haben, folgt, gehen alle zur auferlegten Arbeit auseinander. Das jenen Auferlegte ist innerhalb und außerhalb der [Kloster-] Zelle durchzuführen, und sie betreiben und verwalten zuverlässig, ehrlich und sorgfältig das ihnen von Gott Aufgetragene. Nichts Eigenes besitzen sie, aber man liest in den Apostelakten [4,32], dass alles zusammen besprochen wird und jedem entsprechend eine Aufgabe zugeteilt wird. Bei den durchzuführenden Arbeiten vermeiden sie nicht allein Streitigkeiten und Zank, sondern enthalten sich auch des Müßiggangs. Sie gehorchen ihren Oberen, ohne deren Erlaubnis machen sie sich nicht länger außerhalb der [Kloster-] Zelle auf den Weg. Immer am Sonntag empfangen sie das Abendmahl, so dass eine Hälfte von jenen zusammen an einem, die andere Hälfte am anderen Sonntag den Körper und das Blut des Herrn demütig empfängt, aber an höchsten Festtagen alle zusammen. Der, der reisen wird, empfängt das Abendmahl am selben Tag, wenn er weiß, dass er am folgenden Sonntag nicht zurückgekehrt ist. Die von einer Reise Zurückkehrenden erbitten die Vergebung für auf der Reise begangene Übertretungen. Sie kochen abwechselnd in den ihnen zugeteilten Wochen in der Küche sowohl für sich als auch für die [Voll-] Mönche und die Gäste und bereiten die Nahrung vor. Sie nehmen die Nahrung zusammen ein, die sie für sich abwechselnd hinstellen. Zur Komplet gleichwie zu den Nokturnen sind alle oder fast alle anwesend, später begeben sie sich mit Schweigen in die Betten. Zur Beachtung dieses geistlichen Lebens erbaute der heilige Vater Wilhelm eine geeignete Unterkunft an diesem Ort Hirsau, nämlich das neue Kloster zu Ehren der seligen Apostel Petrus und Paulus und des heiligen Bekennters Aurelius auf einer Fläche nach Süden hin mit Hilfe der seinem Gehorsam unterstehenden Diener. Dieses wurde innerhalb von neun Jahren aufgeführt und im zehnten [Jahr] geweiht [2. Mai 1091]. Ehe endlich das Gotteshaus selbst geweiht wurde, bevölkerte er es mit armen Leuten, die vom oberen Teil bis zur Flügeltür im Kreis standen, und diente, nachdem die Türen geschlossen worden waren, diesen selbst. Zu dieser Zeit und danach bis zu seinem Tod gab er für Bedürftige mehr als gewöhnlich für Nahrung aus.

24. Nach der besagten Weihe lebte er [Wilhelm] noch neun Wochen, und schon beherrschte ihn am Geburtstag der Apostel Petrus und Paulus [29. Juni] eine Kraftlosigkeit. Am folgenden Tag [30. Juni] feierte er am Hauptaltar eine private Messe. In der folgenden Nacht [1. Juli], als er sich wegen der Krankheit des Körpers nicht aufrichten konnte, empfing er durch göttliche Eingebung Trost, und ihm wurde gesagt, dass die Heiligen Petrus und Paulus zu seiner Hilfe da seien. Als er in der Morgendämmerung kaum einen Schritt gehen konnte, befahl er, ihn zur Kirche zu führen und eine Messe zu feiern. Und durch Hände an beiden Seiten gestützt, opferte er über dem Altar der Apostel Petrus und Paulus das Opfer der lebendigen Hostie. Und als ob er zum Herrn gehen wollte, sang er an dessen Festtag die Worte des heiligen Paulus, die dieser schon im Angesicht seines Todes sagte, die auch zu diesem Zeitpunkt bestens passten [2. Tim. 1,12]. Diese lauten so: „Ich weiß, wem ich vertraue, und ich bin gewiss, weil der gerechte Richter machtvoll [genug] ist, auf mein Sterben an jenem Tag zu achten.“ Diese Messe war seine letzte Feier. Am vierten Tag danach [2. Juli] kam er ins Kapitel, um die Brüder zu besuchen und anzuhalten. Hinsichtlich dessen, was er aber für diese bis dahin eingerichtet hatte, begann er zu erzählen und zu ermuntern, damit sie von Tag zu Tag [darin] Fortschritte machten. Zuerst erzählte er ihnen vieles von der immerwährenden Liebe Gottes, vom Vorzug der klösterlichen Lebensweise, von der Bezeugung gegenseitiger Liebe, von der zu nachzueifernden Gastfreundschaft und der ganzen drohenden Kümmernis, von dem hochzuachtenden Almosengeben, von freiwilliger Freigebigkeit und Ähnlichem. Später sagte er mit klagender, eindringlicher Stimme: „Eins ist es, was mich sehr erbittert und beschwert, das ich dem zu beweinenen Gott und euch vortrage.“ Und als wir alle bestürzt waren, sagte er: „Gewisse Brüder sind mit euch ins Kloster eingetreten mehr gemäß der Schlaueit des Fleisches als gemäß der geistlichen Einfachheit. Sie beunruhigten mich öfter durch ihre Gesänge und Ratschläge und widerstanden der einfachen Art der Oberen. Aber der allmächtige Gott trennte diese von uns und entfernte sie aus dem Kloster.“ Nachdem er dies sagte hatte, fügte er sogleich an: „In Zukunft werde ich, Teuerste [Mönche], kein Kapitel mit euch haben. Daher hört, Söhne, das letzte Wort des Vaters und haltet in Erinnerung fest, was ihr seht und hört.“ Nachdem das Kapitel beendet war, begab er sich in seine schmucklose Unterkunft und gestand nach üblicher Sitte allen, die wollten, dass sie ihn besuchten. Dann befahl er am dritten Tag [4. Juli], in die Kirche der heiligen Maria gebracht zu werden, und während dort der Konvent der Brüder für ihn die Messe feierte, bereiteten die letzte Ölung des Kranken und der Empfang von Körper und Blut des Herrn seinen Tod vor. Und er erbat sich von allen die Lossprechung und sprach selbst alle los; und einzelne küsste und umarmte er, und mit Väterlichkeit sagte er den Anwesenden Lebewohl und vertraute den Abwesenden seine innigste Liebe an, wie er alle flehentlich bat und beschwor, dass sie an der Einheit der Kirche und der Unterstellung unter den apostolischen Stuhl, wie ihm dies von diesem zugestanden worden war, bis zuletzt unveränder-

lich festhalten sollten. Schließlich schloss er mit erhobenen Händen vor allen mit einem kurzen Gesang so: „Ich rufe Gott als Zeugen, dass ich bis jetzt treu und wohlwollend gegen euch gehandelt habe.“ Aus der Kirche wurde dies berichtet, es kamen mit Betrübniß und Seufzen die zu ihm zusammen, zu denen er das der Erinnerung werthe Wort sprach: „Vom Tod eines gerechten Mannes muss nicht berichtet werden, weil er eine Veränderung zum Besseren, von der Sterblichkeit zur Unsterblichkeit, vom Irdischen zum Himmlischen ist.“ Nachdem man ihn am späteren Tag in das Krankenhaus getragen hatte und sich der Konvent der Brüder dort versammelte, starb er selig um die Mittagszeit der 4. Nonen des Juli [4. Juli], während alle erbarmenswert weinten und jammerten, und er gab seine mit glücklichen Verdiensten erfüllte Seele Gott zurück. Und weggerissen vom Ägypten dieser Welt, nahm er auf ewig Wohnstatt in der Welt der Lebenden. Zusammen kamen nun zwei Bischöfe und fünf Äbte, Geistliche und nicht wenige [Laien] beiderlei Geschlechts. Nach den Exequien, die fünf Tage lang eifrigst gefeiert wurden, wurde er mit geschuldeter Ehrerbietung in der Mitte der Apostelkirche, die er gegründet hatte, beerdigt.

25. Nicht lange nach seinem Tod aber, nach einer Nacht der Trauer, die alle bedrückte, erhellte uns der Tag des tröstenden Jubels mit der Ankunft des damaligen Herrn Prior Gebhard, später des Nachfolgers der verstorbenen Herrn [Wilhelm] in der Leitung des Klosters [1091-1105]; bei sich trug er Reliquien des heiligen Apostels Petrus, nämlich dessen Haare, die vom ehrwürdigsten Abt Hugo von Cluny [1049-1109] geschickt wurden und wegen denen der Vater Wilhelm ihn [Gebhard] vor seinem Tod weggeschickt hatte. Diese Haare über dem ganzen Gold und dem Edelstein sollten die Hirsauer mit größter Überzeugung verehren, wir verehren wahrhaft die Haare des Apostelfürsten Petrus. Vor alter Zeit nämlich, ehe die Körper der Apostel Petrus und Paulus, die damals getrennt waren, zusammen an sichersten Orten, wo sie heute sind, verwahrt werden, gab es einen Küster der römischen Kirche, einen frommen Mann mit Namen Odo, der davon der Welt berichtete und zum Kloster Cluny, wo er später Abt wurde [927-942], eilte; und unter anderen Reliquien der Heiligen brachte er nicht wenige Haare des heiligen Apostels Petrus herbei. Der besagte Abt [Hugo] von Cluny, der brennendste Verehrer unserer Gemeinschaft [Hirsau], bezeugte in sicherster Übereinstimmung mit den hochbetagten älteren Mönchen [seines Klosters], dass diese [Haare], die er uns schickte, aus denen [nach Cluny gelangten] ausgewählt wurden; wir empfangen sie von ihm, um das Kloster [weiter] aufzubauen und gemäß der Regel zu leben. Wir führen dies als notwendig hier an, damit nicht irgendwer hinsichtlich dieser Haare in Zweifel gerät, ob dies wahr sei, was von so vielen und so ausgezeichneten Zeugen bestätigt wird. Ehe die, die die genannten Reliquien brachten, nach Hirsau gelangten, übergaben sie sie vorsorglich einem gewissen frommen Priester, der sich an einem benachbarten Ort aufhielt, zur Aufbewahrung bis zum Fest, das das des heiligen Petrus in den Fesseln [1. August] genannt wird. An diesem Tag wurden die erwähnten Reliquien daher in Anwesenheit von Äbten und anderen frommen Männern unter dem größten Jubel der Geistlichkeit und des Volkes ins Kloster Hirsau aufgenommen und zuerst über dem Grab des verstorbenen seligen Vaters Wilhelm, dem sie besonders zugeeignet wurden, auf diese Weise der frommen Leidenschaft der Söhne [Mönche] vorgeführt. Endlich wurden sie unter fröhlichem Lobpreis des Gottesdienstes mit demütiger Verehrung aller, die dabei waren, geküsst und in einen silbernen Schrein, der dafür vorbehalten war, gebettet.

26. Es wird über den heiligen Gregor und den heiligen Gallus durch viele Zeichen nach ihrem Weggang von diesem Leben berichtet, dass sie die Klöster, die sie zur Ehre Gottes erbauten, durch ihre Schutzherrschaft vor Feindseligkeiten schützten. Wir erfahren von nicht wenigen Taten in dieser unserer Zeit über den heiligen Mann Gottes [Wilhelm] aus Bekanntem und von rechtschaffenen Leuten. Wir haben durch Aufschreiben dafür gesorgt, über seine Heiligkeit zu erzählen. Es war eine gewisse Äbtissin im Gebiet Noricum, die sich ganz den frommen Werken hingab. Durch ihren Rat war einst der besagte Mann Gottes Vorsteher von Hirsau geworden, weil sie ihn sehr wegen der Lebensverdienste schätzte. Nach seinem Tod gelangte zu ihr das Gerücht, dass sich viele verdächtige Leute darin verschworen, das Kloster Hirsau von Grund auf zu zerstören. So an ununterbrochenen Schmerzen leidend, wandte sie sich mit beständigen Bitten an Gott, damit er durch die Hilfe seines Schutzes das Verbrechen abwende; und er führte die neue Pflanzung seines getreuen Dieners [Wilhelm] zum Wachstum. Und weil sich ihr Herz in frommer Enge zusammendrückte und wegen der drohenden Gefahr den Herrn inständig bat, offenbarte sich in einer Nacht der Ruhenden im Schlaf der Mann des Herrn Wilhelm, und mit heiterer Miene erfreute er die Trauernde, indem er sagte, dass es längst viele gäbe, die dabei seien, solch ein Verbrechen abzuwehren, aber dass es [noch] nicht völlig verhindert sei. Als diese erschüttert fragte, wer dies zu verhindern versucht, sagte er: „Ein guter Engel des Herrn.“ Und sogleich verschwand die Vision, wahrlich wie der Psalmist sagt: „Der Engel des Herrn schickt ihn in die Menge der Furchtsamen und rettet sie.“ [Ps. 22,8]. Und wenn er auch noch als gerecht im Schutz des Herrn bezeichnet wird, erfahren endlich offensichtlicher und strenger die Rache des Herrn die, die auf Befehl des Königs Heinrich IV. aufbrachen, die Hirsauer deswegen zu vertrei-

ben, weil sie gegen die römische Kirche nicht dessen [*Heinrichs*] Ketzerei anhängen und sich nicht durch die Gemeinschaft mit ihm beschmutzen wollten, der am unflätigsten war und von allen, die auf der Erde lebten, der Schändlichste. Während dieser daher dies in die Wege leitete, ging ein gewisser Bischof von Straßburg mit Namen Werner [*Il.*, 1065-1079] mit kriegerischer Gewalt daran, Hirsau zu verwüsten; aber an dem Tag, an dem er ein Pferd gepanzert bestieg, um solch ein Verbrechen zu begehen, hauchte er durch einen plötzlichen Tod, bevor er die Rüstung [wieder] abnehmen konnte, sein Leben aus, und er fuhr lebend zur Hölle hinab. Ich sage, lebend, wie es geschrieben steht [*Num. 16,22*], fuhr er zur Hölle hinab, der sich wissend und klug abmühte, um ungerecht zu handeln, der unschuldig versuchte, die Diener Gottes zu verderben. Als die Krieger, die gezwungen waren, ihm [*Werner*] Hilfe zu leisten, dies als verabscheuenswert erkannten, nahmen sie [vom Unternehmen] Abstand, und sie weigerten sich, bei solch einem Verbrechen zu helfen. Dies geschah aber lange nach dem Tod des Mannes Gottes [*Wilhelm*], aber Ähnliches gegen den heiligen Ort und seine Bewohner flößte allenthalben allen Furcht ein.

27. Es ist wert, hier etwas anderes, gleichermaßen nicht sehr Unähnliches anzuführen, nämlich über die Eindringlinge auf Hirsauer Besitz, die abzuwehren und aufzuhalten waren. Ein gewisser Mann mit Namen Winther aus dem Allmendingen genannten Ort verließ die Welt und nahm unter Abt Wilhelm den Habit des heiligen Klosterlebens an; neben anderen Besitzümern übertrug er ein am besagten Ort gelegenes Gut in rechtmäßiger Schenkung dem Nutzen der Hirsauer Brüder. Nachdem beide, nämlich Abt Wilhelm und der besagte Mann, dieses Leben verlassen hatten, nahm ein junger Mann unbedacht gleichsam nach Erbrecht das besagte Gut an sich. Und als er an einem Tag zwei Karren Wein und anderes gewaltsam von dieser Besitzung fortführte, brach sich auf dem Weg eines der Rinder, die den Raub zogen, den Fuß. Der junge Mann saß auf dem Pferd, stürzte, gleichsam an Schlafsucht leidend, zu Boden und verlor, von Sinnen, auch die Fähigkeit zu sprechen. Aber nach einiger Zeit kam er allmählich an Geist und Körper zu sich. Nachdem er zu Kräften gekommen war, fing er an zu überlegen, dass er solch einen Unglücksfall niemals zuvor erlebt hatte und er dies nicht ohne die Güte Gottes überstehen würde. Dank seiner Überlegung veranlasste er, dass er zum Kloster Hirsau gebracht wurde, und dort, als sich seine Einstellung zur Welt änderte, übergab er sich gläubig Gott. Und nach wenigen Jahren im heiligen Kloster beendete er selig das Leben. Seht, indem wir dies anführen, erwägen wir die sowohl schreckliche als auch furchtbare Gerechtigkeit Gottes hinsichtlich dieser zwei Übeltäter [*Bischof Werner, junger Mann*], von denen der eine kopfüber in den Tod geführt, der andere aber barmherzig zu einem besseren Leben gerettet wurde. Wir können dies besser mit den Worten des Psalmisten bewundern und sagen: „Kommt und seht die Werke des Herrn, wie schrecklich er ist in den Beschlüssen hinsichtlich der Söhne der Menschen.“ [*Ps. 65,5*]. Aus dieser Überlegung heraus sind wir auch gezwungen mit dem Apostel auszurufen: „O Höhe der reichen Weisheit und des Wissens Gottes, wie unergründlich sind seine Urteile und unerfindlich seine Wege!“ [*Röm. 11,33*]. Wer nämlich kennt den Sinn des Herrn? Weshalb ist er barmherzig gegenüber dem einen, weshalb gegenüber dem anderen verhärtet, dass dieser nicht gerettet wird? Weil niemand gemäß der Sprüche Salomos weiß, ob er durch Hass oder Liebe [von Gott] gewürdigt wird, aber für alle die Zukunft ungewiss ist, sollen wir die geheime Gerechtigkeit Gottes in Furcht verehren und sollen sie mit Verehrung fürchten. Und während wir in diesem Körper gemäß dem Psalmisten dem Herrn in Furcht dienen sollen [*Ps. 2,11*], sollen wir ihn auch mit Schrecken bejubeln.

28. Wie wir sagten, führte der heilige Vater Wilhelm, schon mit Gott herrschend, sein Kloster mit großer Fürsorge. Dies wird auch aus einer anderen Erscheinung genügend offenbar. Wir haben als notwendig angeführt, durch Aufschreiben den Nachfahren zu berichten von einer Erscheinung, die ein alter unschuldiger und einfacher Mann hatte und durch die sowohl die zukünftigen als auch gegenwärtigen Hirsauer [Mönche] ermahnt werden, dass sie die Festsetzungen des besagten Vaters beachten, besonders die Anordnung hinsichtlich des Armen- und Krankenhauses und die Befolgung der klösterlichen Lebensweise. Es war auch festgesetzt worden von dem mit gemeinsamem Rat der älteren Mönche, dass alle Laienbrüder, die ins Kloster eintreten wollen, im Armenhaus in Laienhabit dienen und endlich statt von Almosen von der gemeinsamen Nahrung und Bekleidung der Brüder ausgehalten werden. Dessen [*Wilhelms*] Nachfolger [*Gebhard*] änderte diese Gewohnheit so ab, dass die besagten Brüder von den Almosen, die sie verwalteten, alles Notwendige für den Körper erlangen sollten. Dadurch ergab sich die sehr schmerzliche Tatsache, dass sie, als die von Fremden und Armen gewohnte Barmherzigkeit nachließ, wie Bedürftige, die in den kalten Nächten des Winters von der Herberge ausgeschlossen waren, vor Hunger und Kälte mit beklagenswertem Geschrei auf dem Platz [*vor dem Kloster*] lärmten, so dass die in der Nacht ruhenden Brüder öfter erwachten. Diese Belästigung wurde dem Abt häufig von den Brüdern angezeigt, er kümmerte sich nicht darum, dies und vieles andere zu verbessern. In einer Nacht, in der Christi Himmelfahrt gefeiert wurde, sah ein Priester des Klosters, bewährt im klösterlichen Leben und in den Sitten, in einer nächtlichen Erscheinung, dass er angehoben und auf einen Berg unvergleichlich in der Höhe hingestellt wurde, wo alles erfüllt war mit einem unverg-

leichlichen Schein des Lichts, mit einem wunderbaren unvergleichlichen Duft und mit dem süßesten Gesang der dort wohnenden Seligen. Er selbst war dadurch nicht minder erfreut und wünschte inständig, dabei zu sein. Unter denen, die er sah, erkannte er auch den ihm einst sehr vertrauten Abt Wilhelm, der durch einen klaren Blick und den Habit hervorstach. Mit diesem sah er zwei ihm unbekannte Männer in Bischofskleidung, und er fragte, wer sie seien, und hörte, dass der eine der heilige Bischof Ulrich von Augsburg [923-973], der andere aber der gleichermaßen heilige einstige Bischof Konrad von Konstanz [935-975] war. Und als er nach anderen fragte, wollte Abt Wilhelm nicht mehr antworten und fügte zuletzt dieses für die Hirsauer Bemerkenswerte hinzu: „Ich befehle dir mit der höchsten Majestät Gottes, dass du dem Abt und dem Prior und den übrigen Brüdern in Hirsau sagst, dass sie gemäß den [Vorschriften], die sie von uns empfangen haben, den Bedürftigen und Gästen mit ganzer Liebe dienen und die Gewohnheiten und ihr Leben gemäß der Regel des heiligen Benedikt ändern sollen. Vor allem sollen sie den Zorn und die Entzündung, den Hass und das Vorurteil, wodurch sie ununterbrochen Gott beleidigen, mit ganzer Bosheit von sich werfen und stattdessen eine sichere und beständige Liebe bewahren. Wenn sie dies indes nicht beachten, werden sie ohne Zweifel die Strafe erfahren.“ Nach diesen Worten, die er ihm [dem Mönch] sagte, verschwand er mit den anderen, die dabei waren, in eine verborgene Höhe des Himmels. Jener Priester aber, dem dies offenbart war, berichtete, weil er nicht wagte, dies allein zu tun, mit Hilfe eines anderen Priesters dem Abt davon. Dieser befahl, [von nun an wieder] die frühere Regelung des Abtes Wilhelm hinsichtlich der Almosen zu beachten, das Übrige endlich, durch das das Kloster in Unruhe gestürzt war, schaffte er als verfehlt ab. Daher geschah durch die besagte Drohung des seligen Vaters Wilhelm, dass fast nichts ihm [Gebhard] glückte. Nämlich wenige Zeit später wurde er von der Leitung des Klosters entbunden [1105] und mit der bischöflichen Inful in Speyer versehen; er erregte den Hass aller gegen sich wegen ungebührlicher Angewohnheiten, aber der Tod ereilte ihn bejährt und schnitt ihn aus der Gesellschaft [1107].

29. Nicht ist aber zu vernachlässigen, sondern sorgfältig zu erwägen, wie sehr der heiligste Vater Wilhelm durch Verehrung gewürdigt wird auf Erden, der sich an der Versammlung solcher [Kirchen-] Vorsteher im Himmel erfreut, deren gleichsam ruhmvolles Gedenken das gläubige Volk der heiligen Kirche in jährlicher Verehrung feierlich pflegt. Wenn aber irgendwer wegen seines Unglaubens Zweifel äußert, dass diese Vision nicht zu beachten, indes als nichtige Träumerei zu erwägen sei, so möge er unzweifelhaft wissen, dass nirgends in den heiligen Schriften geschrieben steht und dass einst nicht gehört wurde, dass irgendeinem Menschen durch die Einflüsterung von Dämonen entweder offen oder versteckt gewissagt wurde, dass er sich vom Schlechten abwenden und Gutes machen solle, wie es hier geschah durch den wohlwollendsten Vater Wilhelm. Es steht auch fest, dass berühmte und vorzügliche Gelehrte der Kirche, der selige Gregor [der Große; Papst 590-604] und Augustinus [†430], auch nicht wenige weltliche Personen in ihren Werken zur Erbauung der Gläubigen eingefügt haben die Dinge, von denen sie kein anderes Zeugnis haben, als dass diese dadurch bezeugt sind, dass sie im Traum gesehen wurden. Wie wir dies alles, was wir von dem heiligen Mann [Wilhelm] erklärt haben, endlich unter dem Siegel der reinsten Wahrheit abschließen, so mögen wir noch ein Zeugnis vortragen, durch das wir ihn als tüchtig erkennen im Gottesdienst, wo er im Haus des Herrn als treuer und kluger Diener arbeitete. [Dieses Zeugnis] wird bestätigt durch göttliche Autorität und ist wahr gemäß dem Heilsplan, dem gewissenhaft alles Gott untersteht im Guten.

30. Als der heilige Vater [Wilhelm] von der schweren Krankheit gequält wurde, nämlich von der, durch die die Schuld Adas gelöst wurde, wurde er von vielen Großen der Provinz besucht, um auch durch ihre Verehrung den Mann Gottes irgendwie immer auf wunderbare Weise hochzuhalten in Ausdauer bis zum guten Ende [dem Tod Wilhelms] und um ihre Seelen der ausgehenden heiligen Seele [Wilhelms] anzuvertrauen. Daher kam unter den Ersten als besonderer und frömmster Liebhaber des seligen Mannes der Wormser Bischof Adalbert [ab 1070] herbei, der der einfachen Seele immer am vertrautesten war und dem der Teuerste des Herrn, der die Treue des Bischofs kannte, öfter seine außerordentlichen Geheimnisse anvertraute. Dieser daher so vortrefflichen und bewährten Person der Kirche öffnete er [Wilhelm] sich zwischen Unterredungen der Vertrautheit und versicherte [das Folgende] unter dem Zeugnis des göttlichen Namens. Er sagte: „Einst öffnete mir in einer gewissen Nacht in Regensburg im Kloster des heiligen Emmeram ein Mann von erfülltem Alter, von wunderbarer Schönheit jenseits der menschlichen Art, der mich mit heiterer Miene ansprach und köstlichste Trauben mir mit der Hand darreichte. Er sagte: ‚Nimm mich auf, liebe mich.‘ Umgestoßen durch das Ungewöhnliche seiner Gabe und die Offenheit eines solchen Mannes, bekenne ich für mich bewundernd, dies nicht verstanden zu haben. Dann sagte jener: ‚Ich habe dafür gesorgt, eine Schule einzurichten, für die ich vor allen Zeitaltern vorausbestimmt habe, dass du mit ihr betraut wirst. Wenn du diese gemäß meinem Beschluss geleitet haben wirst, wirst du in Ewigkeit beschenkt durch guten Lohn. Du magst nicht zweifeln, Freund, ich werde derselbe Helfer sein, der auch [dich] belohnt.‘ Bei diesen Worten er-

wachte ich und überlegte bei mir vieles, und Selbiges tat ich öfter später. Und weil mein Geist sich mit vielem Nachdenken beschäftigte, floh ich endlich zur sichersten Tür der großen Barmherzigkeit Gottes, und ich habe mich meinem Herrn Gott anvertraut, wie ich nur konnte. Und siehe, am selben Tag erschienen unsere Brüder von diesem Kloster [Hirsau] und trugen Schriften mit Gebeten von vielerlei Art, und sie entführten mich mit unwiderstehlicher Gewalt aus der klösterlichen Ruhe und bedrängten mich, dass meine Kleinheit ihnen vorstehe. Und unter Beschwörung des göttlichen Namens zwangen die Forderungen mich, dies nicht abzulehnen. Ich bekenne, eingeladen habe ich das Joch des Herrn empfangen, besiegt wurde ich durch eine so einmütige Bitte. Wenn ich etwas in diesem Amt [an Einsicht] gewonnen habe, wenn ich Gott gefallen habe, sage ich ihm, dass ohne ihn Wertvolles nichts, Heiliges nichts ist, dass alles Gute [nur] durch ihn kommt. Lob sei allem Mitgefühl und seinen Wohltaten, Ehre und auf jede Weise Dank in allen Zeitaltern der Zeitalter. Amen.“

ES ENDET DIE LEBENSDESCHEIBUNG DES SELIGEN ABTES WILHELM.

Edition: Vita Willihelmi. Lateinische Lebensbeschreibung vielleicht des Mönches Haimo von Hirsau vom Ende des 11. Jahrhunderts bzw. Anfang des 12. Jahrhunderts, überliefert in 30 Kapiteln in verschiedenen mittelalterlichen Handschriften (u.a. des Klosters Admont) vom 12. bis 15. Jahrhundert. Übersetzung: BUHLMANN.

B. Wilhelm von Hirsau – ein Lebenslauf

Wilhelm und das Kloster Hirsau

Um die Mitte des 11. Jahrhunderts gewann ein Kloster im Nordschwarzwald, im Nagoldtal große Bedeutung: Hirsau. Die Anfänge dieser noch zum Fränkischen und zur Speyerer Diözese gehörenden Mönchsgemeinschaft liegen fast im Dunkel der Geschichte. Irgendwann im 8./9. Jahrhundert, wohl um/vor 820, weniger um 830 ist durch Vorfahren der hochmittelalterlichen Grafen von Calw in Hirsau („Hirschau“) eine Klosterzelle errichtet worden. Ein Vorgängerbau der romanischen Aureliuskirche des 11. Jahrhunderts stammt aus dieser Zeit. Das 10. Jahrhundert sah den Verfall des kleinen Klosters, um das Jahr 1000 muss es menschenleer gewesen sein. Auf seiner Reise durch Deutschland forderte Papst Leo IX. (1049-1054) im Jahr 1049 seinen Verwandten, Graf Adalbert (II.) von Calw (†1099) auf, sich um die Wiederbesiedlung der Klosterzelle zu kümmern. Doch erst 1065 zogen Mönche in Hirsau ein. Der erste Abt Friedrich (1065-1069) erregte den Unwillen seiner Mönche und des Klosterstifters Adalbert und wurde im Jahre 1069 durch einen Mönch des Regensburger Klosters St. Emmeram ersetzt: Wilhelm von Hirsau.

Unter Wilhelm (1069-1091) begann eine innere und äußere Neugestaltung der Abtei im Sinne von gregorianischer Kirchenreform und cluniazensischem Mönchtum. Das „Hirsauer Formular“ (1075) eröffnete mit dem Verzicht des Calwer Grafen Adalbert auf eigenkirchliche Ansprüche und mit dem „Recht der vollen Freiheit“ (*ius totius libertatis*) bei freier Abts- und Vogtwahl neue Möglichkeiten, die das Kloster im Rahmen der Hirsauer Reformbewegung umsetzte. Reformierte Klöster Hirsauer Prägung, Hirsauer Priorate, Hirsauer Baustil machten Wilhelm zum „Vater vieler Klöster“ in Schwaben (u.a. St. Georgen, St. Peter), Franken, Elsass, Thüringen und Kärnten, ohne dass eine auf Hirsau ausgerichtete Kongregation von Klöstern und Prioraten zustande kam. Das Hirsauer Kloster sollte im Investiturstreit eine bedeutende Rolle spielen, es war der Mittelpunkt der Kirchenreformer in Deutschland.

Hirsauer Formular

In den ersten Jahren als Abt in Hirsau ging es Wilhelm um die Unabhängigkeit seines Klosters von der weltlichen Macht des Calwer Grafen Adalbert II. Auf eine Königsurkunde Heinrichs IV. von kurz nach 1070 und eine 1073/75 ausgestellte päpstliche Schutzurkunde folgte denn auch die *integra libertas coenobii* (die „ganze Freiheit des Klosters“) des sog. „Hirsauer Formulars“ in der Urkunde König Heinrichs vom 9. Oktober 1075 mit der freien Abtswahl und der freien Wahl bzw. Absetzung des Vogtes, der allerdings aus der Familie der Grafen von Calw genommen werden sollte. Der Graf hatte dabei auf seine Herrschaft über das Kloster verzichtet, der König trat an die Stelle des Grafen, die Mönchsgemeinschaft kam unter königlichem Schutz, vom deutschen Herrscher leiteten die Calwer Grafen in königlicher Bannleihe die erbliche Vogtei über Hirsau her.

Quelle: Hirsauer Formular König Heinrichs IV. (1075 Oktober 9)

(C.) Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Heinrich, begünstigt durch göttliche Gnade, König.

Es sei dem Diensteifer aller gegenwärtigen wie auch zukünftigen Getreuen der heiligen Kirche Gottes angezeigt, dass es in unserem Königreich ein gewisses Kloster gibt, nämlich in der Provinz, die deutsches Franken heißt, im Bistum Speyer im Würmgau genannten Gau in der Grafschaft Ingersheim im Wald, der der schwarze heißt, beim Fluss, der Nagold heißt, [ein Kloster], das Hirsau oder Zelle des heiligen Aurelius genannt wird und das in der Zeit des Königs Ludwig des Frommen zu Ehren des heiligen Petrus und des heiligen Bischofs Aurelius ehrenhaft errichtet und Gott geweiht wurde von einem gewissen frommen adligen Vornehmen Erlafrid und von dessen Sohn, dem Bischof von Vercelli, und von anderen Vorfahren des Grafen Adalbert von der Burg Calw, das aber von den Späteren zuschanden gemacht wurde. Nun aber stellte derselbe Graf Adalbert auf Veranlassung Gottes und nicht zuletzt auf die wiederholten Bitten seiner Ehefrau Wiltrud dieses Kloster schon wieder her und erneuerte an mönchischem Leben das, was schon lange dort gefehlt hatte, und stellte die Güter zurück, die einst von seinen Vorfahren dorthin gegeben wurden, aber teilweise schon von den Späteren besetzt, teilweise von ihm selbst gleichsam nach Erbrecht besessen wurden, und gab darüber hinaus dorthin zurück von dem Eigentum solche Zuwendungen an Gütern, durch die nun der Gottesdienst durch 15 unter der Regel des heiligen Benedikt sorgende Brüder durch die Gnade Gottes durchgeführt und aufrechterhalten werden kann, wobei die vorgenannte Ehefrau, die Söhne Bruno, Adalbert und Gottfried und die Töchter Uta und Irmingard ihm darin wie bei allen diesen Verfügungen ganz und gar zustimmten. Und zuallererst stellte er den Ort Hirsau selbst mit allen nun gegenwärtig zusammengeführten gesetzmäßigen Rechten und allem Zubehör an Gütern, Hörigen, Zinsen, Geldern und anderen Dingen insgesamt über dem Altar des heiligen Aurelius zurück, überwies und übergab [den Ort] dem Herrn Gott, der heiligen Maria, dem heiligen Apostel Petrus, dem heiligen Bischof Aurelius und dem heiligen Benedikt in die Gewalt und das Eigentum sowohl dem Abt des besagten Klosters mit Namen Wilhelm als auch dessen Nachfolgern zur freien und notwendigen Verfügung über die Zelle und den Brüdern, die dort unter der Mönchsregel dienen werden, zum Nutzen. Und damit nicht irgendjemand von den Späteren wie seine [Adalberts] Vorfahren den Gottesdienst dort zerstören kann, bestimmte er und entschied klug und zukunftsweisend, dass diese Zelle mit allem nun zusammengetragenen und später hinzukommenden Zubehör von diesem Tag an und demnächst ganz und gar nicht dem Joch und der Gewalt irgendeiner irdischen Person unterworfen oder untertan sei außer einzig der Herrschaft, Ordnung und Gewalt des Abtes. Und so vergrößerte er [die Rechte] diese[r Zelle] um das Recht und Privileg der gesamten Freiheit und wegen des Erbes des himmlischen Königreiches in Christus hob er sie auf jede Weise zuverlässig empor. Für die Zukunft sagte er sich mit der Ehefrau und den oben genannten Söhnen und Töchtern von jeglicher Gewalt, dem Recht und dem Eigentum über [das Kloster], von jeglichem Dienst des besagten Klosters völlig und glücklich los. Aber dies alles brachte der Urheber in der Tat glücklich und klug zusammen wegen der Hoffnung auf das ewige Leben zuerst, wegen der Vergebung aller Sünden, wegen des Heils der Körper und der ewigen Ruhe der Seelen sowie wegen des täglichen Gedenkens an ihn selbst, an seine vorgenannte Ehefrau, an seine Söhne und Töchter und nicht zuletzt an alle Vorfahren und Nachkommen, seine Verwandten und Freunde und an alle seiner Sorge Unterstehenden, auch wegen des Gedenkens an die Könige, Bischöfe, Fürsten und alle, die den Zustand und die Ehre der besagten Zelle hochachten und bewahren,

und an alle Christgläubigen; und er machte die Wohltat, soweit er es vermochte, allen Armen Christi als Zufluchtsort für immer zugänglich. Damit die jetzt versammelten und sich von nun an in Christus versammelnden Brüder dieses Klosters vollständiger und freier dem Herrn Gott in der Sicherheit des heiligen Bekenntnisses dienen können, befestigte er für sie auch auf diese Weise die Freiheit, dass sie, sobald sie ihres geistlichen Vaters beraubt sind, die freie Gewalt haben, gemäß der Regel des heiligen Benedikt unter sich oder woher nur immer, wenn möglich, einen Abt nicht allein zu wählen, sondern auch einzusetzen. Wenn die Brüder diesen regelgemäß wählen, kommen sie wie gewohnt im Chor des Klosters zusammen, um diesen einzusetzen, und der Dekan oder der, der Prior dieses Ortes ist, nimmt in Anwesenheit der Geistlichkeit, des Vogtes und der Klosterleute den Abtsstab vom Altar des heiligen Aurelius auf und gibt ihn ohne jeglichen Widerspruch in die Hand dessen, den die ganze Gemeinschaft der Brüder sich gewählt hat. Dieser daher kanonisch eingesetzte Abt möge erfüllen den angenommenen Dienst nach seinem Können und Wissen ohne Gewalt und Behinderung gegenüber irgendeiner Person und frei dienen einzig Gott gemäß der Regel sowie ganz und gar innerhalb und außerhalb [des Klosters] die freie Gewalt haben über alle ihm anvertrauten, in Christus einzurichtenden Dinge. Wenn er etwa es wagt, was fern sei, an der Notwendigkeit für das Kloster und dem gemeinsamen Nutzen der Brüder vorbei räuberisch ausschweifend und weltlich die verbürgte Freiheit, die Hofgemeinschaft, die klösterlichen Güter und Sachen zu missbrauchen, und er deswegen, die Warnungen der Brüder gering schätzend, dies grundlos für seine Begierde und Lust und der seiner Leute zerstreut oder wenn er an irgendwelche Personen außer den notwendigen Untergebenen dieses Klosters Lehen vergibt oder wenn er den Königen, Bischöfen oder anderen Personen beipflichtend zustimmt, wenn sie etwa versuchen, die Freiheit des Klosters zu verderben oder sich den heiligen Ort zu unterwerfen, oder fordern, dass von daher irgendwelcher Dienst für sie [dem Kloster] auferlegt werde, mögen die Nachkommen des besagten Grafen [Adalbert] mit Unterstützung der Brüder, des Vogtes, der ganzen Hofgemeinschaft und aller guten Leute den rechtmäßig von den Brüdern angeklagten und von diesen rechtmäßig überführten [Abt] seiner Würde entkleiden sowie die Brüder einen anderen gemäß der besagten Freiheit und der Regel des heiligen Benedikt wählen und jenen ohne jeglichen Widerspruch ersetzen. Der besagte Graf gestand der besagten [Kloster-] Zelle auch zu, von seinen Nachkommen einen zum Vogt zu machen, wenn der Abt dieses Ortes mit Rat der Brüder einen solchen findet, der wie der Graf nun nicht für die irdische Bequemlichkeit, sondern für himmlischen Lohn sorgfältig und eifrig die Güter und die verbürgte Freiheit und Gerechtigkeit des Klosters verteidigen will. Wenn [dies] aber nicht [der Fall ist], wählt er einen passenden und geeigneten Vogt woher auch immer, der ihm gefällt. Dieser empfängt endlich auf Bitten des Abtes vom König den rechtmäßigen Bann und kommt dreimal im Jahr, falls es notwendig ist, entweder zur [Kloster-] Zelle selbst oder irgendwohin oder wann es dem Abt gefällt, von jenem eingeladen, und führt dort ein rechtmäßiges Gericht für die Fälle und Notwendigkeiten des Klosters gesetzmäßig durch. Er [der Vogt (Adalbert)] erkennt an, dass ihm dafür kein anderes Geschäft, Recht oder Lehen überlassen wird außer dem dritten Teil des Banns und der gewohnheitsmäßigen Gerichtsbarkeit und der Rechtsprechung, das die übrigen Vögte bei anderen freien Klöstern haben, über Diebe, Frevel, Zinser und solch anderes und in jenen drei Tagen der [Vogt-] Gerichte jeweils einen Malter Getreide und einen Frischling und ein Maß Wein und das Übrige, was dazu gehört. Außerdem bestimmte er [(der Vogt) Adalbert], dass er außer auf Wunsch und Einladung des Abtes die Güter und Orte des Klosters nach Häufigkeit und ohne Grund sehr wenig besuche oder betrete, dass er nicht die Erlaubnis habe, mutwillig ein Gericht auf Klosterbesitz abzuhalten oder dort zu übernachten, dass er nicht für sich einen Untervogt einsetzt und dass er nicht völlig ohne Grund irgendeinen Rechtsstreit, einen Angriff oder ein Unrecht dem Kloster, Abt oder der Hofgemeinschaft zufügt. Wenn er sich aber nicht wie ein Vogt, sondern wie ein besserer Ränkeschmied oder Angreifer verhält, möge der Abt mit Rat der Brüder ganz und gar die Gewalt haben, ihn zu tadeln und einen anderen von woher auch immer zu wählen. Der besagte Graf [Adalbert] setzte auch fest und wir bestimmten auf dessen Bitte fest, dass wenn irgendeiner seiner Nachkommen oder irgendeine Person einen Weinberg, eine Manse, eine Mühle oder einen Wald, einen Hörigen oder irgendetwas Ähnliches von der oben genannten Zelle verwegen entfremdet, er mit unserer königlichen Macht und der unserer Nachfolger gezwungen werde, 3 Talente Gold an die Kasse des Königs zu zahlen, nachdem er zuerst das, was er unternommen hat, der Kirche wiederhergestellt hat. Wenn aber irgendjemand von jenen [Nachkommen], was fern sei, einen Hof oder ein Dorf gewaltsam entfremdet oder als überführter Eindringling in die Güter dieses Klosters auftritt oder wenn er versucht, dieses Zeugnis der Übergabe und Freiheit durch irgendeine List oder Verdrehung weltlicher Gesetze zu verderben oder zu zerbrechen, möge er ebenso an die königliche Kammer 100 Pfund Gold bezahlen und zuerst der Kirche und gemäß der Gesetze das zurückstellen, was er weggeschafft hat, und so sei sein Vorhaben ganz und gar ohne Erfolg. Auch möge er gegenüber den Dienstleuten und der klösterlichen Hofgemeinschaft dieses Gesetz und den Dienst zugestehen, den die übrigen [Hofgemeinschaften] in

unserem Königreich frei gegenüber der Abtei haben, damit sie in allem desto treuer ihren Oberen dienen. Über dies alles hinaus hat der oft genannte Graf ein apostolisches Privileg erworben und festgesetzt, dass ein Goldstück, das wir Byzantiner nennen, jedes Jahr zu Ostern nach Rom an den Altar des heiligen Petrus durch den Abt des besagten Klosters gezahlt werde unter der Bedingung, dass die Bestimmungen dieser Freiheit und Übergabe auf diese Weise desto beständiger unverrückbar bestehen bleiben und dass das besagte Kloster unter dem Schutz und der Majestät der römischen Kirche immer sicher gefestigt ist und verteidigt wird, wenn etwa einer der Könige oder seiner Nachfahren oder irgendeine Person, was fern sei, es wagt, dieses Zeugnis mit irgendeiner List zu schwächen oder zu zerbrechen. Wenn aber dies, was fern sei, von irgendeiner jener [Personen] durch Aufwiegelung des Teufels gemacht wird, beschwört der Graf dieses [Zeugnis] und ruft ganz und gar den apostolischen Bischof zum Zeugen an durch Christus und durch den heiligen Apostel Petrus und den heiligen Bischof Aurelius sowie durch alle Heiligen Gottes und durch den Tag des furchbaren Gerichts [*Jüngstes Gericht*], damit er [*der Papst*] jenen Verächter Gottes und seiner Heiligen sowie dem Zerstörer dieses Zeugnisses, wenn er nicht zu Verstand kommt, völlig dem Satan übergibt und ihn verflucht und trennt von den Gefährten und Söhnen der heiligen Kirche Gottes und den Erben des ewigen Lebens, damit auch Gott das Gedächtnis an ihn von der Erde der Lebenden löscht und dessen Namen aus dem Buch des Lebens streicht und damit er [*der Täter*] mit Dathan und Abyron, die die geöffnete Erde verschlungen und die Hölle lebend aufgesaugt hat, der ewigen Verdammnis anheimfällt, als Genosse des Herodes, Pilatus und Judas auf ewig gequält wird, mit den Sodomiten und Gomoriten Feuer und Schwefelregen erfährt, die Schläge und Prügel des Heliodor erduldet, gleichsam durch die Folter und die hervorquellenden Würmer des Antiochus verfaulend, elendigst zu Grunde gerichtet wird, und dass er, wenn er nicht zu Verstand kommt, auf Ewigkeit den Erzschlüsselträger Petrus des Königreichs der Himmel mit dem heiligen Aurelius und der ganzen Kriegerschaft der Paradiespforte gegen sich hat. Die Güter aber oder Orte, die zum besagten Kloster von alters her gehören und von dem Grafen jetzt zurückerstattet wurden, sind diese: zuerst der Ort Hirsau selbst mit den drei Dörfern, Lützenhardt, Altburg, Nagalthart, Hangstett, Deckenpfronn und was gelegen ist in Gültstein, in Stammheim mit ebenfalls drei Dörfern, Sommenhardt, Lützenhardt, beim heiligen Candidus, in Möttlingen, in Maichingen, in Grötzingen, in Münklingen, in *Marchilingan* drei Hufen und in Gumbrechtsweiler eine halbe. Diese aber hat der besagte Graf zu den vorgenannten [Gütern] hinzugefügt: Ottenbronn und was er besaß in Weiler mit zwei Dörfern, *Grekkenbach* und *Blanda* und in Biberach, in Bothnang, in *Tambach*, in Wahlheim zwei Hufen und 6 Joch Weingärten und in Gumbrechtsweiler eine halbe [Hufe] und die Kirche in Döffingen und in Malsch. Diese Güter stellte er mit den zu den besagten Orten gehörenden Hörigen wieder her und übergab sie dem besagten Kloster mit den Kirchen, Werkstätten, Weinbergen, Äckern, Wiesen, Wäldern, Weiden, Gewässern und Gewässerläufen, Fischereien, Mühlen, Erträgen und Todfallabgaben, bearbeitet und unbearbeitet, mit den Marken und gesetzmäßigen Grenzen; [er übertrug] auch die Verfügungen und die überprüften Rechte mit aller Redlichkeit seiner Anordnungen und dem Nutzen und den Einkünften, die auf jegliche Weise von nun an auftreten oder erweitert werden können. Aber damit der Zustand der besagten Übergabe und der Freiheit und alles zuvor Festgesetzte, das von Gott und seinen Heiligen bestimmt wurde, von diesem Tag an im ganzen Zeitalter in Christus gültig und unveränderlich bleiben, haben wir auf Bitte des besagten Grafen befohlen, dieses urkundliche Zeugnis aufzuschreiben, es mit eigener Hand bekräftigt und [befohlen], es durch den Eindruck unseres Siegels zu kennzeichnen.

Zeichen des Herrn Heinrichs IV., des unüberwindlichsten Königs. (M.) (SI.)

Ich, Kanzler Adalbero, habe statt des Erzkanzlers Siegfried rekognisziert.

Gegeben wurde dies an den 7. Iden des Oktober [9. Oktober] im Jahr der Fleischwerdung des Herrn eintausend 75, Indiktion 14, im 21. Jahr der Einsetzung des Herrn Königs Heinrich IV., im 19. Jahr aber des Königtums. Geschehen zu Worms. Im Namen Gottes glücklich [und] amen.

Die Schenkung des Grafen Adalbert geschah aber in Hirsau auf den Plätzen der Kirche ebenso im Jahr der Fleischwerdung des Herrn eintausend 75, Indiktion 13, an einem Montag, Mond 30, an den 18. Kalenden des Oktober [14.9.] am Festtag des heiligen Aurelius vor diesen Zeugen, die mit dem ganzen Volk dabeistanden und zuhörten: Graf Liutold von Achalm, Herr Adalbert von Entringen, Herr Liutfried von Kreßbach, Herr Adalbert von Bauschlott, Bubo vom Grunbach, Rudolf von Hallwangen, Herr Eberhard von Metzingen, Eberhard von Mühlen, Timo von Malmshaim, Liutbrand von Hausen, Herr Hesso von Sülchen, Herr Ulrich von Köngen, Altrich von Jungingen, Rudolf von Pfullingen, Manegold von Dätzingen, Arnold von Hausen, Adalgoz von Mindelau.

Edition: MGH DHIV 280. Lateinisches Diplom König Heinrichs IV., als „Hirsauer Formular“ teilweise eingeflossen in Urkunden für die Klöster Komburg (1080) und Hasungen (1081) und Grundlage von Diplomen Kaiser Heinrichs V. für Mönchsgemeinschaften. Übersetzung: BUHLMANN.

Das „Hirsauer Formular“ sollte in der nachfolgenden Zeit auch den verfassungsrechtlichen Status anderer Klöster innerhalb der Hirsauer Klosterfamilie und der Hirsauer Klosterreform beeinflussen. Damit waren die darin aufgeführten Bestimmungen ein Vorläufer der *libertas Romana*, wie sie z.B. dem Kloster St. Georgen zugestanden werden sollte. Wilhelm ging es aber zunächst um die Bestätigung des „Hirsauer Formulars“ durch Papst Gregor VII. Indes verhinderte – trotz eines Romaufenthalts des Abtes, auf den die *Vita Willihelmi* verweist – der Ausbruch des Investiturstreits die päpstliche Zustimmung, zumal der Papst eher eine völlige Loslösung der Klöster und Kirchen von weltlichen Einflüssen propagierte. Doch hatte als Folge des „Hirsauer Formulars“ das Schwarzwaldkloster eine verfassungsrechtliche Stellung erreicht, die es ermöglichte, dass sowohl der Hirsauer Abt als auch der Calwer Graf im Investiturstreit sich auf der Seite der Kirchenreformer und der Anhänger Papst Gregors VII. befanden.

Hirsauer Gewohnheiten

Das wohl wichtigste Vermächtnis des Benedikt von Nursia ist die ihm zugeschriebene Mönchsregel, die *regula Benedicti*, an der sich als Norm, Grundlage und Maßstab das Leben der benediktinischen Mönche und Nonnen maßgeblich orientierte. Die Benediktregel umfasst in einem Vorwort und 73 Kapiteln die Beschreibung des gesamten inneren und äußeren Klosterlebens, ist allerdings teilweise recht vage formuliert und wurde daher in den Jahrhunderten des Mittelalters recht unterschiedlich interpretiert. Die in der Mönchsregel enthaltenen Grundsätze gemeinschaftlichen Lebens (Zölibitismus) beschäftigen sich: a) mit dem Weg des Mönchs zur geistigen Vollkommenheit auf Grund von Gehorsam, Demut und Schweigensamkeit, b) mit dem Gottesdienst und dem Gebet, c) mit dem Verhalten der Mönche (und Novizen) untereinander, d) mit der Hierarchie innerhalb des Klosters, dem Abt und den Klosterämtern, e) mit dem Verhalten zwischen Mönchen und außerhalb des Klosters Stehenden, f) mit der wirtschaftlichen Unabhängigkeit des Klosters. Die Benediktregel definierte damit eine „Herrschaft der Regel“ und eine „geregelte Herrschaft“.

Die vagen Formulierungen innerhalb der Benediktregel führten dazu, dass sich Klöster „Gewohnheiten“ (*consuetudines, constitutiones*) als konkrete Ausführungsbestimmungen gegeben haben. „Gewohnheiten“ treten erstmals im 8./9. Jahrhundert in Erscheinung, berühmt sind die „Konstitutionen“ des burgundischen Klosters Cluny, die Abt Wilhelm von Hirsau – wahrscheinlich auf Grund der Verschärfung der Fronten im Investiturstreit – für sein Kloster übernahm und die im Zuge der Hirsauer Reform große Verbreitung fanden. So wurden die „Hirsauer Gewohnheiten“ (*Constitutiones Hirsaugienses*) z.B. vom Kloster St. Georgen und darüber hinaus – in abgewandelter Form – von der Admonter Reformbewegung in Österreich aufgenommen. Die „Konstitutionen von Hirsau“ beinhalten u.a. Bestimmungen über Novizen, Konversen und Mönche, zum Tagesablauf und zur Zeichensprache, zur Liturgie, zu den Klosterämtern und zu den Baulichkeiten. Sie sind neben dem „Hirsauer Formular“, dem Diplom König Heinrichs IV. für das Nagoldkloster, ein wichtiges Zeugnis zu den Klosterreformen Wilhelms von Hirsau.

Quelle: Hirsauer Gewohnheiten (n.1079)

[Vorwort:] [...] Während ich [Wilhelm] diese meine Aufgabe [als Klosterleiter und -reformer] durch aufmerksame Bitten dem anvertraute, der im Guten den Wunsch seiner Gläubigen erfüllt und weil Gott alles bewundernswert und barmherzig einrichtet, kam zu uns ein ehrwürdiger Mann, würdig

aller Ehren, Abt Bernhard von Marseille, der Gesandte des apostolischen Stuhls, blieb wegen der Schwierigkeit des Reisens fast ein ganzes Jahr und führte mit uns aus das, was er wollte. Dieser sah den Lebenswandel der Brüder, den Zustand unseres Klosters und sprach mich eines Tages zwischen Unterredungen an: „Wie ich sehe, teuerster Bruder, ist dieser Ort sehr geeignet für das Klosterleben, und die Brüder bemühen sich sehr leidenschaftlich um ein gerechtes und heiliges Leben. Aber ich möchte wissen, ob ihr vornehmlich Lehrer für eure Einrichtung habt und ob ihr besonders von diesem Kloster her überkommene Gewohnheiten befolgt.“ Ich sagte, dass es unsere Aufgabe ist, das Leben der frommen Männer, soweit wir können, nachzuahmen; aber wenn wir vom Weg abkommen und für würdig befunden werden, zu diesem Weg zurückzufinden, folgen wir ohne Zweifel unmittelbar dem weisen Rat. Dazu sagte jener: „Euer Lebenswandel ist, soweit ich sehe, von Gott angenommen und wird von allen Vernünftigen bewundert. Aber wenn er ruhmvoller werden soll, so soll er, wie ich sagen würde, durch apostolische Zeichen und Tugenden erglänzen, die sicher die klösterliche Vollkommenheit begleiten. Und er wird keineswegs als erwünscht aufgenommen, wenn er nicht in Kleidung und Tonsur den übrigen Gewohnheiten ähnlich ist, die in anderen Klöstern regelgerecht eingerichtet worden sind. Aber unter allen diesseitigen gallischen Klöstern rate ich euch, wenn ihr nach unserer Meinung fragt, das Kloster Cluny vornehmlich auszuwählen, wo durch das Beispiel der vollkommensten Mönche und durch das Alter der Kraft und des Ruhms die Religion so emporwuchs, dass, wenn von da die Spuren der Heiligkeit in andere Klöster führen, es nicht zweifelhaft ist, dass aus dieser lebendigen und nicht versiegenden Quelle einzelne Bäche herausfließen.“ Dies fügte der besagte Mann als Aufforderung hinzu. Er vollendete das, wofür er gekommen war, und als er über Cluny zurückreiste, vertraute er uns eindringlich dem Vater des Klosters [Cluny] an.

Um dieselbe Zeit wurde auf den Wink Gottes hin der ältere Ulrich [von Cluny], ein cluniazensischer [Mönch] wegen des Klosters [Hirsau] nach Alemannien geschickt. Er blieb eine Zeit lang bei uns. Und weil er uns sehr vertraut war und wohlverfahren in den cluniazensischen Regeln, fragten wir ihn, ob er uns seine Gewohnheiten aufschreibe. Er stimmte zu, versprach es feierlich und schrieb für uns, wie er es versprochen hatte, zwei Bücher über die besagten Gewohnheiten. Später sahen wir, dass in diesen Büchern vieles fehlte, und strebten nach einer vollständigeren Kenntnis dieser Gewohnheiten. Zuerst schickten wir zwei von unseren Brüdern, dann wiederum zwei andere, dann zwei weitere nach Cluny. Diese durchforschten mit großer Sorgfalt alles Verborgene jener Ordnung für ihre Lehrer selbst, die der Zuhörerschaft die aufgeschriebenen Gewohnheiten vorlasen; niemals [zuvor] hatten andere Schüler jener geistlichen Schule die Lehre ihrer Einrichtung vollständiger und wahrhaftiger zusammengefasst. Als jene endlich zurückkehrten und mit Freude von dem so fruchtbaren Werk berichteten, empfingen wir durch sie einen Befehl vom Herrn Hugo, dem ehrwürdigen Abt von Cluny, wonach wir durch seine Autorität und durch den Rat unserer Priester, soweit es die Vernunft erfordert, gemäß der Sitte des Vaterlandes und des Ortes sowie der Umstände auf das aus den Gewohnheiten verzichten sollen, was überflüssig ist; wenn etwas zu verändern sei, mögen wir es verändern; wenn etwas zu ergänzen sei, mögen wir es ergänzen. Wir befolgten dies mit klugem, gemeinsamem Eifer und änderten wenig, vielfach aber verkürzten wir einiges; alle jene Gewohnheiten trugen wir, unterteilt in Kapitel, in zwei Bücher ein. Wir erarbeiteten ein solch kostspieliges Werk, dass auch ihr, liebste Brüder, ehrwürdige Väter und Herren und die, in denen Liebe ist, euch mit Eifer einsetzt und, indem ihr dies beachtet, das ewige Leben erwerbt. Und während ihr euch freut, durch unsere Arbeit zum besseren Leben geführt zu werden, führt ihr uns durch eure Gebete auch zum seligen Leben mit Christus. [...]

[Bibliothekar:] Der Vorsänger, der auch Bibliothekar heißt, hat vom Armarium [Bücherschrank] den Namen her in der Weise, dass in seiner Hand üblicherweise die Bibliothek ist, die mit anderem Namen auch Armarium genannt wird. Dies[es Amt] ist eine Verpflichtung, die niemand aus Gewohnheit verdient, es sei denn, er ist dafür ausgebildet oder eine beliebige Person ist für dieses Amt geeignet, gleichwie sie im Gegenteil jene Aufgaben, an die ich oben erinnert habe, nicht verdient, wenn es jemand mit höherem Alter oder einen Priester gibt oder stattdessen wenn jemand von einem anderen Kloster kommt und bei uns wiederum das Klostergelübde ablegt und so nach der tauglichen Läuterung bei uns ist. Daher hat der, durch den das Amt [des Bibliothekars] betrieben wird, auf herkömmliche Weise die eine [Mönchs-] Weihe, und er möge die Jungen das Singen lehren, wenn sie am Ort sind, und er lege Zeugnis ab von der Litanei und vom Wechselgesang und von den anderen Verpflichtungen. Die Namen der übrigen Brüder, die hinsichtlich der Aufgabe und der Gesinnung die Zweiten nach ihm sind, bestimme er selbst, nicht ein anderer, es sei denn, er wolle dies so nicht tun.

In seiner fortwährenden Beschäftigung aber fällt, wie ich anderswo andeuten möge, die ganze Gestaltung des Gottesdienstes in der Kirche und außerhalb des Gotteshauses ins Gewicht, und diesbezüglich hat er keinen anderen Vorsteher und dazu schulden ihm alle immer Gehorsam.

Wenn er dennoch etwas gegen den Brauch macht oder etwas vergisst, braucht dies einstweilen nicht beachtet zu werden, bis es im Kapitel beanstandet wird. Beim Singen des Evangeliums stimmt er zur Vesper und zur Matutin die Antiphon an, außer wenn, während er abwesend ist, der Herr Abt die zwölf Lesungen durchführt. Wenn er [*der Bibliothekar*] dies nicht richtig durchführt oder er nicht so, wie es ist, singt, kann ein Umstehender ihn, dass er ihn berichtige, mit leiser Stimme ermahnen. Wenn er aber bei den Psalmen fehlt, wird ihm von einem beliebigen Geistlichen und während er im Chor steht, geholfen. Wenn er bei irgendeinem Ton einen Fehler macht, richtet ihn kein Urteil, weil alle auf ihn als den Vorzüglichsten achten und ihm folgen. Solange der Herr Abt im Konvent ist, gibt der Bibliothekar weder Lesung noch Wechselgesang vor, damit er selbst, wenn jener nicht mehr liest, diesen vertritt. Wenn der Herr Abt aber abwesend ist, kann er selbst die Lesung oder den Wechselgesang vorgeben. Für ein anderes [Kloster-] Amt darf er niemals lesen, es sei denn für die Küche und auf Befehl dreier Armer, er kann lesen; wenn er will, auch beim Gebet. Allein jener darf nicht getadelt werden, wenn er ein Antiphon oder ein Wechselgesang benennt ohne Buch, indem er einen Bruder anweist, dass er singe. Alle Opfergaben setzt er auch zur größeren Messe ein. Zur Abhaltung jeder einzelnen [Messe] führt er zwölf Lesungen davor und danach durch; wenn er nicht nach Osten steht, so beugt er sich dorthin vor wie an gewöhnlichen Tagen, und er möge einen Platz im Chor haben. Er selbst stimmt auch am Tag des [heiligen] Paschalis und an gewöhnlichen Tagen das Halleluja zur Messe an, den Hymnus aber niemals, wenn der Hebdomar [*Mönch mit dem Wochendiens*] im Chor steht, es sei denn innerhalb der zwölf Lesungen. Es wird ein beliebiger Gesang beliebig mit leiser Stimme gesungen, niemand anderer wagt es, mit lauterer Stimme ihn zu stören. Er selbst soll aber beachten, wenn gar zu leise, wenn an gewohnter Stelle zu hastig oder zu langsam oder in einem Takt gesungen wird, so dass er sogleich die Brüder durch die Hand bedeutet, was beim Gesang zu verbessern ist. Wenn er dies auch frei machen kann, so wage er niemals außer mit großer Ehrerbietung, von einem zum anderen Chor zu winken; nur wenn es der Gesang erfordert, kommt es ihm zu.

Es ziemt sich für ihn auch zu wissen, dass kein Gottesdienst innerhalb oder außerhalb der Kirche durchgeführt wird, an dem er oder sein Stellvertreter nicht teilnimmt. An jedem Tag zur entsprechenden Stunde hört er die Lesung eines Jungen oder Jugendlichen, die er am folgenden Tag im Kapitel lesen soll, auch die Lesungen, die gelesen werden sollen zur Nokturn in der Fastenzeit nach der sechsten, im Winter aber nach der neunten Stunde, oder wenn er zum Essen ist, nach dem Essen. Wenn dafür die Kürze der Zeit nicht ausreicht wie nach den Nonen kann er [die Lesungen] nach dem Essen hören, zwischen den Vespere, wenn „Gott den Ohren“ nicht gesungen wird, und dann in der Kleiderkammer. Nach den Vespere ist dies nicht notwendig außer bei weniger lerneifrigen Schülern. Die Lesung aber, die der Herr Abt lesen soll, muss er hören; aber wo und wann bestimmt der Abt. Wenn die große Messe zur Matutin gefeiert wird, kommt außer dem Bibliothekar nach Gewohnheit niemand da hinzu, wo der Priester mit den übrigen Dienern sich einkleidet; als Erstes kümmert er sich darum, dass alle Personen, die dabei sein müssen, anwesend sind, und er liest, wenn es seine Aufgabe ist, dass er liest. In ähnlicher Weise liest er so oft auch immer nach den Nokturnen aus dem Evangelium, wenn sie mit den Alben und den Kapuzen bekleidet werden, um das Inivitorium [*Psal* 94] zu singen. Er ist der besondere Ordner der ganzen Sache. Wenn irgendein kranker Bruder mit der letzten Ölung zu versehen ist, wenn er stirbt und [die Leiche] zum Grab gebracht wird, wenn er von außerhalb gebracht wird, liegt die Sorge bei ihm, dass der Priester eingekleidet wird, dass gesalbt wird, dass der Körper weggebracht wird, dass das Abendmahl empfangen wird und dass die Gebete, wenn er [der Mönch] stirbt, vom Prior über ihm gesprochen werden. Und wenn er gewaschen wird und wenn er angekleidet und danach in die Kirche gebracht wird, wird gesungen, und das Grab wird gesegnet bei der kanonischen Messe zur Matutin, und er wird beerdigt. Bei all diesen [Dingen] ist er der besondere Führer.

Er selbst empfängt zur Unterstützung die Verzeichnisse unserer toten Brüder vom Prior und schreibt deren Namen in das Martyrolog, andere durch reisende Mönche mitgeteilte [Brüder] verteilt er [im Martyrolog] auf verschiedene Provinzen. Und nicht vergessen werden darf, wenn ein Bruder stirbt, bei den Messen, dass sie regelmäßig von 6 Brüdern am dreißigsten [Tag] gefeiert werden. Er selbst muss dem Pförtner und dem Almosengeber die Bücher zur Matutin geben; und beim Tod von Gästen und Fremden, wenn sie bei uns krank waren, sorgt nicht er, sondern der Leutepriester, dass das Abendmahl empfangen wird. Bei allen Prozessionen wird gar nicht gesungen, es sei denn, er selbst stimmt [den Gesang] an. An den drei Bittagen teilt er drei dazu geeigneten Brüdern mit, die Antiphonen anzustimmen; an diese verteilt er auch Bücher, in denen diese Antiphonen geschrieben stehen. Zuletzt muss das, was neu dazukommt, hineingetragen werden; diesbezüglich muss jener besonders bedachtsam und sorgfältig sein, wenn neue Bohnen oder neues Brot oder Most im Speisesaal gesegnet werden muss; wenn eine ausgezeichnete Person [?] hinzukommt, wird sie davor und danach empfangen; vor allem ist die Lesung vorzulesen. Und nachdem das Werk der Hände vollbracht ist, wenn die Tonsur des Novizen oder der

Bart zu scheren ist, sorgt er im Einzelnen dafür, dass keine Nachlässigkeit geschieht hinsichtlich der Person und dem, was die Person sagen wird.

Edition: *Constitutiones Hirsaugienses*, Sp.927-930, 1072ff. Lateinische *consuetudines* der Hirsauer Mönche, überliefert in 17 hochmittelalterlichen Handschriften. Übersetzung: BUHLMANN.

Die in den *Constitutiones Hirsaugienses* niedergelegten Vorschriften, die nach 1079 das Klosterleben in Hirsau bestimmten, zielten auf die Disziplin und den Gehorsam der Mönche, die einer dauernden Kontrolle und bei Zuwiderhandlung einer harten Bestrafung unterlagen. Dennoch war Hirsau trotz oder gerade wegen der mönchischen Strenge und der asketischen Frömmigkeit für viele Menschen anziehend, wie der große Zustrom von Laien auf das Schwarzwaldkloster zeigte. Folge hiervon war u.a. die Ausbildung des Konverseninstituts, durch das die Laienbrüder (Konversen) in das Klosterleben eingebunden wurden.

Es bleibt noch, die *Constitutiones Hirsaugienses* in der damaligen Welt der Benediktinerklöster zu verorten. Der Begriff „Kloster“ stammt vom lateinischen bzw. mittellateinischen *claustrum* (von lateinisch *claudere*, „verschließen“) und findet in den Worten *abbatia*, *cella*, *coenobium*, *monasterium* seine weitere Entsprechung. Das Kloster war (und ist) der Aufenthaltsort der Mönche, die dort in der Klausur weitgehend ungestört von den Abläufen „in der Welt“ leben sollten (*vita communis*). Das Kloster als Mönchsgemeinschaft wurde damit zu einem sozialen System mit Innen- und Außenbeziehungen. Zu den Innenbeziehungen gehörten: die Mönche (Chormönche, Konversen) in ihrer Hierarchie (Abt, Klosterämter), der Gottesdienst und das Stundengebet, die Handarbeit und die geistig-geistliche Lektüre, zu den Außenbeziehungen: das Verhältnis zu anderen Klöstern (Gebetsverbrüderung, abhängige Klöster), das (sich wandelnde verfassungsrechtliche) Verhältnis zu den Herrschenden (Adel, Stifter, Trudenten, Vogt, König, Bischof, Papst; Klosterreform), die Grundherrschaft, die *familia* (Hofgemeinschaft, Hofgenossenschaft) als der zum Kloster gehörende, nach Aufgaben und Arbeiten vielgliedrig abgestufte Personenkreis von den Mönchen bis hin zum abhängigen Bauern. Dergestalt war also das kirchliche, politische, soziale und wirtschaftliche, sich auch verändernde Umfeld, in dem sich hochmittelalterliche Klöster bewegten.

Die *Constitutiones Hirsaugienses* stehen schließlich noch für die Beziehungen zwischen den Klöstern Hirsau und Cluny, dem Ausgangspunkt der so wirkungsvollen cluniazensischen Klosterreform. Die Gründungsurkunde vom 11. September 910 steht am Anfang der Geschichte des burgundischen Klosters Cluny. Danach wurden Gebet, Totengedenken und Barmherzigkeit als (immer umfangreicher werdende) Verpflichtungen der Mönchsgemeinschaft bestimmt. Das Kloster war unabhängig, wirtschaftlich und politisch autonom von weltlichen und geistlichen Gewalten, insbesondere von eventuellen eigenkirchlichen Bestrebungen des Stifters, Herzog Wilhelms I. von Aquitanien (886-918). Cluny gewann im 10. und 11. Jahrhundert eine überragende Bedeutung in West- und Mitteleuropa. Seine monastische Lebensweise, seine Gewohnheiten beeinflussten viele andere Mönchsgemeinschaften, die sich von Cluny reformieren ließen und mit Cluny über Gebetsverbrüderungen verbunden waren. Es entstand ein Netzwerk von Cluny unterstellten Klöstern, ein Klosterverband von mehreren hundert Kommunitäten (Abteien und Priorate), die cluniazensisch lebten, Cluniazenser waren; zur benediktinischen Kongregation von Cluny gehörten Generalkapitel und Visitationen bei den nachgeordneten Klöstern. Clunys Einfluss war dabei nicht nur auf Frankreich beschränkt, das cluniazensische Reformmönchtum strahlte z.B. nach Fruttuaria und eben nach Hirsau in den Schwarzwald aus. Ab dem 12. Jahrhundert ist ein Niedergang Clunys feststellbar. Auch der Klosterverband war davon betroffen, wenn auch der wirtschaftliche

und geistige Zerfall im späten Mittelalter wohl nicht zu gravierend ausfiel. Cluny wurde im Zuge der Französischen Revolution säkularisiert (1790), die berühmte Kirche (Cluny III) weitgehend abgebrochen (1798-1824).

Die Übernahme der cluniazensischen Gewohnheiten durch Abt Wilhelm und die Hirsauer Mönche erfolgte nun – wie die *Constitutiones Hirsaugienses* im Vorwort berichten – auf Veranlassung des päpstlichen Legaten und Abtes Bernhard von Marseille. Nach dessen Freilassung aus der Gefangenschaft der Lenzburger Grafen (1077) nahm dieser etwa ein Jahr lang Aufenthalt im Kloster Hirsau und vermittelte den dortigen Mönchen etwas vom Mönchsleben in Cluny. Ulrich von Cluny (Zell), ein Vertreter des vom burgundischen Kloster ausgehenden benediktinischen Mönchtums in Deutschland, war es dann, der mit einer (vorläufigen) Verschriftlichung der cluniazensischen Gewohnheiten den Weg Hirsaus zu einem Kloster cluniazensischer Prägung frei machte. Der aus Bayern stammende, um 1029 geborene Ulrich war ein Patenkind Kaiser Heinrichs III. und erhielt zusammen mit Wilhelm von Hirsau im Regensburger St. Emmeramkloster seine geistliche Ausbildung. Er war Mitglied der Hofkapelle der deutschen Herrscher und trat nach dem gescheiterten Versuch einer Klostergründung in Regensburg um das Jahr 1063 in das Kloster Cluny ein. Als Beichtvater und Berater des Abtes Hugo entfaltete Ulrich mit seiner asketischen Haltung vielfältige Wirkung. Die Beteiligung an der Gründung des Priorats Rüeggisberg (n.1070/71) und die Leitung des Priorats Peterlingen (Payerne, um und n.1075) gehören hierher. Ulrich übersandte die in Cluny zwischen 1079 und 1086 aufgezeichneten Gewohnheiten an seinen Freund Abt Wilhelm von Hirsau und gründete um 1083 das Priorat St. Ulrich, als dessen Prior er 1093 starb, sowie ein Frauenkloster in Bollschweil. In verschiedenen Viten wird Ulrich als Heiliger dargestellt.

Die Namen von (insbesondere adligen und hochadligen) Hirsauer Mönchen aus der Zeit Abt Wilhelms überliefern einige Geschichtsquellen, die in den Zusammenhang zur Hirsauer Klosterreformbewegung zu stellen sind. Moricho war ein Reichsministeriale König Heinrichs IV., bevor er Mönch in Hirsau wurde; sein Bruder Werner war Bischof von Merseburg (1063-1093), seine Tochter Paulina gründete das Kloster Paulinzella (beim thüringischen Rudolstadt). Der Hirsauer Konventuale Winither aus dem Haus der Grafen von Saarbrücken wurde Abt im Kloster Lorsch (1077-1088), dann Wormser Gegenbischof (ab 1085). Der Hochadlige Diemar von Trifels beschenkte das Kloster Hirsau reich und trat dort in die Mönchsgemeinschaft ein. Thiemo und Dietrich waren Professoren der Klöster Niederaltaich und St. Ulrich und Afra (in Augsburg), bevor sie Mönche in Hirsau wurden. Gebhard aus der Hochadelsfamilie der Herzöge von Zähringen – siehe dazu unten – und Hirsauer Mönch wurde Bischof von Konstanz (1084-1110). Einige Hirsauer Mönche gelangten in die Stellung von Äbten bzw. Priors der von Hirsau aus reformierten bzw. neu gegründeten Klöster, so wurde Siegfried Abt von Allerheiligen (in Schaffhausen), Ernst Prior in Reinhardtsbrunn, Giselbert Abt von Hasungen, Otto Abt von Petershausen, Gunther Abt von Komburg, Wezilo Prior von Zwiefalten, Wezilo Abt von St. Paul (im Lavanttal) usw. Der Hirsauer Codex führt in einer eigenen Liste die Namen der Mönche auf, die als Äbte „zu anderen Orten geschickt wurden“.

Hirsauer Codex

Der Hirsauer Codex (*Codex Hirsaugiensis*) stellt sich uns dar als „Kompendium“ gerade für die Anfangsphase des Hirsauer Klosters. Er datiert vom Beginn des 16. Jahrhunderts, enthält aber abschriftlich zum überwiegenden Teil Nachrichten aus dem hohen Mittelalter.

Der Inhalt des aus 70 Folioblättern bestehenden Pergamentcodex lässt sich grob einteilen in: eine Gründungs- und Äbtegeschichte Hirsaus bis zum Jahr 1205, ein Verzeichnis der aus Hirsau stammenden Bischöfe und Äbte anderer Orte, eine Auflistung der im Kloster Hirsau vorhandenen Altäre und Reliquien, ein Verzeichnis von Hirsauer Besitzschenkungen und -erwerbungen im 11. und 12. Jahrhundert.

Quelle: Hirsauer Codex (11./12. Jahrhundert bzw. 16. Jahrhundert, Anfang)

Zu welcher Zeit der Körper des heiligen Aurelius von Italien überführt wurde bzw. wann das Kloster Hirsau gegründet wurde.

Im Jahr der Fleischwerdung des Herrn achthundertdreißig, im siebendreißigsten Jahr aber [Kaiser] Ludwigs des Frommen [781/814-840], des Sohnes [Kaiser] Karls des Großen [768-814], wurde der Körper des heiligen Bischofs und Bekenner Aurelius von Italien überführt und zuerst Hirsau gegründet. Noting nämlich, der Sohn des Grafen Erlafrid, mit dem Bischofssitz von Vercelli erhöht, empfing vom Mailänder Erzbischof die Gebeine des ehrwürdigen Bekenner, die in der Kirche des heiligen Dionysius in dieser Bischofsstadt aufbewahrt wurden, dessen Grab bis heute dort ehrfürchtig verehrt wird, während die Bürger davon nichts wussten, und brachte sie auf väterlichen Grund, wo bald darauf Hirsau gegründet wurde und wo damals das Waldhaus dieses Grafen war. Die heiligen Reliquien aber wurden zuerst in dem Kirchlein niedergelegt, das zu Ehren des heiligen Märtyrers Nazarius geweiht war, gelegen auf dem Gipfel eines herausragenden Berges, bis am Fuß dieses Berges eine Kirche mit würdigem Schmuck errichtet wurde, woher der Berg bis heute vom heiligen Nazarius den Namen hat. Die erbaute Kirche wurde mit einer vielfältigen Ausstattung geschmückt und zu Ehren des heiligen Apostelfürsten Petrus geweiht, und die geheiligten Gebeine sind in dieser [Kirche] versammelt worden, für die er [Noting] ein von Wald umgebenes Gebiet in der ganzen Breite vom Bach, der Teinach heißt, bis zum unteren Reichenbach und andere nicht wenige Güter gab und dort den Gottesdienst klösterlichen Lebens einrichtete. Dieser blühte in vielen Zeiten unter [von den Grafen] eingesetzten Vätern [Klosterleiter] an diesem Ort, aber als die Sünden der Menschen wuchsen, die sich von Königreich auf Königreich übertrugen und die die ansehnlichen Städte unbewohnbar machten, kam es zu solch einer Beeinträchtigung des geistlichen Lebens, dass Geistliche an die Stelle fehlbarer Mönche gesetzt wurden, weil, wie geschrieben steht, die Menschen nicht wegen des Ortes, sondern Gott wegen der Menschen den Ort auswählt, oder besser, weil dieser Ort [Hirsau] in göttlicher Voraussicht von dieser Schmälerung zum Überfluss großer geistlicher Lebensweise erhoben wurde. Dies wurde später offenbar. Unter dieser Veränderung und nach Ablauf ziemlich vieler Jahre wurden die Besitzungen der Kirche von ungerechten Eindringlingen zerrissen, die Handschriften aber, die von den Altvorderen für die Festigkeit des Ortes hergestellt worden waren, zerfetzt und nicht zuletzt die Calw genannte Burg auf dem Grund der Kirche selbst errichtet. Dieses ungerechte Erbe sank unter ungerechten Erben in Generationen herab, bis die Sorge um den Ort gleichsam nach Erbrecht zum älteren Grafen Adalbert [von Calw] gelangte, der die Zügel der Habsucht, die die Vorgänger nicht angefasst hatten, lockerte, und hier abseits von Gottesfurcht mehr als genug zusammenbrachte. Aber als er lange dieses schlecht erworbene Erbe genossen hatte, geschah es, dass der selige Papst Leo IX., der Onkel des besagten Adalbert, zum Besuch des Reiches der Deutschen von Italien kam und zu ihm wegen der Verwandtschaft einen Abstecher machte. Er, der von der Legende des heiligen Aurelius hörte, begehrte, darüber Sicheres zu wissen, falls die Reliquien des heiligen Mannes, wie das Gerücht wollte, an diesem Ort [Hirsau] aufbewahrt wurden. Auf Befehl des Grafen wurde, nachdem Fachleute herbeigeholt worden waren, danach mit nicht geringer Schwierigkeit gesucht und die Suche nach vergeblicher Arbeit eingestellt. Aber die Sorgfalt eines sehr erfahrenen Fachmanns, der aus den Gebieten Venetiens mit den Söhnen herangekommen war, der auch durch seine Kunst später dem Ort viele Wohltaten erwies, bemerkte eine unterirdische Höhle durch den Widerhall der Hammer, und nicht ohne große Mühe fand sich eine unterirdische kleine Kammer, in der ein geschmückter Sarkophag mit den Gebeinen des ehrwürdigen Bekenner Christi zur Freude aller und des Papstes zum Vorschein kam. Nachdem der Papst zudem von den Umständen erfahren hatte, in denen sich dieser heilige Ort wegen des Fehlens geistlichen Lebens befand, ermahnte er unter Drohung mit dem Jüngsten Gericht Gottes den besagten Grafen, dass er den ungerecht angeeigneten Besitz zurückgebe und [Leute], die die heilige Regel [Benedikts] beachten, an diesen Ort zurückführe. Erschreckt durch die Drohung, befahl er [Adalbert], nachdem die alte Kirche zerstört war, die geräumig, aber in der alten Weise der Kirchen ohne den Halt von Säulen errichtet worden war, eines neues Kloster, das bis zu unserer Zeit bestand, zu erbauen. Im Jahr der Fleischwerdung des Herrn eintausendneunundfünfzig ist mit dem Bau der Kirche des heiligen Aurelius begonnen worden, im Jahr eintausendeinundsiebzig ist sie aber an dem Vortag der Nonen des September [4. September] vom Speyerer Bi-

schof Heinrich [I., 1067-1073] geweiht worden. Nachdem Gesandte zum Kloster *Solitarium*, das Einsiedeln heißt, geschickt wurden, bekam er [Adalbert] mit den Brüdern einen Abt [Friedrich, 1065-1069]. [...]

[Vom Abt Wilhelm]

Als Zweiter in der Verwaltung des Klosters [Hirsau] folgte der Herr Wilhelm, geboren vom Stamm der Bayern. Von der Gestalt her hochgewachsen, war er am vorderen Teil des Kopfes kahl, am Hinterkopf hatte er wenige Haare, [er hatte] ein langes Gesicht von wächserner Farbe, lange Finger der Hände und war am ganzen Körper dünn. Einige von den [Hirsauer] Brüdern hatten ihn zuvor gekannt und, nachdem der Herr Friedrich [als Hirsauer Abt] abgesetzt worden war, kamen sie mit der Gesandtschaft des Grafen [Adalbert] zum Kloster des heiligen Emmeram in Regensburg, wo er [Wilhelm] Mönch war. Diesen erlangten sie vom Abt und den Brüdern, führten ihn mit sich und stellten ihn an die Spitze des Klosters. Nachdem er von der ungerechten Vertreibung seines Vorgängers gehört hatte, missfiel ihm ziemlich das Geschehene. Weil er aber die Unversöhnlichkeit des Grafen hinsichtlich dessen Vorgehens erkannte, wollte er weder [als Abt] eingesetzt werden noch in Chor vor dem Sitz des Abtes stehen, solange jener [Friedrich] am Leben war, wie die, die bei dieser Sache dabei waren, bezeugten. Als dieser [Friedrich] bald darauf an den vierten Nonen des Juni [2. Juni], der in jenem Jahr [1071] auf Christi Himmelfahrt fiel, starb, stimmte er [Wilhelm] zu, geweiht zu werden. Über ihn kann vieles berichtet werden, aber das Büchlein, das über sein Leben verfasst wurde, unterrichtet den Leser genug darüber. Dieser bemühte sich nämlich die Seelen der meisten durch Ermahnung zu Gott zu führen, und das Gerücht um sein segensreiches Klosterleben zog nicht wenige zum heiligen Leben hin. Aus diesem Grund kamen sehr viele damals dazu, die Welt völlig zu verlassen, weil durch den Fluch des Anathems, das über den König Heinrich IV. verhängt war, das deutsche Königreich in solchem Maße vergiftet war, dass keiner gefahrlos in der Welt weilen konnte, ohne dass er den Anhängern des Königs zustimmte oder die Rache jener erfuhr. Von daher kamen zu ihm sehr viele mächtige Männer aus dem Stand der Geistlichen und der Laien gleichwie zum Asyl und solcherart, dass er mehr als einhundertundfünfzig Vollmönche hatte ohne die Menge der Laienbrüder, deren Klostereintritt er als erster Urheber gestattete. Außerdem wurde er von Weltlichen und Geistlichen ziemlich geliebt. Er war nämlich ein Mann von friedlicher Einfachheit und beschäftigte sich in allen seinen Anordnungen eifrig mit Gott, mehr als mit der eigenen Klugheit und der der anderen. Unter ihm wurde auch das größere Kloster errichtet. Mit Unterstützung endlich des Markgrafen Hermann [I. von Baden, 1052-1074], der die Seinigen heimlich verließ wegen der Liebe zum höchsten Hirten und zum Hirten der Herde der cluniazensischen Mönche gemacht wurde, erbaute er [das Kloster] zum großen Teil aus eigenen Mitteln. Durch gewisse Umstände bedingt, ließ er [das Kloster] unvollendet; aber aus den Mitteln, die er für dieses Werk vorgesehen hatte, wurde fast das, was übrig blieb [zu tun], erbaut. Im Jahr aber der Fleischwerdung des Herrn eintausendeinundneunzig ist [das Kloster] geweiht worden. Zudem gab es, während er [Wilhelm] lebte, noch die Gemeinschaft vom heiligen Aurelius [im alten Kloster]. In dem Jahr aber, als das [neue] Kloster geweiht wurde, ging er [Wilhelm] an den dritten Nonen des Juli [5. Juli] von diesem Leben zum Herrn, und er wurde in dem größeren Kloster in der Mitte der Kirche begraben. Er stand aber [Hirsau] zweiundzwanzig Jahre vor. [...]

Es folgen die Namen der Bischöfe und Äbte, die von unserem Konvent und Kloster an andere Orte gegeben wurden.

Der Herr Thiemo, Märtyrer und Erzbischof [1090-1101], verließ wegen der Exkommunikation, die unter König Heinrich IV. geschah, seine erste Abtei in Salzburg und wandte sich um des Wunsches nach einem vollkommeneren Klosterleben willen an unser Kloster [1085]. Später wurde er zum Erzbischof dieses Ortes gewählt. Ungefähr am Ende seines Lebens reiste er mit vielen anderen Fürsten nach Jerusalem und wurde, auf dem Weg dahin von Heiden gefangen genommen, durch ein glänzendes Martyrium gekrönt.

Gebhard, der Bruder des [Zähringer-] Herzogs Berthold [II., 1078-1111], wurde Konstanz als Bischof gegeben; er war ein Mann von großer Heiligkeit und Unschuld, dessen außergewöhnliches Leben in einem ausgezeichneten Gedicht beschrieben wird. Dieser weihte auf Veranlassung und Befehl Papst Urbans II. [1088-1099] unser neues, größeres Hirsauer Kloster und die Zelle des heiligen Gregor, die [Kloster-] Reichenbach heißt. Endlich entschlief er, von Tugenden erfüllt, in Frieden, und sein Todestag wird am Tag des heiligen Augustinus [12. November] festlich gefeiert. Gebhard, der Abt unseres Klosters, wurde Bischof in Speyer, ein Mann von großem Wissen und Klugheit.

Theoger wurde zuerst als Abt zum [Kloster des] heiligen Georg im Schwarzwald gegeben und wurde später zum Bischof von Metz gewählt.

[Die Namen der Äbte, die zu anderen Orten geschickt wurden.]

Siegfried wurde nach Schaffhausen als Abt geschickt [1082-1096].

Diepold wurde später an denselben Ort als Abt gegeben [n. 1130].
 Heinrich wurde an den heiligen Georg [*St. Georgen im Schwarzwald*] gegeben [1084/86-1087].
 Dieter wurde zum Abt von Petershausen bestimmt.
 Giselbert wurde als Abt nach Hasungen geschickt [1081] und kehrte mit der ganzen Gemeinschaft von fast fünfzig Brüdern wegen einer Exkommunizierung zu uns zurück, weil sie es an diesem Ort nicht aushalten konnten, außer sie hätten sich dem exkommunizierten König angeschossen. Ihnen wies der von Gott geliebte Vater und Abt Wilhelm die Zelle Reichenbach als Wohnstatt zu, bis die Missgunst der Schlechten nachließ. Später wurde Giselbert dem Kloster Reinhardsbrunn vorangestellt und empfing mit diesem auch das Kloster in Erfurt zur Leitung.
 Notger wurde als Abt nach Zwiefalten geschickt [1091-1095].
 Gottfried danach an denselben Ort [1156-1158].
 Gunther als Abt nach Komburg [1093?-v. 1109].
 Adalbero als Abt zur Zelle des heiligen Petrus [*St. Peter im Schwarzwald, 1093-1100*].
 Welicho als Abt nach [*Weingarten-*] Altdorf [1088-1108].
 Azelin als Abt nach Blaubeuren [1085?-1101].
 Otto wurde als Abt an denselben Ort gegeben [1101-1108/13]; mit diesem empfing er später das Kloster Rheinau.
 Hildebold als Abt nach Magdeburg [1098].
 Hugo wurde später als Abt an denselben Ort gegeben.
 Erkinbold als Abt nach Hugshofen.
 Bruno wurde als Abt an denselben Ort gegeben.
 Wezilo als Abt nach Lavant [*St. Paul im Lavanttal, ca. 1085*]. [...]

Von der Weihe unseres größeren Klosters Hirsau.

Im Jahr der Fleischwerdung des Herrn eintausendeinundneunzig, Indiktion vierzehn, an den sechsten Nonen des Mai [2. Mai] wurde auf Veranlassung des Herrn Papstes Urban II. geweiht die Kirche der heiligen Apostel Petrus und Paulus vom ehrwürdigen Herrn Gebhard, dem Konstanzer Bischof, mit Unterstützung des ehrwürdigen Wormser Vorstehers Adalbert im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit und zu Ehren des heiligen und siegreichsten Kreuzes und der heiligen Gottesmutter Maria und besonders der heiligen Apostel Petrus und Paulus und des heiligen Bischofs und Bekenner Aurelius und aller Heiligen.

[Hochaltar:] Enthalten sind aber im Hochaltar die ehrwürdigen Reliquien vom Blut des Herrn, vom Kleid und Umhang der heiligen Gottesmutter Maria, die Reliquien des heiligen Apostels Petrus und des heiligen Apostels Matthias, des Blasius, des Leudegar, des Saturninus, des Genesisius, des Faustinus, des Fortunatus, des Justus, des Probus, des Albanus, des Kastulus, des Kilian, des Alexander und seiner Gefährten, des Maternus, des Valerius, des Aurelius, des Eustachius, des Erhard, des Ulrich, der Bekenner, der Anastasia, der Margarethe, der Basilia und der Radegunde, der Königin des Frankenreichs.

[Kreuzaltar in der Mitte der Kirche:] Der Altar des heiligen Kreuzes wurde geweiht an den sechsten Nonen des Mai [2. Mai] zu Ehren des heiligen Kreuzes und des heiligen Johannes des Täufers. In diesem Altar sind enthalten die Reliquien des heiligen Kreuzes und des heiligen Johannes des Täufers, des Apostels Matthias, des Papstes Cornelius, des Eventius, des Theodol, der heiligen Unschuldigen, des Dionysius, des Genesisius, des Donatus, des Exuperius, des Sigismund, des Valentin, des Pankratius, des Christopherus, des Pelagius, des Wenzeslaus, des Appolinaris, der Märtyrer, des Justin, des Amandus, des Germanus, des Martial, der Bekenner, des heiligen Felicitas und ihrer Söhne und der Königin Radegund.

[Altar des heiligen Benedikt im Chor:] Der mittlere Altar nach Osten hin wurde an den fünften Kalenden des Oktober [4. Oktober] geweiht zu Ehren des heiligsten Bekenner und Mönchsvaters Benedikt und der heiligen Väter Antonius, Arsenius, Maurus, Macharius, Hilarion, Columban, Paulus, Johannes, Columban, Gallus, Magnus, Othmar, Simeon, Odilo und aller heiligen Mönche und Eremiten. In diesem Altar sind enthalten die Reliquien der heiligen Gottesmutter Maria, des Apostels Matthias, des Märtyrers Laurentius, des Benedikt, des Gallus, des Othmar, des Columban, des Simeon, des Odilo, der Äbte, und der heiligen Jungfrau Scholastica. [...]

[Altar des heiligen Märtyrers Emmeram:] Der Altar, der am nächsten zur Mitte hin auf der linken [Kirchen-] Seite steht, wurde an den sechsten Nonen des Mai [2. Mai] zu Ehren des sehr berühmten Märtyrers und Bischofs Emmeram und aller heiligen Propheten geweiht. In diesem sind enthalten die Reliquien des heiligen Evangelisten Matthäus, des Blasius, des Christopherus, des Valerian, des Markus und Marcellinus, des Pankratius, des Valentin, des Dionysius, des Pelagius, des Magnus, des Nikomedus, der Märtyrer, des Wolfgang, des Erhard, des Burkhard, der Bekenner, der heiligen Märtyrerin Felicitas, der Jungfrau Walburga.

[Altar des heiligen Laurentius:] Der dritte Altar von der Mitte auf der linken Seite wurde an den fünften Nonen des Mai [3. Mai] geweiht zu Ehren des heiligen Märtyrers Laurentius und des heili-

gen Erzmärtyrers Stephan, des Innozenz, des Blasius, des Mauritius und seiner Gefährten, des Georg, des Sebastian und aller heiligen Märtyrer. In diesem Altar sind enthalten die Reliquien des heiligen Laurentius, des heiligen Jakobus, des Bruders des Herrn, des Mauritius, des Blasius, des Georg, des Sebastian, des Viktor, des thebäischen Märtyrers, des Lambert, des Bischofs und Märtyrers Bonifatius, des Kilian, des Marcellinus und Petrus, des Romanus, des Nabor, des Felicissimus und Agapit, des Exuperius, des Genesius, des Vitus, des Quirin, des Theodor, des Florian, des Seno, des Gangolf, der Märtyrer. [...]

In der Zeit des Kaisers Ludwig des Frommen seligen Angedenkens, des Sohns Karls des Großen, gab es im Gebiet Alemanniens einen gewissen frommen Grafen mit Namen Erlafrid. Dieser verfügte, berührt von göttlicher Eingebung, wegen seiner Liebe zum himmlischen Vater, auf seinem Gut ein Kloster zu erbauen an einem lieblichen Ort, der Hirsau heißt, und führte dies dort mit Zustimmung Christi glücklich und erfolgreich aus. Und er erbaute ein Kloster, hinsichtlich dem er veranlasste, dass es zu Ehren des heiligen Bekenner und Bischofs Aurelius, dessen heiligster Körper auch dort aufbewahrt wurde, geweiht wurde, und wo er Brüder gemäß der Regel des heiligen Benedikt versammelte, die dem höchsten König dienen sollten und denen er auch seine Güter, soweit es dem körperlichen Unterhalt diene, schenkte. Er gab nämlich den besagten Ort mit den umgebenden Gehöften und dem nicht unbedeutenden Wald. Er gab die Kirche in Stammheim und den größten Teil dieses Ortes mit den dazu gehörenden Gehöften. Er gab die Kirche in Deckenpfronn und was er dort hatte, in Gültstein 12 Hufen, in Münchingen 12 Hufen und die Kirche, in Döffingen die Kirche, in Muchelingen einen guten Besitz. Dies sind aber die Namen der Dörfer: Lützenhardt, Altburg, nochmals Lützenhardt, Eberspiel, Kollbach, *Nagalthart*, Ottenbronn, Hangstett, Gumprechtweiler, Sommenhardt, Weltenschwann, Würzbach, Calmbach, der halbe Ort Altburg.

Nachdem er also alles mit Gottes Hilfe gemäß dem eigenen Wunsch eingerichtet hatte und die Brüder, die sich dorthin versammelten, schon lange fromm den Pfad des regulären Lebens betrachteten, sank jenes heilige Mönchsleben nach dessen Tod schon bald hinab, während die Sünden wuchsen. Daraufhin ging es auch, was beklagenswert ist, völlig unter. Geistliche wurden an dem Ort statt jener [Mönche] gesetzt, die nicht kanonisch, sondern weltlich lebten, und das, was allein dem Gottesdienst zustand, zerstreuten seine [Erlafrids] Verwandte und Söhne. Dies dauerte bis zu der Zeit des Grafen Adalbert von Calw und dessen Ehefrau Wiltrud, deren Herzen Gott entflammte, damit sie erkannten, die ehemalige Lebensweise an dem besagten Ort wiederherzustellen, und, damit dies wirksamer geschehe, die Hilfe des allmächtigen Gottes und den Rat frommer Männer suchten. Es kam zu dieser Zeit Papst Leo [IX.] vorbei, ein Onkel dieses Adalbert, der ihm ein Klosterprivileg vorlegen ließ und nach der Verlesung der Urkunde und der Erkenntnis der Wahrheit seinem Neffen unter der Drohung der göttlichen Rache befahl, sich ohne Zeitverzug um die Reform des Klosterlebens zu bemühen. Dies beherzigte jener, als wenn es vom Himmel widerhalte, und er sorgte mit ganzer Sorgfalt dafür, das ihm Befohlene durchzuführen.

Der ältere Graf Adalbert von Calw gab [ca. 1075] mit Zustimmung seiner Ehefrau Wiltrud und seiner Söhne Bruno, Adalbert und Gottfried sowie der Töchter Uta und Irmgard dem Kloster der heiligen Apostel Petrus und Paulus sowie des heiligen Bekenner Aurelius, das in Hirsau errichtet ist, bei Weil fünfzehn Hufen, in *Dambach* neun Joch Weinberge, in Wahlheim einen Weingarten, in *Biberbach* die halbe Kirche und eine Hufe, den Ort Bothnang, zwei Hufen in Malsch und die Hälfte von Gumbrechtweiler. Dies alles aber gab er im Tausch für einen Hof in Lauffen. Derselbe Graf gab später in Schöllbronn zehn Hufen, fünf für seine Ehefrau Wiltrud und fünf für seinen Sohn Adalbert.

König Rudolf [von Rheinfeldern] gab in *Burchhalden* 11 Hufen [v.1080]. [...]

Die Kaiserin Agnes gab in Sulzfeld fünf Hufen, für die sechs in Rutesheim gegeben wurden [v.1077]. [...]

Diemar von Trifels [gab] 12 Hufen und einen Weingarten und eine Mühle in Obernheim und zehn Hufen und eine halbe Mühle in Zuzenhausen und drei Hufen in [Neckar-] Katzenbach mit dem ganzen Recht und Eigentum unter der Bedingung, dass dies den Brüdern des heiligen Gregor zugestanden wird [n.1082]. [...]

Alwig und dessen Bruder Hermann gaben uns den vierten Teil der Kirche in [Alt-] Neufra mit dem ganzen Recht. Burkhard und dessen Bruder Berthold von Staufenberg gaben uns aber ein anderes Viertel dieser Kirche mit dem ganzen Recht, und die halbe Kirche in Neufra gehört dem Kloster Hirsau als freies Eigentum [ca.1080]. [...]

Hartmann von Ittlingen gab uns seinen Teil der Kirche in Zeuthern und was er in jener Mark besaß. Die Zeugen dieser Sache sind: Burchard von Ingersheim, Graf Werner von Gruningen, Egbert von Speyer, Adalbert von Stoffeln, Burkhard von Straubenhart, Engelbert von Möhringen, Zeizolf von Grötzingen, Erlewin von Rotfelden, Marquard von Mühlhausen, Adalbert von Gerlin-

gen, Rudolf von Pfullingen, Gerung von Ehningen, Werner und Rudolf von Kuppenheim, Egino von Burbach, Hartwig von Zimmern, Siegfried von Horb, Bubo von Venningen, Adalbert von Renchen, Berthold von Hessigheim. [...]

Der Herr Abt Gebhard [*von Hirsau*] und dessen Bruder, der Graf Egino [*III.*] von Urach [*ca. 1100*], schenken uns in Au und in Attenherd ein Salland und acht Hufen, dass dies den Brüdern des heiligen Gregor zugestanden wird [*n. 1082*].

Der besagte Graf Egino gab auf Bitten seines Gefolgsmanns Hugo drei Hufen in Eltingen.

Graf Liutold und dessen Bruder Kuno von Achalm gab[en] zehn Hufen in [*Neckar-*] Thailfingen und ihren Teil an der Kirche und ein Salland. [*ca. 1090*]. [...]

Edition: SCHNEIDER, Codex Hirsaugiensis, S.7ff, 19-23, 25f, 35, 54. Lateinischer Codex des beginnenden 16. Jahrhunderts. Übersetzung: BUHLMANN.

Zwei Hirsauer Gründungs- und Frühgeschichten sind – wie wir sehen können – im *Codex Hirsaugiensis* enthalten. Die eine steht am Anfang der Handschrift und stellt den Bischof Noting von Vercelli als Initiator der ins Jahr 830 gesetzten Aureliustranslation und Hirsauer Klostergründung in den Mittelpunkt, die andere leitet den Teil der *traditiones*, der Güterübertragungen an das neu entstandene (zweite) Kloster Hirsau, ein und verweist auf den „frommen Grafen“ Erlafrid. Noting war der Sohn Erlafrids, zusammen stehen beide am zeitlichen Anfang der sog. Hirsauer Stifterfamilie, einer weit verzweigten und sich im 9. und 10. Jahrhundert weiter verzweigenden Gruppe von Adelsfamilien, wie sie uns vorzugsweise in der Gedenküberlieferung des Bodenseeklosters Reichenau entgegentritt. Teile dieser Hirsauer Stifterfamilie, gerade auch Erlafrid und Noting, waren dann Vorfahren der Grafen von Calw. Es bleibt zudem zu erwähnen, dass noch im 15. Jahrhundert in Hirsau Erlafrid als Klosterstifter verehrt wurde, neben Abt Wilhelm von Hirsau, der im nachstehenden Hirsauer Kalendarium ebenfalls als Gründer des (zweiten) Klosters an der Nagold galt.

Quelle: Hirsauer Kalendarium (15. Jahrhundert)

[30. Januar:] Jahrgedächtnis des Stifers Erlafrid des Klosters des heiligen Au(relius).

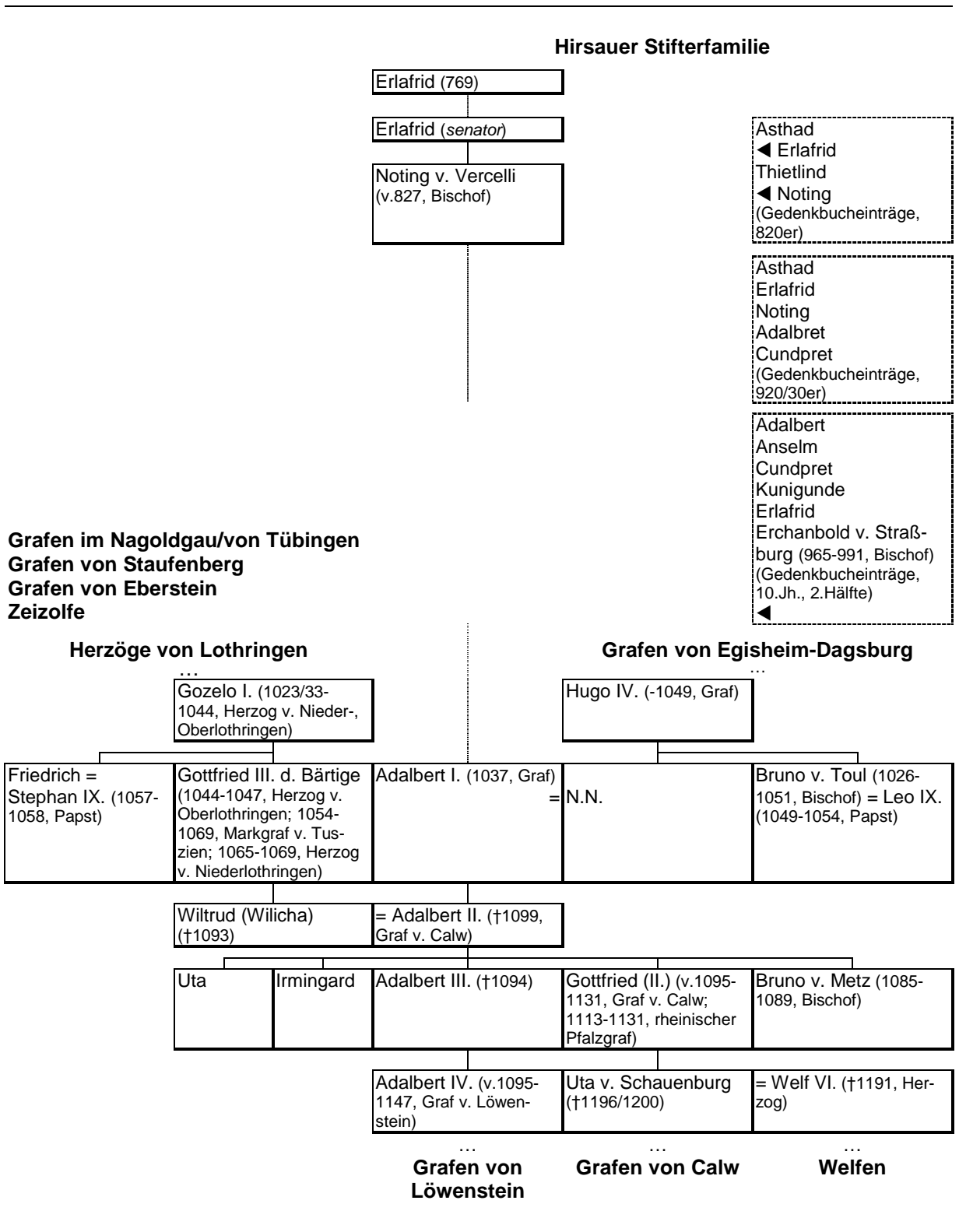
[5. Juli:] Todestag des Herrn Abt Wilhelm, unseres Gründers.

Edition: IRTENKAUF, Kalendar, S.259, 261. Hirsauer Kalendar des 15. Jahrhunderts aus dem Kloster Bursfeld. Übersetzung: BUHLMANN.

Die Hochadelsfamilie der Grafen von Calw, u.a. verwandt mit den Saliern, war beheimatet und hatte Besitz im fränkisch-alemannischen Grenzraum, zu dem auch der nördliche Schwarzwald gehörte. Bekannt geworden sind die Grafen wegen ihrer Herrschaft über das Kloster Hirsau, das sie 1059 auf Bitten des mit ihnen verschwägerten Reformpapstes Leo IX. neu stifteten. Abt Wilhelm von Hirsau gelang es – wie gesehen –, anfangs gegen den Widerstand Graf Adalberts II. von Calw, aber mit Unterstützung Wiltruds, der Ehefrau Adalberts und Tochter des oberlothringischen Herzogs und tuzsichen Markgrafen Gottfried (1044-1047 bzw. 1054-1069), für sein Kloster entscheidende Freiheiten zu erwerben („Hirsauer Formular“). Schließlich trat Adalbert nach dem Tod Wiltruds (1093) als Mönch ins Hirsauer Kloster ein (1093/95).

Unter Adalberts Sohn Graf Gottfried II. (v.1095-1131), der sich stark an das Königtum des letzten Saliens Heinrich V. (1106-1125) anlehnte und auch rheinischer Pfalzgraf (1113-1131) war, erreichte die Macht der Calwer Adelsfamilie ihren Höhepunkt. Gottfrieds Erbtochter Uta (von Schauenburg, †1196/1200) war mit dem Welfenherzog Welf VI. (†1191) verheiratet, sie gründete 1191/96 die Prämonstratensergemeinschaft Allerheiligen im Schwarzwald. Streitigkeiten um das Erbe Gottfrieds zwischen Welf VI. und Adalbert IV. (v.1095-1147), dem Enkel Adalberts II., stehen am Anfang des Niedergangs der Calwer Grafenfamilie. Die Calwer starben mit ihren Seitenlinien Calw-Löwenstein und Calw-Vaihingen im 13. und 14. Jahrhundert

aus (Calwer Linie vor 1282, Linie Calw-Löwenstein nach 1277, Linie Calw-Vaihingen 1361). Erben der Calwer Grafen waren u.a. die Grafen von Tübingen, die Habsburger und die Grafen von Württemberg.



Stammtafel: Hirsauer Stifterfamilie, Grafen von Calw

Wenn wir uns nun dem Teil des Hirsauer Codex zuwenden, in dem es um Schenkungen und Besitzerwerb des Nagoldklosters geht, so stellen wir fest, dass viele der Adligen und Freien, die der Mönchsgemeinschaft Grundbesitz zukommen ließen, aus dem familiären und politischen Umfeld der Grafen von Calw, der kirchlichen Reformpartei im Investiturstreit, kamen; auch überließen Adlige bei ihrem Klostereintritt in Hirsau der Kommunität umfangreichen Besitz. Die Grundherrschaft des Klosters stellt sich damit zu einem großen Teil als Ergebnis dieser Schenkungspraxis aus der Zeit Abt Wilhelms und um 1100 dar. Bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts sind so immerhin 20 Fronhöfe, 1800 Hufen, 37 Mühlen, 14000 Morgen Wald und 31 Ortsherrschaften im nördlichen Schwarzwald, Breisgau, Elsass und im Schwäbischen zusammengekommen. Besitzschwerpunkt war u.a. das Dotationsgut des Klosters an der mittleren Nagold, hinzu kamen im Gefolge der Hirsauer Klosterreform in Klosterbesitz befindliche Priorate wie (Kloster-) Reichenbach oder zeitweise Weilheim a.d. Teck. Um 1160 besaß Hirsau nach den *Traditiones Hirsaugienses* 31 Eigenkirchen zusätzlich zu den im Hirsauer Codex genannten 17 Gotteshäusern. Klostervögte waren die Grafen von Calw; Hirsauer Güter wurden „vor Ort“ von Adelsfamilien bevogtet, die vielfach auch als Schenker ebendieser Besitztümer auftraten.

Wilhelm von Hirsau und Williram von Ebersberg

Über den heiligen Aurelius, dem armenischen Bischof und Bekenner aus dem 4. Jahrhundert, gab es im Umfeld des Klosters Hirsau in der Zeit Abt Wilhelms zwei Lebensbeschreibungen, die auch von der Übertragung der Gebeine des Aurelius in den Nordschwarzwald erzählen. Die Translationsberichte erwähnen, wie Bischof Noting von Vercelli auf seine eindringlichen Bitten hin die Überreste des Heiligen vom Mailänder Erzbischof erlangte und in seine Schwarzwälder Heimat überführte, wo über den Reliquien ein *oratorium* („Gebetshaus“) errichtet wurde – der Beginn Hirsauer Geschichte. Die jüngere der beiden Aureliusviten wurde dabei von Williram von Ebersberg (†1085) verfasst.

Williram war Mönch, Gelehrter und Abt im bayerischen Benediktinerkloster Ebersberg. Aus einer mittelhessischen Adelsfamilie stammend, war er u.a. verwandt mit dem Kölner Erzbischof Heribert (999-1021), dem Würzburger Bischof Heinrich I. (995-1018) und dem Eichstätter Bischof Heribert (1022-1042). Er erhielt eine geistliche Ausbildung und wurde um 1020 Mönch im Kloster Fulda, dann in den 1040er-Jahren Lehrer im Bamberger Kloster Michaelsberg, u.a. unter Abt Suidger, dem späteren Papst Clemens II. (1046-1047). Williram gehörte zum Hofkreis Kaiser Heinrichs III. (1039-1056). Er wurde 1048 Abt im unbedeutenden Benediktinerkloster Ebersberg (1048-1085), doch verhinderte der Tod des Herrschers eine weitere Karriere im Reichsdienst.

Schon seit seiner Bamberger Zeit war Williram wegen seiner literarischen Tätigkeit anerkannt. Im Kloster Ebersberg, das er – so gut es ging – wirtschaftlich und kulturell förderte (Klosterbesitz, Wirtschaftsbücher, Skriptorium, Klosterbauten), schrieb der Gelehrte 1060/65 sein Hauptwerk, eine Paraphrase (*Expositio*) des Hohen Liedes König Salomos, die er – vergeblich – König Heinrich IV. widmete. Die Hoheliedparaphrase, die inhaltlich auf den Ausführungen des Haimo von Auxerre (9. Jahrhundert, Mitte) fußt, kommentiert den (lateinischen) Bibeltext auf Latein in leonischen Hexametern und bietet zudem eine althochdeutsche Übersetzung mit einer Auslegung in einer deutsch-lateinischen Mischsprache. Die Paraphrase Willirams ist in über 42 mittelalterlichen Handschriften vertreten und damit das am

besten überlieferte volkssprachliche Werk des früheren Mittelalters. Daneben sind von Williram kleinere lateinische Gedichte überliefert sowie eine 1071 verfasste Bearbeitung der Vita des Bischofs Aurelius. Letztere hat Williram auf Wunsch des Abtes Wilhelm von Hirsau angefertigt, und Wilhelm nutzte diese Lebensbeschreibung, um mit dem heiligen Aurelius auch den Gründer des ersten Hirsauer Klosters Noting von Vercelli ins rechte Licht zu rücken. Die näheren Beziehungen zwischen Wilhelm von Hirsau und Williram von Ebersberg lassen sich dann noch einordnen vor dem Hintergrund christlicher Bildung und monastischer Gelehrsamkeit im hohen Mittelalter. Wilhelm war ja ein wichtiger Repräsentant der hochmittelalterlichen *artes liberales*, ein Gelehrter, der sich insbesondere im Quadrivium und hier in der Astronomie (Astrolabium) und Musik auskannte. Zusammen mit Theoger, dem späteren Abt von St. Georgen, arbeitete er – und dies stellt ihn an die Seite des Williram von Ebersberg – an einer Verbesserung des (lateinischen) Bibeltexes der Vulgata.

Weitere Entwicklung in Hirsau

Unter Wilhelms Nachfolgern verblassten der Ruhm und das Innovative des Hirsauer Klosterlebens. In der Regierungszeit Abt Folmars (1120-1156) wurde aus der einstmalig so bedeutenden Mönchsgemeinschaft ein Provinzkloster, das unter dem wirtschaftlichen Niedergang, den Übergriffen der Vögte und den Disziplinlosigkeiten der Mönche schwer zu leiden hatte. Insbesondere nahm die reichhaltige Güterausstattung des 11. und 12. Jahrhunderts so ab, dass das Kloster um 1500 nunmehr nur noch an 100 Orten der näheren Umgebung vertreten war, freilich dort mit einer intensiven Besitzstruktur. Die Rentengrundherrschaft des 16. Jahrhunderts war dabei geografisch in Ämter und Pflügen als Verwaltungsbezirke unterteilt, Pflegeorte waren u.a. Pforzheim und Weil der Stadt. Mit dem Tod Graf Adalberts VI. (1205-1215) endete die zuletzt konfliktträchtige Vogtei der Calwer Grafen, die Hirsauer Schirmvogtei kam in den Besitz von Reich und staufischem Königtum. Während des Interregnums (1245/56-1273) war das Kloster daher ohne Vogt, König Rudolf von Habsburg (1273-1291) übertrug die Vogtei als Reichslehen an die Grafen von Hohenberg, 1334 bezeichnete sich Kaiser Ludwig der Bayer (1314-1347) als Klostervogt, 1468 war Graf Eberhard V. von Württemberg (1450-1496) Kastvogt der Mönchsgemeinschaft, deren Besitz immer mehr in den Sog verschiedener Territorien, allen voran Baden und Württemberg, geriet.

Das 13. und 14. Jahrhundert stellte auch in der inneren Entwicklung des Klosters einen Tiefpunkt dar. Abt Eberhard (1216-1227) soll sich schwerer Vergehen schuldig gemacht haben, unter ihm begann man mit der Veräußerung von Besitz. Die Mönche kamen aus den Ministerialenfamilien der Umgegend, aus dem Niederadel rekrutierten sich die Äbte und Prioren. Mönche mussten vom Abt in andere Klöster geschickt werden, da in Hirsau ihre Versorgung nicht sichergestellt war. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts, unter Abt Friedrich Ifflinger (1403-1428), drangen kirchlich-monastische Reformströmungen in Hirsau ein. Das Petershauser Provinzialkapitel von 1417 spielte hier eine Rolle, ebenso Einflüsse der Melker Reformbewegung ab 1424. Doch entschied sich Abt Wolfram Maiser von Berg (1428-1460) letztlich für die Bursfelder Union, in die Hirsau am 9. Oktober 1458 aufgenommen wurde. Abt Bernhard von Gernsbach (1460-1482), der *secundus fundator* („zweiter Stifter“) der Mönchsgemeinschaft, setzte die von seinen Vorgängern begonnene Erneuerung des Klosterlebens erfolgreich fort. Ein starker wirtschaftlicher Aufschwung äußerte sich in Neubau und Erweiterung der Klostergebäude, die Zahl der Konventualen nahm zu, die Mönche waren nun nicht mehr

nur Niederadlige aus dem Umfeld des Klosters, sondern kamen aus der württembergischen Ehrbarkeit, dem Bürgertum und den reichen Bauernfamilien. 1493 tagte das benediktinische Provinzialkapitel in Hirsau, und Abt Johannes Trithemius von Sponheim (1485-1506) verfasste auf Veranlassung des Hirsauer Klosterleiters Blasius Scheltrub (1484-1503) in der Folge seine „Hirsauer Chroniken“.

Disziplin und Verfassung des Klosters ließen an der Wende zum 16. Jahrhundert indes nach. Es gab aufsässige Mönche, Abt Blasius wurde zeitweilig suspendiert, die Bindung an die Bursfelder Union litt. 1525 wurde Hirsau vom Bauernkrieg in Mitleidenschaft gezogen, 1535 führte Herzog Ulrich von Württemberg (1498-1550) als Klostersvogt die Reformation ein. Nach Augsburger Interim (1548) und Restitutionsedikt (1629) kehrten vorübergehend katholische Mönche nach Hirsau zurück. 1556 wurde das Kloster in eine evangelische Klosterschule umgewandelt, die Grundherrschaft in ein württembergisches Klosteramt. 1807 wurde das Klosteramt aufgelöst.

Priorat Reichenbach

Ein wichtiger Teil der Hirsauer Klosterreform war das eng mit Hirsau verbundene Tochterkloster und Priorat (Kloster-) Reichenbach. Reichenbach war eine Gründung Abt Wilhelms von Hirsau, der 1082 auf Veranlassung des adligen Stifters Bern die *cella sancti Gregorii* im Schwarzwald an der Murg errichtete. Die enge Verflechtung mit Hirsau blieb in der Folgezeit bestehen, der Hirsauer Abt besaß das Recht der Ein- und Absetzung des Reichenbacher Priors, Loslösungstendenzen des Priorats wurden erfolgreich unterbunden. Die Vogtei über Priorat und Klosterbesitz besaßen zunächst die Grafen von Calw, um 1200 die Pfalzgrafen von Tübingen, im 14. Jahrhundert die Grafen von Eberstein. 1399 erlangten die Markgrafen von Baden einen Anteil an der Kastvogtei, Markgraf Bernhard I. von Baden (1372-1431) erhöhte im Interesse seiner Landesherrschaft den Druck auf das Priorat, dessen Mönche wohl daraufhin zur Besitzwahrung und -dokumentation das Reichenbacher Urbar von 1427 anfertigten. Das Eingreifen der Grafen von Württemberg auf Hirsauer Seite führte dazu, dass Reichenbach im 15. und 16. Jahrhundert ständiges Streitobjekt zwischen Baden und Württemberg wurde. So setzte Markgraf Karl I. von Baden (1453-1475) im Jahr 1472 gewaltsam seinen Kandidaten als Prior durch, die Zusammensetzung des Konvents, der aus dem Landadel und den Ratsfamilien der Umgebung kam, wurde im badischen Sinne beeinflusst. Die Reformation und die Säkularisierung Hirsaus (1535) durch den Württemberger Herzog Ulrich verstärkten die Auseinandersetzungen, da Reichenbach unter badischer Kontrolle und somit katholisch blieb. 1595 besetzte Herzog Friedrich I. von Württemberg (1568-1608) Reichenbach, 1602 erwarb er die Vogteirechte, 1603 wurde in Reichenbach die Reformation eingeführt. Nach einem katholischen Zwischenspiel zwischen Restitutionsedikt (1629) und Westfälischem Frieden (1648) wurde Reichenbach endgültig württembergisch.

Das Reichenbacher Schenkungsbuch aus der Mitte des 12. Jahrhunderts und das Reichenbacher Urbar von 1427 geben einen guten Einblick in die Grundherrschaft des Priorats. Danach besaß die geistliche Kommunität im späten Mittelalter nicht nur das Klosterterritorium im oberen Murgtal, sondern auch Besitzschwerpunkte im Gebiet von Neckar und oberer Nagold sowie Streubesitz um Oppenau, Achern, Gernsbach, Ettlingenweier und Pforzheim. Das Urbar verweist auf Ortsherrschaften, Gerichtsrechte, Frondienste und Abgaben an über 60 Orten, teilweise schimmert noch die hochmittelalterliche Fronhofsverfassung der Grundherr-

schaft durch.

Das Reichenbacher Schenkungsbuch überliefert zudem wichtige Nachrichten zur Gründung des Priorats, an der Wilhelm von Hirsau prominent beteiligt gewesen war. Nicht von ungefähr ist im Schenkungsbuch eine Miniatur des Abtes enthalten, die einen asketischen Wilhelm, stehend mit Stab und Buch, zeigt und im Übrigen die einzige bekannte Abbildung des Hirsauer Klosterleiters ist. Wir zitieren im Folgenden aus dem Schenkungsbuch:

Quelle: Reichenbacher Schenkungsbuch (1082/85)

Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Ich, Wilhelm, nicht durch meine Verdienste, sondern durch die Barmherzigkeit Gottes Abt des Hirsauer Klosters, begehre, allen sowohl Zukünftigen als auch Gegenwärtigen bekannt zu machen, dass ein gewisser älterer Mönch mit Namen Bern sein kleines, im Schwarzwald gelegenes Gut im Ort, der von dem Bach, der dort in die Murg fließt, Reichenbach genannt wird, dem heiligen Aurelius in Hirsau in Gegenwart geeigneter Zeugen auf ewig das Erbgut übergab mit der einen Maßgabe, dass ich dort ein Kloster erbaue. Nachdem daher dies der Rat unserer älteren Mönche gemeinschaftlich und einmütig beschlossen hatten, schickten wir unsere Brüder, drei Mönche und 5 Laien[brüder], zu diesem rauen Ort im dichtesten Wald, damit sie, nachdem der Wald gerodet und der Ort gereinigt worden war, dem heiligen Gregor ein Kloster errichteten.

Im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1082, Indiktion 5, um die Iden des Mai [15. Mai], als die Brüder zu dem besagten Ort gekommen waren, konnten sie in nicht wenigen Tagen eine Hütte, von den Tannen befreit, nutzen. Einer von diesen [Mönchen] aber wurde Ernst [von Geisenheim] genannt, ein tüchtiger Mann und zuverlässig, der schon vor langer Zeit sich und alle seine Leute unserem Gehorsam überließ und den wir mit seinen Leuten für diesen Ort um Beistand gebeten haben. Es war daher derselbe Ernst dem Ort und den Brüdern ein Vorsteher und gleichsam ein zweiter Vater, der sich selbst mit größtem Aufwand für die Rodung des Waldes, die Säuberung des Ortes, die Erbauung [der Zelle] und die Errichtung der Werkstätten einsetzte und woher nur immer alles angemessen zusammenbrachte. Ich habe für würdig befunden und gern befestigt, dass dort das Gedenken an seine gleichwie mein Gedenken an meine Vorfahren gefeiert wird. Fürwahr wurde das Fundament der Kirche im folgenden Jahr gelegt, und innerhalb von drei Jahren ist sie vollendet worden.

Im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1085, Indiktion 8, an den 10. Kalenden des Oktober [22. September] ist nämlich die Kirche von dem ehrwürdigen Bischof Gebhard [III.] von der Konstanzer Kirche, der in dieser Zeit apostolischer Legat für die deutschen Gebiete war, geweiht worden zum Lob und Ruhm der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit und der seligen Gottesmutter Maria und zu Ehren von denen, deren Reliquien oder Namen darin sind, besonders aber [zu Ehren] des seligen Papstes und Bekennters Gregor [I.]. Am genannten Tag schenkte der oben genannte Ernst dieser [Kirche] sein Eigengut, das gelegen ist im Ort mit Namen Essenheim, ein anderes auch, das in Gemmrigheim gelegen ist. [...]

Am Tag der Weihe der Kirche [22. Oktober 1085] vermehrte der Ritter Wern die Ausstattung der Kirche durch Schenkung seines Teils auf dem dritten, bezogen auf die Zelle im Norden gelegenen Berg [Wieshörnle]. Er selbst besaß dessen Mitte mit seiner Schwester nach väterlichem Recht, und zwar den Teil, wo aus einer Quelle [Fleckenbrunnen?] süßes Wasser entspringen; seinen Anteil übergab er, wie wir sagten, dem heiligen Gregor. [...]

Am selben Tag der Weihe [22. Oktober 1085] vermehrte Beatrix, eine adlige und tüchtige Frau, die Ausstattung [der Kirche] durch Schenkung eines Gehöftes mit Namen Füllmenbacherhof, der an den Gebäuden damals zerstört war, zu dem aber 12 Mansen gezählt werden.

In demselben Jahr, an den 12. Kalenden des März [18. Februar 1085], übergab die freie Frau Trutlind durch die Hand ihres Ehemanns Gott und dem seligen Gregor vor den dort zum Lob Gottes versammelten Brüdern und nicht zuletzt vor anderen geeigneten Zeugen den Knecht Werner mit ihrem Gut und Lehen, die sie beide im Ort Tailfingen besaß, für die Seelen ihrer [Vorfahren] und besonders für die Seele ihres Bruders Hartnid, der am selben Tag in dieser Zelle [Reichenbach] beerdigt wurde, der auch, während er lebte, veranlasste, dass diese Übergabe geschehen solle. [...]

Edition: MOLITOR, Schenkungsbuch, S.107-110, 114f. Lateinische Einträge des 12. Jahrhunderts im Reichenbacher Schenkungsbuch. Übersetzung: BUHLMANN.

Die heutige Reichenbacher Kirche geht, was Langhaus, Vorhalle und Westturmpaar betrifft, auf das Gotteshaus von oder kurz nach 1082 zurück. Verändert wurde im ausgehenden 12. Jahrhundert der Chor, zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Vorhalle. Die Klosteranlage wurde

nach der württembergischen Okkupation durch eine Ringmauer geschützt. Bedeutende Prio-
ren aus Reichenbach waren Theoger von St. Georgen (ca.1085-1088) und Wolfram Maiser
von Berg (1423-1428), der die Niederschrift des Reichenbacher Urbars veranlasste.

Hirsauer Klosterreform

Reform bedeutet im mittelalterlichen Sinn die Wiederherstellung eines ursprünglichen, als
erstrebenswert angesehenen Zustands. Während des gesamten Mittelalters gab es Phasen
der Klosterreform. Erstmals führten die „allgemeine Ermahnung“ (*admonitio generalis*, 789)
König Karls des Großen und die Beschlüsse der Aachener Synode (816) zu einer Vereinheit-
lichung des Klosterwesens, setzte sich mit den Reformmaßnahmen des Benedikt von Aniane
das Benediktinertum als fast einzige monastische Kraft im christlichen Abendland durch. Im
10. und 11. Jahrhundert vermittelte u.a. auf der Reichenau die Klosterreform des lothringi-
schen Gorze Impulse („Reichsmönchtum“), während – wie gesehen – die Mönchsgemein-
schaft in Cluny mit den angeschlossenen Klöstern cluniazensischer Observanz und dem Feh-
len eigenkirchlicher Formen bei einem als ideell angesehenen Schutz durch das Papsttum
von Burgund ausstrahlte. Doch erst die gregorianische Kirchenreform des 11. Jahrhunderts
führte in der Folge zu einer tiefgreifenden Umgestaltung der Klosterlandschaft Südwest-
deutschlands. Neben dem Schwarzwaldkloster St. Blasien, gegründet vielleicht im 10. oder
beginnenden 11. Jahrhundert, kann in diesem Zusammenhang insbesondere die Mönchs-
gemeinschaft in Hirsau unter ihrem Abt Wilhelm, dem „Vater vieler Mönche“, genannt wer-
den. Die Hirsauer Reform erfasste in Weiterentwicklung des cluniazensischen Mönchtums
fast ganz Mitteleuropa von Schwaben bis nach Thüringen und sollte Spiritualität und Lebens-
form eines erneuerten benediktinischen Mönchtums verbreiten.

Im Folgenden sollen einige von Abt Wilhelm im Rahmen der Hirsauer Klosterreform einge-
bundene, besonders im deutschen Südwesten beheimatete Mönchsgemeinschaften vorge-
stellt werden. Während des Abtats Wilhelms, also bis 1091, wurden die geistlichen Kom-
munitäten in Allerheiligen (1079/80), Hasungen (1081), St. Georgen im Schwarzwald
(1083/84), Petershausen (1085), Reinhardsbrunn (1085), Komburg (1086/88), Fischbach-
au/Scheyern (v.1087), St. Peter in Erfurt (n.1088), Zwiefalten (1089), Blaubeuren (v.1091).

Hasungen, um mit diesem nordhessischen Kloster zu beginnen, war vom Mainzer Erzbischof
Siegfried I. (1060-1084) zunächst als Kanonikergemeinschaft gegründet worden, die er 1081
zu einem Benediktinerkloster unter dem Abt und Geschichtsschreiber Lampert von Hersfeld
(ca.1077-1082) umformte. Besiedelt mit Hirsauer Mönchen, mussten diese unter Siegfrieds
Nachfolger Erzbischof Wezilo (1084-1088), einem Anhänger König Heinrichs IV., weichen
und kehrten teilweise nach Hirsau zurück, wo der dortige Abt Wilhelm – siehe die *Vita Willi-
helmi* – ihnen das Priorat Reichenbach als Aufenthaltsort zuwies. Unter Erzbischof Ruthard
(1089-1109) konnten die Mönche dann nach Hasungen zurückkehren.

Auch das 1085 gegründete thüringische Männerkloster Reinhardsbrunn wurde von Hirsauer
Mönchen besiedelt und entwickelte sich in der Folge zu einem Zentrum der benediktinischen
Reformbewegung. Im 13. Jahrhundert erlitt das Kloster Rückschläge, war aber noch im 15.
Jahrhundert eine Grablege der wettinischen Landgrafen. Die Zerstörung des Klosters im
Bauernkrieg (1525) brachte dann das Ende der Abtei.

Das 1091 gegründete Männerkloster St. Paul im Lavanttal in Kärnten wurde im selben Jahr
von Hirsauer Mönchen unter Abt Wezilo (1091-1115/20) besiedelt, 1096 dem Papsttum un-

terstellt, 1170 mit Königsschutz begabt. Trotz der Bindungen an die mittelalterlichen Universalgewalten blieb das Kloster weiterhin in Abhängigkeit der Spanheimer Herzöge von Kärnten (Erbvogtei, Grablege). 1787 ist die Kommunität aufgehoben, 1809 wieder durch Mönche aus St. Blasien im Schwarzwald besiedelt worden.

Allerheiligen (Schaffhausen). Die von Graf Eberhard von Nellenburg (†1078/79) in Schaffhausen mit Unterstützung Papst Leos IX. um 1049/50 gestiftete Kommunität hatte das Salvator- und Allerheiligenpatrozinium und war zunächst das Hauskloster der Nellenburger. Kurz vor seinem Tod wurde Eberhard Mönch in Allerheiligen und ist dort auch bestattet worden. Abt Wilhelm von Hirsau formte im Rahmen der Hirsauer Reform die Mönchsgemeinschaft von Allerheiligen zu einem Reformkloster cluniazensischer Prägung, das 1080 von Papst Gregor VII. freie Abts- und Vogtwahl bei päpstlichem Schutz erhielt. Gefährdet war das Kloster während der Kämpfe des Investiturstreits, dann im 12. Jahrhundert durch Übergriffe der mächtigen Herzogsfamilie der Zähringer. Im Umfeld des Mönchsgemeinschaft ist aus der an das Kloster geschenkten Marktsiedlung die (Reichs-) Stadt Schaffhausen entstanden, dessen Bürgertum die Stadtherrschaft des Abtes zurückzudrängen vermochte und umgekehrt im 14. und 15. Jahrhundert eine Abhängigkeit des wirtschaftlich geschwächten Klosters von der Stadt herstellen konnte. Seit 1454 gehörte Schaffhausen zur Schweizer Eidgenossenschaft. Die Mönchsgemeinschaft in Allerheiligen stellte eine erste Bewährungsprobe Wilhelms von Hirsau als Klosterreformer außerhalb des Nagoldklosters dar. Wilhelm wurde in seinem Wirken von Papst Gregor VII. unterstützt. Der folgende Brief des römischen Bischofs macht dabei den päpstlichen Standpunkt der Trennung von Kirche und Welt klar und verweist auf die Verhältnisse bei den Klöstern in Cluny und Marseille. Die Nennung Marseilles kam dabei nicht von ungefähr; auf den päpstliche Legaten und Abt Bernhard von Marseille wurde schon hingewiesen.

Quelle: Privileg Papst Gregors VII. für das Kloster Allerheiligen (1080 Mai 8)

Bischof Gregor, Diener der Diener Gottes, dem Abt des Hirsauer Klosters Gruß und apostolischen Segen.

Es ist zu uns gelangt, dass deine Frömmigkeit die Sorge für das Kloster des heiligen Erlösers empfangen hat, das sich im Recht des apostolischen Stuhls befindet, dem auch zwölf Goldstücke, deren jede 20 Unzen wert ist, durch dieses Kloster jedes Jahr zu zahlen sind, und das gelegen ist im Ort Schaffhausen im Bistum Konstanz. [Dies geschah] auf das inständige Bitten des Grafen Burchard [von Nellenburg] und auf die Ermahnungen frommer Männer hin unter der Bedingung, dass der vorgenannte Graf, der im besagten Kloster gewisse Eigentumsrechte beanspruchte, zugestand, dass dieser Ort frei sei, nachdem er jegliche weltliche Gewalt auf- und abgegeben hatte. Wir haben den Eifer deiner Liebe geprüft und bestätigen durch apostolische Autorität das, was Tatsache ist. Und weil durch dich jener Ort, wie wir gehört haben, unter dem Erbarmen Gottes anfang, das religiöse Leben anzunehmen, begehren wir, wie wir können, dort für eine ewige Festigkeit von Heiligkeit zu sorgen, und übergeben deiner Brüderlichkeit die Stellvertretung unserer Aufgabe hinsichtlich jenes Klosters, nämlich die Brüder dort durch angemessene Einrichtung des Klosterlebens in den Klosterregeln zu unterrichten und das, was sich auf das Seelenheil bezieht, wachsam zu beachten sowie am besten dafür sorgen, dass dort ein gottesfürchtiger Abt eingesetzt wird. Außerdem wollen wir, dass die Brüder des oft genannten Klosters ohne Beunruhigung ihrem Leben sicherer und williger nachgehen und dass sie dem allmächtigen Gott den Gehorsam schuldiger Frömmigkeit fleißig und dankbar erweisen, und befehlen mit apostolischer Autorität, dass kein Priester, König, Herzog oder Graf oder irgendeine mächtige oder geringe Person es wage, an diesem Ort irgendwelche Eigentumsrechte – weder Erbansprüche noch die Vogtei noch das Recht der Investitur noch irgendeinen Eigentumsanspruch, der die Freiheit des Klosters stört – zu beanspruchen und weder das Zubehör der Kirche noch die Besitzungen zu vereinnahmen, zu mindern oder zu entfremden; aber er [der Ort] sei sicher von jeglicher weltlicher Gewalt und ruhig durch die Freiheit des römischen Sitzes, gleichwie dies für das

Kloster Cluny und [das Kloster] Marseille gilt. Der Abt aber möge den Vogt, den er will, auswählen; wenn dieser danach dem Kloster nicht nützlich ist, möge er, nachdem er ihn entfernt hat, einen anderen einsetzen. Das Privileg aber, das unser Vorgänger guten Angedenkens Alexander [II., 1061-1073] gegen die Satzungen der heiligen Väter durch irgendeine Hinterlist oder Täuschung diesem Kloster gegeben hat und in dem er dem Grafen Eberhard und dessen Nachfahren die Vogtei, das Recht der Abtseinsetzung und die Verwaltung des ganzen Besitzes zugestand, korrigieren wir gemäß dem apostolischen Amtsverständnis durch kanonisches Urteil, machen es ungültig, zerbrechen und kassieren es; und wir widerrufen es durch apostolische Autorität als Irrtum, damit nicht durch dies[es Privileg] die unbesonnene Begierde von irgendjemanden zur Tollkühnheit seines Untergangs wird. Wenn daher irgendjemand es wage, gegen diesen unseren heilsamen Befehl hartnäckig anzugehen, möge er nicht daran zweifeln, die Gnade des heiligen Petrus zu verlieren, und er werde mit angemessenem zeitlichen Abstand einmal, zweimal und dreimal ermahnt; wenn er nicht verständig wird und wenn er sich weigert, sein Vergehen zu korrigieren, möge er wissen, dass er durch göttliches Anathem gefesselt und von der Gemeinsamkeit mit dem Körper und dem Blut des Herrn getrennt werde. Zum zu versichernden Geschenk der römischen Freiheit fügen wir auch [das Folgende] hinzu: Wenn zu irgendeiner Zeit der Leiter der Konstanzer Kirche von [der Meinung] des apostolischen Stuhles abweicht und diesem ungehorsam ist, was nach Samuel [1. Kön. 15,23] die Sünde des Wahrsagens und den Frevel des Götzendienstes beinhaltet, während auch der selige Ambrosius [Bischof von Mailand, 374-397] sagt: „Häretiker ist der, der nicht mit der römischen Kirche übereinstimmt.“, möge es dem Abt freistehen, für sich und die Seinen von irgendeinem gottesfürchtigen Bischof Einsetzungen, Weihen und das, was [weiter] zum bischöflichen Amt gehört, zu erbitten und zu empfangen oder auf den apostolischen Stuhl zurückzukommen. Die aber, die diesen unseren Befehl befolgen, mögen vom Herrn die Vergebung aller ihrer Sünden und die wohlwollende Gnade bekommen. Verhandelt wurde dies im Lateran an 8. Iden des Mai [8. Mai], Indiktion 3 [1080].

Edition: UB Allerheiligen Nr.8; SCHMALE u.a., Quellen zum Investiturstreit, Tl.1, S.340ff. Lateinische Originalurkunde. Übersetzung: BUHLMANN.

Im Brief drang Papst Gregor VII. unter Nennung der *Romana libertas* („römische Freiheit“) auf die Freiheit des Klosters Allerheiligen gegenüber dessen adligen Gründern, den Grafen von Nellenburg. Und Wilhelm sollte auch in Allerheiligen ein guter Sachwalter der päpstlichen Interessen sein.

Petershausen (Konstanz). Petershausen war eine Gründung des Konstanzer Bischofs Gebhard II. (979-995) vor den Toren seines Bischofssitzes Konstanz (v.983); Klosterpatron war der heilige Papst Gregor I. (590-604), entsprechend der damals nach römischem Vorbild ausgestalteten Konstanzer „Kirchenlandschaft“. Als Teil der ottonisch-salischen Reichskirche wurde Petershausen mit Privilegien etwa König Ottos III. (984-1002) ausgestattet (993/94). Auch wurde die Mönchsgemeinschaft im Zeitalter des Investiturstreits von der Klosterreform erfasst. Bischof Gebhard III. von Konstanz bewirkte bei seinem bischöflichen Eigenkloster eine Neuorientierung hin zur Hirsauer Reformrichtung. Zwischen 1134 und 1156 verfasste ein unbekannter Mönch aus Petershausen eine Chronik seines Klosters, zwischen 1162 und 1180 errichtete man eine neue Klosterkirche, die bis 1832 bestand. Durch die königlichen Privilegien von 1214 und 1225 war das Kloster eng mit dem Königtum verbunden, die Klostervogtei blieb trotz Begehrlichkeiten von Seiten des Konstanzer Patriziats im 15. Jahrhundert in königlicher Hand. Auch konnten Versuche des Konstanzer Bischofs Hugo von Hohenlandenberg (1496-1530), das Kloster zu inkorporieren, mit Unterstützung Kaiser Maximilians I. (1493-1519) abgewehrt werden. Zwischen 1528 und 1556 ruhte als Folge der Reformation in Konstanz weitgehend das katholische Klosterleben, erst die Rekatholisierung der Stadt am Bodensee führte zur Wiederbesiedlung des Klosters mit katholischen Mönchen. Danach blieb Petershausen Reichskloster und konnte – u.a. als Mitglied der oberschwäbischen Benediktinerkongregation – diese Stellung und den Besitz eines kleinen Klosterterritoriums um

Hilzingen und Herdwangen gegenüber den Übergriffen der habsburgisch-vorderösterreichischen Landesherrschaft und der Stadt Konstanz behaupten. 1802 ist die Abtei aufgehoben worden, das Klosterterritorium wurde badisch.

Komburg. Entstanden ist das Benediktinerkloster (Groß-) Komburg (bei Schwäbisch-Hall) aus einer Stiftung der Grafen Burkhart, Rugger und Heinrich von Komburg-Rothenburg, die ihren Stammsitz 1078 in eine geistliche Gemeinschaft umwandelten. Die Mönche kamen zunächst aus Brauweiler, dann (1086/88) aus Hirsau, so dass Komburg ein Reformkloster der Hirsauer Klosterreform wurde. Der wirtschaftlichen und geistig-religiösen Aufwärtsentwicklung bis zum Ende der Stauferzeit folgten im 14. Jahrhundert wirtschaftliche Probleme und innere Streitigkeiten. Nach einer kurzen Phase von Stabilität an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert pflegten in der Folgezeit die Mönche aus Haller Patriziat und Niederadel der Umgebung immer mehr eine stiftische Lebensweise. Von daher war die 1488 erfolgte Umwandlung Komburgs in ein Ritterstift nur folgerichtig, trotz des Widerstands der Stadt Hall und des Benediktinerordens. In der frühen Neuzeit entfaltete sich unter Propst Erasmus Neustetter (1551-1594) und im 18. Jahrhundert eine reiche Bautätigkeit; die Kloster- bzw. Stiftsanlage gleicht auch heute einer Burg mit der Barockkirche als Mittelpunkt. 1802 ist das Stift aufgehoben worden.

Fischbachau, Scheyern. An einem Ort namens *Helingerswenga* im Leitzachtal der bayerischen Alpen hatten mit Unterstützung des Grafen Hermann von Kastl (†vor 1077) und insbesondere von dessen Ehefrau Haziga (†1103/04) die Adligen Otto und Adalpreht ein Reformkloster errichtet, das 1077 auf Betreiben ebendieser Haziga vom Freisinger Bischof Ellenhard (1052-1078) geweiht wurde. Haziga, die die Schlüsselfigur in diesem Gründungsprozess darstellt, war zu diesem Zeitpunkt mit Graf Otto I. von Scheyern (†1078) verheiratet, dem Vogt des Freisinger Hochstifts und Stammvater der Wittelsbacher. Die Mönchsgemeinschaft, die stark anwuchs, zog 1087 um nach dem vom Freisinger Bischof Meginwart (1078-1098) ertauschten Fischbachau und wurde dem Schwarzwaldkloster Hirsau unterstellt. Unter dem Fischbachauer Abt Erchembold (1096/1102-1111) löste sich das Kloster von Hirsau und dessen Reform und wurde selbstständig gemäß einem Privileg Papst Paschalis' II. (1099-1118) vom 21. November 1102, während die Klostervogtei im Wesentlichen den Grafen von Scheyern-Wittelsbach zustand. In der Abtszeit Erchembolds zogen die Mönche nochmals um, diesmal auf den Petersberg bei Eisenhofen (1103/04). Privilegien des Papstes und König Heinrichs V. (1106-1125) bestätigten u.a. den neuen Sitz der Mönchsgemeinschaft bei apostolischem Schutz und freier Abtswahl. In der Folgezeit war Scheyern Hauskloster und Grablege der Wittelsbacher, nach wirtschaftlichen Schwierigkeiten im 13. und 14. Jahrhundert griff in Scheyern ab 1426 die Melker Reformbewegung. Das Kloster ist dann zu Beginn des 19. Jahrhunderts säkularisiert worden, 1838 wurde Scheyern als Propstei, 1842 als Abtei wiederhergestellt.

Zwiefalten. Die Grafen von Achalm waren Stifter des Benediktinerklosters Zwiefalten, dessen Gründung 1089 in Anwesenheit des Abtes Wilhelm von Hirsau und mit Hirsauer Mönchen erfolgte. Zunächst Priorat des Schwarzwaldklosters, erlangte Zwiefalten 1091 Selbstständigkeit und 1093 die *libertas Romana*. Die Klostervogtei kam zu diesem Zeitpunkt an die Welfen, dann infolge des 1179 abgeschlossenen Erbvertrages zwischen Kaiser Friedrich I.

Barbarossa (1152-1190) und Herzog Welf VI. an die staufischen Herrscher. 70 Vollmönche und 130 Laienbrüder gehörten im Jahr 1138 zum Männerkonvent, neben dem es bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts eine Frauengemeinschaft gab. Die Klosterchroniken Ortliebs und Bertholds stehen für die Blütezeit der Mönchsgemeinschaft, ab der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts ist ein Bedeutungsrückgang des Klosters zu verzeichnen. Im späten Mittelalter gelang, gestützt auf die Habsburger als Klostervögte, die Ausbildung eines geschlossenen Territoriums, jedoch wurde die Vogtei im 14. Jahrhundert an die Grafen von Württemberg verliehen. Zwiefalten widerstand dennoch erfolgreich württembergischer Reformation (1535) und Landesherrschaft (bis 1570). Verfassungsrechtlich und machtpolitisch zwischen Reichs- und württembergischer Landstandschaft, konnten indes Zwiefalter Kloster und Klostergebiet erst im 18. Jahrhundert in ihrer unabhängigen Existenz gesichert werden. 1750 gelang der Mönchsgemeinschaft der Kauf der schon seit 1696 an das Kloster verpfändeten württembergischen Rechte, Zwiefalten gehörte nun endgültig zur Gruppe der oberschwäbischen Reichsprälätenklöster der frühen Neuzeit. Parallel zu dieser Entwicklung verfügten die Mönche offenbar über die nötigen Mittel, ihre Klosteranlage zu barockisieren. Das Kloster Zwiefalten wurde 1802 säkularisiert und dem Herzogtum Württemberg eingegliedert.

Blaubeuren. Kurz vor 1085 hatten die drei gräflichen Brüder Sigiboto, Anselm und Hugo von Tübingen in Egelsee eine Mönchsgemeinschaft gegründet, die aber schon 1085 – wohl noch im Verlauf der Gründungsphase – nach Blaubeuren an den Blautopf verlegt wurde. Das von den Blaubeurer Mönchen übernommene Klosterpatrozinium Johannes' des Täufers verweist dabei wohl auf eine ältere, vielleicht bis ins 6./7. Jahrhundert zurückreichende Kirche, die zum Ausgangspunkt der geistlichen Gemeinschaft wurde. Diese wurde gemäß den Grundsätzen der Hirsauer Reform organisiert, Hirsauer Mönche unter dem Gründungsabt Azelin (1085?/v.1091-1101) besiedelten Blaubeuren, Privilegien wie die Papst Urbans II. (1088-1099) vom 25. Januar 1099 sicherten die Existenz des Klosters (kirchen-) rechtlich ab. Neben dem Männerkloster gab es einen von diesem abhängigen Frauenkonvent, der wohl im 14. Jahrhundert einging. Eine ausgedehnte Grundherrschaft konzentrierte sich im Blaubeurer Talkessel um das Stiftungsgut, daneben war Streubesitz um Ehingen, Esslingen und Tübingen vorhanden. Am Ende des Mittelalters hatte man den Besitz in vier Bezirke organisiert, wobei das Klostergebiet um Blaubeuren mit seinen 52 Dörfern und 15 Ämtern der für das Kloster wirtschaftlich wichtigste war. Daneben besaß die Kommunität mit Hindebach (bei Tübingen) ein Priorat, Patronatsrechte an verschiedenen Orten sowie inkorporierte Pfarrkirchen. Klostervögte waren bis 1267 die Tübinger Pfalzgrafen, danach die Grafen von Helfenstein, schließlich und endgültig ab 1447 die Grafen von Württemberg. Der Mönchsgemeinschaft gelang die Ausbildung eines engeren Immunitätsbezirks innerhalb des Klosters, während daneben auf der Grundlage der Klostervogtei eine weltliche Blaubeurer Landesherrschaft entstand, die seit 1303 ausgegebenes Erblehen der habsburgischen Herzöge war. Im 15. Jahrhundert wurde Blaubeuren zunächst zu den Reichsmatrikeln herangezogen, doch geriet die geistliche Kommunität zunehmend in den Sog des württembergischen Territoriums. Der Abt wurde zum württembergischen Prälaten, das Kloster war längst landständig, als es 1535/36 infolge der württembergisch-evangelischen Reformation aufgehoben wurde. Kurzzeitige katholische Restaurationen wie 1548 und 1630 blieben dagegen erfolglos.

Die geistliche Gemeinschaft in Weilheim a.d. Teck wurde 1078 das erste Hirsauer Priorat. Aus ihm sollte schlussendlich das Kloster St. Peter im Schwarzwald entstehen.

Weilheim, St. Peter im Schwarzwald. Die Schwarzwälder Mönchsgemeinschaft in St. Peter war Hauskloster und Grablege der Zähringer. Die Ursprünge der Kommunität lagen in Weilheim, in einem 1073 oder davor von Herzog Berthold I. von Zähringen (1024-1078) gegründeten Eigenkloster oder -stift, das nach 1078 – erzwungen durch kriegerische Ereignisse, von denen besonders Schwaben in den Jahrzehnten des Investiturestreits betroffen war – an das Kloster Hirsau, frühestens 1085 an Herzog Berthold II. von Zähringen gelangte. Dieser ließ dort ein Hauskloster errichten, änderte aber gegen 1090 seine Pläne und ließ bis 1093 die geistliche Kommunität eben nach St. Peter im Schwarzwald verlegen. Hier entwickelte sich in kurzer Zeit ein benediktinisches Reformkloster, das z.B. mit dem Privileg Papst Urbans II. vom 10. März 1095 der römischen Kirche unterstellt wurde. Ausfluss des zunehmenden Wohlstands der Mönchsgemeinschaft, die mit Schenkungen der Zähringerherzöge und von deren Ministerialen begabt wurde, war der hauptsächlich im 12. Jahrhundert angelegte *Rotulus Sanpetrinus*, eine Pergamentrolle u.a. mit Traditionsnotizen, die einen guten Einblick in die sich entwickelnde klösterliche Grundherrschaft gibt. Das Kloster wurde dabei von den Zähringerherzögen bevogtet, wobei der Rechtsakt vom 27. Dezember 1111, in dem der zähringische Verzicht auf erbrechtliche Ansprüche an Kloster und Klostergüter geregelt wurde, die auch herzogliche Vogtei über St. Peter mitbegründen half. Bis 1218 blieb dann die zähringische Kloster- und Stifternvogtei unbestritten, die Auseinandersetzungen nach dem Tod des söhnelosen Herzogs Berthold V. (1186-1218) endeten mit der Übernahme der Vogtei durch Bertholds Neffen Graf Egino dem Jüngeren von Freiburg (1221/26), der nun *advocatus ac defensor* der Mönchsgemeinschaft wurde. Die Vogtei verblieb bei den Freiburger Grafen, die manchmal recht eigenmächtig über klösterliche Güter und Rechte verfügten (1284, 1314). Die Bedrückung durch die Vögte wurde so groß, dass sich das Kloster an Kaiser Karl IV. (1347-1378) wandte und – vielleicht im Rückgriff auf eventuell vorhanden gewesene Beziehungen zu Kaiser Friedrich II. (1212-1250) – den Schirm des Reiches erlangte (1361). Das Privileg wurde 1443 bestätigt, 1498 sprach Kaiser Maximilian I. von der Zugehörigkeit des Klosters zum Reich. Unterdessen war die Vogtei auf dem Weg der Verpfändung (ab 1371) endlich an Markgraf Wilhelm von Hachberg-Sausenberg (1428-1441) gelangt (1441). 1526 übernahmen die Habsburger die Klostervogtei, 1806 wurde die Mönchsgemeinschaft aufgehoben.

Wilhelm von Hirsau und die Zähringer

Dem Kloster St. Peter im Schwarzwald als einen Mittelpunkt der Zähringermemoria stellen wir noch die hochmittelalterliche Hirsauer Mönchsgemeinschaft beiseite. Von dem ersten Zähringerherzog Berthold I. ist nämlich in Hirsau eine Gedenk- oder Grabplatte erhalten, bestehend aus zwei annähernd quadratischen Bruchstücken, jedes 83 cm hoch und 86 cm breit. Die Gedenkplatte stammt wahrscheinlich aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, sie weist nur eine Umschrift (in Kapitalisschrift) auf, die Herzog Berthold I. und dessen Ehefrau Richwara sowie beider Todestage (nicht -jahre) nennt. Zwischen dem Zähringer und dem Schwarzwaldkloster bestand – wie eben gesehen – eine enge Verbindung: Abt Wilhelm von Hirsau war mit Berthold befreundet, der Zähringer Wohltäter der Hirsauer Mönchsgemein-

schaft; Weilheim a.d. Teck, die Stiftung Bertholds, wurde nach dem Tod des Herzogs als Priorat Hirsau unterstellt. Dazu passt, dass Berthold in Hirsau begraben wurde, und zwar noch im alten Aureliuskloster rechts der Nagold, das vor dem Umzug der Mönche in das St. Peter und Paul-Kloster auf der anderen Nagoldseite (1082/91) Mittelpunkt der Hirsauer Mönchsgemeinschaft gewesen war. Auch im Hirsauer Priorat (Kloster-) Reichenbach waren die Zähringer präsent.

Wie bekannt tritt das hochmittelalterliche Fürstenhaus der Zähringer, vielleicht in Verbindung stehend mit der frühalemannischen Familie der Bertholde bzw. Alaholfinger, mit der Markt-rechtsurkunde Kaiser Ottos III. für den Baarort Villingen erstmals konkret in Erscheinung (999). Mit Grafschaftsrechten ausgestattet, sich benennend nach der Burg Zähringen bei Freiburg im Breisgau, gelang es Berthold II. die Herzogswürde in Schwaben zu erlangen (1092, 1098). Im Mit- und Gegeneinander zu den staufischen Königen entstand im südwestlichen Schwaben und nordöstlichen Burgund ein fürstliches Territorium, das auch neu gegründete „Zähringerstädte“ mit einschloss. Nach dem Tod Herzog Bertholds V. (1186-1218), der ohne männliche Nachkommen starb, teilten sich Staufer, die Grafen von Urach und Kiburg sowie die Herzöge von Teck das Zähringererbe.

Wilhelm von Hirsau und der Investiturstreit

Das Kloster Hirsau und dessen Abt Wilhelm spielte gerade in den 1080er-Jahren auch in der großen Politik des Investiturstreits eine wichtige Rolle. Der deutsche Südwesten war am Ende des 11. Jahrhunderts besonders von gregorianischer Kirchenreform und Investiturstreit (1075-1122) betroffen. Dabei hat, was Schwaben anbetrifft, der dortige Adel – politisch vielfach gegen den Salierkönig Heinrich IV. eingestellt, aber auch zerrissen – die gregorianische Reformpartei unterstützt. Der von (süd-) deutschen Fürsten gewählte Gegenkönig zu Heinrich IV., Rudolf von Rheinfelden (1077-1080), war auch schwäbischer Herzog, der sich allerdings 1077 – übrigens nach einem Aufenthalt in Hirsau und dem dort erfolgten Treffen mit dem Grafen Adalbert II. von Calw – aus Schwaben nach Sachsen zurückzog und dem in der Schlacht bei Hohenmölsen (15. Oktober 1080) bezeichnenderweise seine Schwurhand abgeschlagen wurde – eine Verwundung, an der er wenig später starb. In der Folgezeit etablierten sich im deutschen Südwesten die Staufer (ab 1079) und die Zähringer (ab 1092) als Herzöge: Friedrich I. (1079-1105) begründete das von König Heinrich IV. vergebene staufische Herzogtum; mit den Zähringern, der machtvollen Adelsfamilie der Bertholde nicht nur des Breis- und Thurgaus, entstand auf längere Sicht ein dynastisches Herzogtum neben dem schwäbisch-staufischen. Eckpunkte hierfür waren der Ausgleich des Zähringerherzogs Berthold II. mit dem deutschen Herrscher (1098) und eine erfolgreiche Formierung der Herzogsherrschaft am Oberrhein, im Schwarzwald, auf der Baar, am Neckar, um Rheinfelden und in Zürich, schließlich auch im Königreich Burgund, wo die Zähringer als *rector* bzw. *dux Burgundiae* (1127 bzw. 1152) auftraten. Neben den Stauern und Zähringern sind als dritte herzogliche Macht im (östlichen) Schwaben des 12. Jahrhunderts die Welfen auszumachen. Schwäbische „Eintracht“ offenbarte sich dann auf dem allgemeinen Fürstentag in Rottenacker (1116) und bei der Erhebung der Gebeine des Bischofs Konrad (I., 935-975) in Konstanz (26. November 1123), wo ein *magnus conventus*, eine „große Zusammenkunft“ die Großen Schwabens zusammenführte. Der Ausgleich des Königtums mit den Zähringern machte zudem den Weg nach Schwaben auch für die deutschen Herrscher (Kaiser Heinrich

V.) wieder frei, zumal nach Beendigung des Investiturstreits durch das Wormser Konkordat vom 23. September 1122.

Wenn wir nun wieder in die Anfangsjahre des Investiturstreits zurückkehren, so findet sich zum März 1081 ein Brief Papst Gregors VII. an Bischof Altmann von Passau (1065-1091) und eben Wilhelm von Hirsau, in dem der römische Bischof auf die bedenkliche politische Situation in Deutschland und Italien nach dem Tod des Gegenkönigs Rudolf eingeht, weiter auf den Zustand der kirchlich-politischen Opposition gegen den salischen Herrscher sowie auf die anzustrebende Neuwahl eines zweiten Gegenkönigs, der sich entsprechend dem ersten verhalten soll.

Nach dem Tod Rudolfs von Rheinfelden wählte die Fürstenopposition gegen Heinrich IV. den Grafen Hermann von Salm, Sohn des Grafen Giselbert, Anfang August in Ochsenfurt am Main zum König (1081-1088). Bestenfalls in Schwaben und Bayern und später im östlichen Sachsen ist Hermann, der das salische Königtum zu keiner Zeit bedrohen konnte, nachzuweisen. 1088 kehrte er nach Lothringen zurück, wo er am 28. September im Kampf den Tod fand. Begraben wurde er in Metz.

In einem Brief an Hermann von Salm – ungefähr zu datieren auf die Jahre 1082/85 – schwor Abt Wilhelm von Hirsau den Gegenkönig auf die Linie der päpstlichen Partei im Investiturstreit ein und hob hervor, Hermann solle sich insbesondere durch Gehorsam gegenüber dem Papst auszeichnen, sich gegen Simonie und Priesterehe wenden und die Investitur von Geistlichen vermeiden.

Quelle: Brief Wilhelms von Hirsau an den Gegenkönig Hermann von Salm ([1082/85])

Dem König Hermann.

Dem siegreichsten König H[ermann], der unüberwindlichen Festung der heiligen Kirche Gottes, der Sünder und Hirsauer Abt [Wilhelm] mit seinen Mitbrüdern und Laienbrüdern unmissverständliche Gebete des schreienden Herzens.

Ich habe eines von Gott erbeten und verlangt, dass der Gott und Herr Euer Herz öffnet für sein Gesetz und macht, dass Ihr für seine Anliegen Euch in allen Euren Werken auszeichnet, weil Ihr aus ihm und durch ihn regiert und weil Ihr auf seinen Willen hin statt ihm die Verwaltung auf Erden empfangen habt. Wir, die wir am Busen der Kirche sind, erfüllen nämlich mit Recht für Euren Erfolg die Gebete; mit Recht, damit sie gelenkt werden auf das Wohlgefallen Gottes Euch gegenüber, wählen wir sehnsüchtig den, durch dessen Hoheit wir erhoffen, dass das verlorene gegangene Licht der Wahrheit und Gerechtigkeit wiederhergestellt, das bis an die Grenze der ganzen Kirche zugrunde gerichtete Heil wieder aufgebaut und dieses eiserne Zeitalter gleichsam durch den Hammer einer gerechten Lenkung in Gold verwandelt wird.

Ich, in dessen Herz das Andenken an Euch niemals schläft, dessen Kummer zum unmissverständlichen Wachen über die Morgenstunde Eures Glücks führt, habe mich nicht länger zurückhalten können, Euch dies abzuverlangen, durch das der zarte und junge Glanz Eurer Herrschaft zur von uns gewünschten Ernte reifen kann. Ich weiß nämlich, dass allein gilt, dass Gott sehr schnell Eure Arbeit zum Erfolg führt und das Königreich in die frühere Ruhe und Glückseligkeit zurückversetzt, wenn Ihr dem Gehorsam als begünstigende Mutter der ganzen Seligkeit sowohl mit dem Herzen gutheißen als auch in der Tat folgen wollt und Ihr nicht flieht, dem apostolischen Herrn [Paps] in allem durch geschuldete Ehrerbietung den Gehorsam zu erweisen. Wir lesen nämlich, dass durch den Gehorsam eines Menschen, des Vaters Abraham, Gott allen Völkern der Erde seinen Segen versprochen und er öfter das untreue israelitische Volk wegen der Verdienste seines Dieners Moses, der es aus Ägypten geführt hatte, verschont hat. Nicht weniger glauben wir, dass die Frömmigkeit eures Gehorsams vermögen kann, dass der Zorn des Herrn auf sein Volk zur Ruhe kommt und sich der Ausdruck seines Gesichtes, nachdem der Erdkreis verwüstet wurde, erhellt.

Aber Ihr vermögt am meisten durch das empfangene Opfer des Gehorsams dem Herrn gegenüber, wenn Ihr gründlich daran arbeitet, die von Ewigkeit zu Ewigkeit verdammenswerte simonistische Häresie auszurotten, wenn Ihr von Grund auf könnt, die verderbliche Begehrlichkeit der Priester durch Verfolgung auszureißen, und wenn Ihr selbst es vermeidet, der Investitur mit den kirchlichen Gewalten Vorschub zu leisten. Dadurch nämlich schwankt schon lange die christliche

Religion, weil bei der Bestellung der Bischöfe entweder der leere Adel [*der Kandidaten*] erwogen wird oder die Macht des Reichtums eindringt, in keiner Weise [aber] die Ehrwürdigkeit geistlicher Männer berücksichtigt wird.

Ich habe auch gehört, was ich ungern sage, dass die Bischöfe und die übrigen Kirchenleiter in jenem Land [*Sachsen*], wo Ihr Euch aufhaltet, ziemlich regellos leben und daher das Joch und den Befehl der apostolischen Ermahnung, inwiefern sie können, weder lieben noch fürchten und so lieber nach der unerlaubten Sitte des Helez durch Nachsicht mit den Untergebenen zugrunde gehen wollen als nach der Sitte des Fines durch Bestrafung von Vergehen sich und das Volk mit Gott zu versöhnen. Ich sage und bin besorgt, dass Ihr von Rat und Beispiel dieser [Leute] beeinflusst werdet, damit Ihr nicht von der besagten Verfolgung der Gräuel ablasst oder erschlafft, und dass Ihr den Zorn Gottes, der schwere Schläge zufügen kann, über Euch herausfordert.

Daher mahne ich Euch in Christus und ermahne Euch, dass weder die Furcht vor noch die Gnade von irgendjemanden Eure Seele von der gerechtesten Liebe ablenken soll, aber Ihr mit ganzer Eile veranlasst, den Skandal der Unzucht der Priester abzuschaffen. Die Erde ist, o weh, verschmutzt von den Werken dieser [Leute], die in der Welt gleichsam als Vorbilder zutage treten und sowohl durch die Tat als auch durch das Wort mit Getöse als Verkünder der Wahrheit Unzucht treiben mit allen ihren Erfindungen, als sichtbare und laut schreiende Lehrer der ganzen Verkehrtheit. Achtet also, Sohn, darauf und erkennt, inwieweit Ihr es an Gott und an jenem Gehorsam, den Ihr dem Herrn Apostel schuldet, fehlen lasst, inwieweit Ihr Euch vom Gebet aller Christgläubigen, ja sogar vom Umgang [mit ihnen] entfernt, wenn Ihr gegen solche obszönen und bestialischen Gelüste dieser [Leute] den Riegel der strengsten Kirchenzucht nicht errichtet. Niemals nämlich können wir anders dem der Welt drohenden Übel entfliehen, wenn wir nicht das von solch einem Verderben gereinigte Gesicht der heiligen Kirche erblicken.

Ihr solltet auch noch hören, was der heilige [*Papst*] Gregor [*I.*] sagt: „Der lädt Schuld auf sich, der die, die er zurechtweisen kann, nicht verbessert.“ Ebenso [*Papst*] Gelasius: „Es zeigt der, dass er irrt, der die Irrenden nicht verbessert“. Ebenso derselbe: „Er soll gleichermaßen die Irrenden und die [*mit der kirchlichen Lehre*] Übereinstimmenden zusammenführen.“ Ebenso anderswo: „Was nützt es jenem, durch seine Fehler nicht befleckt zu werden, der dem, der irrt, Rat gewährt?“

Der allmächtige Gott möge Euch in den Hafen Eures Willens führen und so veranlassen, dass Ihr auf Erden regiert, damit Ihr die unvergängliche Krone des ewigen Königreichs empfangt.

Edition: MGH. Briefe der deutschen Kaiserzeit, Bd.5, S.41ff, Nr.18. Lateinischer Brief Wilhelms von Hirsau, überliefert in der sog. Hannoverschen Briefsammlung, datierbar auf die Jahre 1082 bis 1085. Übersetzung: BUHLMANN.

Wilhelm beschuldigte in seinem Brief zudem die wohl sächsischen Bischöfe, es mit der Kirchenreform nicht allzu genau zu nehmen und die „Unsitten“ der ihnen unterstellten Priester zu dulden. „Die Erzbischöfe, Bischöfe und die gesamte Geistlichkeit Sachsens“ widersprachen daraufhin in einem Antwortschreiben „dem Hirsauer Abt“ und betonten darin ihre Übereinstimmung mit den Zielen von Papsttum und kirchlicher Reformpartei. Nicht nur in den hier aufgeführten zwei Briefen erscheint Wilhelm von Hirsau alles in allem als beharrlicher Repräsentant und Zielpunkt der kirchlich-gregorianischen Reformbewegung im Investiturstreit.

Wilhelm von Hirsau und die St. Georgener Klostergründung

Im Vorwort hatten wir schon über die St. Georgener Klostergründung gesprochen, nun soll der Beitrag des Hirsauer Abtes Wilhelm zur Stiftung der Schwarzwälder Mönchsgemeinschaft an der Brigach genauer untersucht werden. Der St. Georgener Fundationsbericht, die *Notitiae foundationis et traditionum monasterii S. Georgii* („Bericht über die Gründung des Klosters St. Georgen im Schwarzwald und die Schenkungen daran“), berichtet ausführlich über die Vorbereitungen zur Klosterstiftung, an der maßgeblich die Klostergründer Hezelo (†1088) und Hesso (†1113/14) beteiligt waren.

Quelle: St. Georgener Gründungsbericht (1083 März 7 und später)

9. Etwas später, um die Nonen des März [7. März 1083], bat in Anwesenheit fast aller oben genannten Zeugen der Herr Hezelo in Königseggwald im Gebetshaus des heiligen Georg den Gra-

fen Manegold, dem Märtyrer diesen Ort zu übergeben, um diesen Teil der Beschlüsse der vorhergehenden Zusammenkunft zu erfüllen; so wies er an, dass der Graf das Kloster dem seligen Petrus übereigne. Dort bat Hesso den Hezelo und Konrad den Adelbert, dies, was sie zuvor versprochen hatten, auszuführen. Alsdann übergaben sie das, was Hesso und Hezelo jeder für sich hatte oder was sie von ihren Eltern bekommen hatten, über den Reliquien des heiligen Georg in Anwesenheit vieler anderer Gott und dem heiligen Georg zu ewigen Eigentum - der Graf Königseggwald mit allem seinem Zubehör, jeder der beiden Treuhänder aber das oben genannte Eigentum Hessos und Konrads - und in den Dienst der Mönche, die in dem oben erwähnten Kloster leben würden, zum Bau des Klosters.

10. Nachdem dies so rechtmäßig geschehen war, ging man [u.a. Hesso] zum ehrwürdigsten Abt Wilhelm [von Hirsau], den der Herr Gott seinem Volk als Beispiel wahrer Frömmigkeit vorangestellt und in seinen Weinberg als strebsamsten Arbeiter eingeführt hatte und der in diesem unserem Ägypten fürwahr ein weiterer Joseph oder Moses war. Mit vielen und großen Bitten gingen die beiden [*also wohl auch Hezelo*] diesen an, bestürmten und beschworen ihn, damit er sich um die Gründung, den Bau und die Einrichtung des Klosters kümmere. Als er aber, dorthin kommend, den Ort Königseggwald sah und ihn als wenig geeignet für das mönchische Leben einschätzte, bestimmte er, dass diese Sache an einem anderen Ort durchgeführt werden müsse. Und wenn die beiden diesem nicht zustimmen würden, würde er es nicht wagen, sich darum zu kümmern.

11. Sie [*Hezelo und Hesso*] sagten, dass die Sache schon vorher so entschieden worden war, [das Kloster] in Königseggwald zu errichten, und dass sie dies nicht ändern könnten, wenn nicht er [*Wilhelm*] selbst vom römischen Stuhl eine Erlaubnis [dazu] erlangen würde. Wegen dieser Sache schickte jener seinen Mönch mit Namen Rupert nach Rom zu Gregor VII. seligen Angedenkens, der damals der römischen Kirche vorstand; und er erhielt die Erlaubnis zur Änderung der Vorgehensweise und verlegte die oben erwähnte Gründung des Klosters zusammen mit den vorgenannten Reliquien in den Gau mit Namen Baar, in die Grafschaft Aasen, auf einen Hügel des Schwarzwaldes, der als Gründungsort wegen der [ausgezeichneten] Lage im Gebiet bestimmt werden konnte und der selbst der Gipfel Alemanniens ist. Dieses Landstück war begrenzt im Osten durch das Eigentum der heiligen Maria [*Reichenauer Güter?*], im Westen durch die Quellen der Brigach, nach Süden aber durch den Rand eines langen Berges, und nach Norden erstreckte es sich bis zu den Siedlungen jenseits des Waldes.

Edition: Notitiae foundationis S. Georgii, S.1010. Spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Abschrift des lateinischen St. Georgener Gründungsberichts. Übersetzung: BUHLMANN.

Hezelo und Hesso baten also Abt Wilhelm von Hirsau um Mitwirkung an ihrer Klosterstiftung; Wilhelm war spätestens seit seinem Eingreifen in Weilheim und Schaffhausen und der Gründung des Priorats Reichenbach ein weit über Hirsau anerkannter Klosterreformer. Doch bestand der Abt auf eine Verlegung des von Hezelo vorgesehenen Gründungsorts (Königseggwald) in den Schwarzwald und damit weitgehend außerhalb der Machtbereiche der Klosterstifter, um so deren weltlichen Einfluss auf die neue Mönchsgemeinschaft zu begrenzen. Dass Wilhelm – wie in Hirsau – das weltliche Element allerdings nicht völlig aus der Umgebung des zukünftigen Klosters verdrängen wollte, ergibt sich u.a. daraus, dass er offensichtlich die Rolle Hezelos als St. Georgener Klostersvogt akzeptierte; auf Hezelo sollte dann noch dessen Sohn Hermann (†1094) in der Vogtei folgen (1088). Auch die Einbeziehung Papst Gregors VII. in die Verlegung der Stiftung nach St. Georgen lag auf der politischen Linie Wilhelms. Schließlich wurde die neue Niederlassung der Benediktiner im Schwarzwald durch Hirsauer Mönche besiedelt.

Quelle: St. Georgener Gründungsbericht (1084-1085)

13. Im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1084, Indiktion 7, an den 10. Kalenden des Mai [22. April], Wochentag 2, Mond dreizehn kamen Hesso und Konrad, schon Arme Christi, mit einigen Brüdern auf den besagten Hügel, der, dicht mit Bäumen bewachsen, wegen der Schrecken des Waldes unwirtlich war und wo noch nichts oder nur ein kleines Haus stand. Die vom Herrn Abt [*Wilhelm*] geschickten Brüder kamen aber um die Iden des Juni [13. Juni] an, und sie rodeten alles und bepflanzten es. Nachdem einige Unterkünfte aufgestellt worden waren, wo sie [die Mönche] sich zwischendurch ausruhten, errichteten sie eine hölzerne Kapelle und ein daran angren-

zendes Klostergebäude; und es gefiel ihnen, diesen Ort „Zelle des heiligen Georg“ zu nennen, weil dieser dort den anderen Heiligen vorgezogen wird. Der Herr Abt befahl auch, dass dies so geschehe.

14. Im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1085, Indiktion 8, an den 8. Kalenden des Juli [24. *Juni*], Wochentag drei, Mond 27 wurde die Kapelle in Anwesenheit des oben genannten Herrn Abtes geweiht von dem ehrwürdigen Gebhard, dem Bischof der Konstanzer Kirche, zu Ehren des heiligen Märtyrers Georg; und der Herr Bischof bestimmte und gab dem heiligen Märtyrer alle zukünftigen Zehnten an benachbarten Orten, die nicht anderswo hingehörten.

Edition: Notitiae foundationis S. Georgii, S.1010. Spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Abschrift des lateinischen St. Georgener Gründungsberichts. Übersetzung: BUHLMANN.

Wilhelm begleitete die St. Georgener Klostergründung, die ja ein über mehrere Jahre verlaufender Stiftungsprozess gewesen war, auch weiterhin. Wir finden ihn zu Anfang 1086 in St. Georgen, als Hezelo Verlegung und Besitzausstattung des neuen Klosters bestätigte.

Quelle: St. Georgener Gründungsbericht (1086 Januar 13)

15. Daraufhin, um die Iden des Januar [13. *Januar 1086*], kam der schon beschriebene Herr Hezelo mit seinem Sohn [*Hermann*], dem vorgenannten Grafen Manegold, gewissen anderen Freunden und mit seinen vielen Rittern zur Klosterzelle und machte in Anwesenheit des Herrn Bischofs Gebhard und des Herrn Abtes Wilhelm voll und ganz die Übertragung des Klosters bekannt, nämlich dass gemäß der apostolischen Erlaubnis das Kloster von Königseggwald verlegt worden sei, dass die ganze vormalige Übertragung und Vergabe, d.h. von Königseggwald und von den anderen Gütern, die wir oben genannt haben, der Verlegung folge und dass gemäß Forderung und Beschluss das Kloster durch den Grafen unter den Schutz der römischen Kirche gestellt werde.

16. Dieses verkündete er, und das Ganze billigte er mit seinem Sohn, stimmte dem zu und bekräftigte dies; und darüber hinaus fügten am selben Tag beide, Vater und Sohn, das halbe Landstück hinzu, auf dem die Kapelle gegründet und das Kloster erbaut war, weiter das, was sie in Stockburg besaßen, im Ort Baldingen ungefähr vier Mansen, einige bewaldete Teile, sieben Teile eines Weinbergs in Endingen und zwei Stücke Land und einen genügend großen Acker zur Versorgung des Arbeiters der Weingärten, in Gottenheim auch zwei Stücke Land und ungefähr eine Manse Ackerlandes und drei Teile eines Weinbergs.

17. Durchgeführt wurden diese Vergaben aber über den besagten Reliquien, und jeder von beiden, sowohl Hezelo als auch Hermann, veräußerten selig die Gewalt, das Recht und das Eigentum an diesen Gütern und verpflichteten sich, wenn es irgendwann notwendig wäre, auf ihre Versicherung und Bekräftigung mit allen Eiden.

18. Dieser Vertrag des Herrn Hezelo über die Verlegung des Klosters und gleichsam seine Versicherung und seine und seines Sohnes Vergaben sind geschehen an den Iden des Januar [13. *Januar*] in der Zelle des heiligen Georg, in der Holzkapelle über den oben genannten Reliquien, die bis dahin nicht untergebracht, aber bis zu diesem Zeitpunkt aufbewahrt worden waren, um im vollendeten Gebetshaus verborgen zu werden, wo der Name des Märtyrers zukünftig stehen würde. [Dies ereignete sich] in Anwesenheit des ehrwürdigen Bischofs Gebhard und des ehrwürdigsten Abtes Wilhelm, während dabeistanden eine Vielzahl gemeinen Volks und die anwesenden Zeugen, deren Namen diese sind: Graf Manegold und dessen Sohn Wolfrat, Adelbert von Entringen, Friedrich von Wolfach, Eberhard von Seedorf, Mazinus, bis dahin Ritter, und der Sohn Berthold von Bittelschieß, Waldo von Döggingen, Adelbero von Sittingen und Waldo, der Sohn von deren Bruder, Heinrich von Mundelfingen, Benno von Aixheim, Richard und dessen Sohn Richard von Kappel, Ruom von Eschach, Werner von Dürbheim, Ulrich von Hausach, Kuno von Zimmern, Triutwin von Pföhren und viele andere geeignete Zeugen.

Edition: Notitiae foundationis S. Georgii, S.1010f. Spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Abschrift des lateinischen St. Georgener Gründungsberichts. Übersetzung: BUHLMANN.

Auch die Bestimmung des ersten St. Georgener Klosterleiters (Heinrich) legten die Klosterstifter Hezelo und Hesso in die Hände Wilhelms von Hirsau.

Quelle: St. Georgener Gründungsbericht (1086-1087)

38. Als aber die genannte Synode [vom Frühjahr 1086 in Konstanz] zu Ende war und so viele Beurkundungen vollzogen waren, begann der Herr Hezelo so krank zu werden, dass er nicht glaubte davonzukommen. Und weil er durchaus wünschte, vor seinem Tode noch einen Fortschritt [*hinsichtlich der Klostergründung*] zu sehen, so baten er und der Herr Hesso – auch wenn

die Angelegenheit sehr geringfügig und noch nicht ausgeführt war – dennoch zusammen mit den Brüdern den ehrwürdigen Abt Wilhelm [von Hirsau], in dessen Fürsorge, wie oben gesagt, die Zelle bisher gestanden hatte, dass er ihnen einen Vorsteher vermittelte. Er [Wilhelm] sorgte daher dafür, und die göttliche Gnade stand ihm bei, und es wurde Heinrich auserwählt, ein Bruder mit gutem Zeugnis, unter dessen Leitung fast schon vom ersten Anfang an alles betrieben worden war.

39. Dieser übernahm es also, die sehr kleine Zelle zu leiten, und wurde vom ehrwürdigen Bischof Gebhard zum Abt und Sachwalter des oft genannten Orts geweiht im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1086, Indiktion neun, an den 8. Iden des Dezember [6. Dezember]; und er führte die Geschicke im Herrn hinreichend gut. Er war ein Jahr im Amt – nicht mehr und nicht weniger – und mit seinem Amt endete zugleich sein Leben.

Edition: Notitiae foundationis S. Georgii, S.1012. Spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Abschrift des lateinischen St. Georgener Gründungsberichts. Übersetzung: BUHLMANN.

Heinrich (I.) muss – wie den *Notitiae* zu entnehmen ist – das St. Georgener Kloster, das zuerst Priorat (Tochterkloster) der Hirsauer Mönchsgemeinschaft gewesen ist, (ziemlich) von Anfang an geleitet und daher Grundlagen und Aufbau der neuen Kommunität wesentlich beeinflusst haben. Die am 6. Dezember 1086 erfolgte Weihe Prior Heinrichs zum St. Georgener Abt markiert – dem Wunsch der Klostergründer entsprechend – die zumindest formale Loslösung St. Georgens von Hirsau. St. Georgen besaß nicht mehr den (kirchenrechtlichen) Status eines Hirsauer Priorats, eines abhängigen Tochterklosters, sondern wurde Abtei.

Wilhelm von Hirsau, Theoger von St. Georgen und Bischof Gebhard III. von Konstanz

Die völlige Selbstständigkeit St. Georgens wurde erlangt, als Wilhelm von Hirsau bei der Einsetzung Theogers von St. Georgen zum dritten Abt des Brigachklosters (1088) auf die Gehorsamspflicht des neuen Klosterleiters verzichtete. Theoger, geboren um die Mitte des 11. Jahrhunderts und elsässisch-lothringischer Herkunft, war vor seinem Amtsantritt in St. Georgen, Mönch in Hirsau, dann Prior von Reichenbach gewesen. Schließlich wurde er von Wilhelm von Hirsau zum Abt des Brigachklosters bestimmt, was allerdings nicht ohne Streitigkeiten mit Bischof Gebhard III. von Konstanz abging. Dies geht jedenfalls aus dem nachstehend zitierten Abschnitt der *Vita Theogeri*, der um die Mitte des 12. Jahrhunderts verfassten Lebensbeschreibung des Theoger, hervor.

Quelle: Lebensbeschreibung des Abtes Theoger von St. Georgen (1088)

I,12. Und nach einiger Zeit vertraute der eine [Hesso] von den zweien, die, wie wir sagten, die Gründer jenes Ortes waren, – der andere [Hezelo] war schon in Christus verstorben – dem Herrn seine Angelegenheiten an, begab sich wiederum zu dem ehrwürdigen Abt Wilhelm, seinem [geistlichen] Vater und ersuchte noch gemäß der ihm gegebenen [Möglichkeit zur] Wahl um Theoger als dritten Abt. Als dies die Mitbrüder [Theogers] hörten, waren eine große Zahl von Männern bekümmert wegen des Weggangs, bald auf Grund alter Freundschaft, bald, wie sie glaubten, wegen des unwiederbringlichen Verlustes für das Hauptkloster; einer weinte, einer war durch diese Veränderung verletzt, einer auch durch die Gefühllosigkeit seines Körpers; Einzelne zeigten ihre Hochachtung für dessen Entschluss. Aber auch der ehrwürdige Vater des Klosters selbst konnte den nicht ohne Zögern ziehen lassen, den er liebte. Wie er ganz und bis ins Mark erfüllt war von Liebe und Barmherzigkeit, war er besorgt darum, dass jener Ort [Hirsau] einsam werde, und er fürchtete, dass jene neue Pflanzung noch nicht verwurzelt und noch nicht kräftig genug wäre und bei irgendeinem Luftstoß oder bei einer Erschütterung vernichtet oder auch selbst verschuldet niedergehen würde. Dennoch sah er ein Gärtchen, das vor Herbst und Winter an jener neuen Kirche Schutz bot mit der Kraft eines Baumes, der in der vorrückenden Zeit die Äste ausbreitet, der blüht und Ertrag bringt. Deshalb ernannte er [Wilhelm] Theoger, der sich von allen Männern abhob, zum Abt und schickte ihn, gestärkt durch vielfachen Trost, an diesen Ort

[*St. Georgen*]. Der Ort und der Tag wurden danach festgesetzt, wo und wann jener vom ehrwürdigsten Gebhard, der damals Bischof von Konstanz war, als gewählter Abt feierlich eingesetzt werden sollte. Deshalb ist es dazu gekommen, dass am Ort und zur festgesetzten Zeit innerhalb der Feierlichkeit einer Messe der Bischof an den Altären stand und diesen, von dem Gutes gesagt werden muss, erhöhen sollte; und siehe, jener, angetan im priesterlichem Ornat, stieg bis zur Abtswürde empor. Zwar sprach der Bischof vom an ihm und noch mehr an den heiligen [kirchlichen] Bestimmungen begangenen Unrecht, weil der Vorgänger jenes [*Theoger*] ohne seine Zustimmung entfernt worden war, doch nachdem er von dem Vorfall erfahren hatte, hatte er dem seligen Wilhelm völlig verziehen; dann endlich verbarg er nicht mehr, worum es ihm bei Theoger, dem er die Weihe erweisen sollte, ging. Und er sagte, gerichtet an den zu Weihenden, wer denn der sei, der schon geweiht war [*Wilhelm*]. Das, was das Seine war, möge jener diesem Mönch zuweisen, der von den Brüdern jenes neuen Klosters gewünscht und von ihnen gewählt worden war und der selbstständig gekommen war, um eingesetzt zu werden. Er [*Gebhard*] sagte: „Ich werde mein Amt gänzlich hochhalten; und weder diesen noch irgendeinen von den Euren werde ich demnächst weihen, wenn er nicht von den Fesseln eures Gehorsams befreit ist.“ Aber jener [*Wilhelm*], in dessen Ansicht ebenso nicht am wenigsten Vorbildlichkeit war, antwortete: „Und ich werde das machen, was meine Sache ist. Und ich werde nicht nachlassen in der notwendigen Überwachung der Schwäche dem gegenüber, der den Kirchenoberen den Gehorsam schuldet, den er von den Untergebenen zu erwarten hat.“ Er sagte dies, und der Bischof führte die Messfeier weiter. Theoger zog sich regungslos zurück und wurde den restlichen Tag von diesem Streit verzehrt: weil der Bischof um die Autorität, der Abt um die Frömmigkeit stritt; jener mühte sich, damit die Autorität des bischöflichen Amtes gemehrt würde, dieser, damit dem geweihten Bruder eine größere Demut innewohnen sollte. Endlich beugte sich der Abt, getrieben von der Vernunft und noch mehr von der vernünftigen Notwendigkeit, dem Bischof und gab den Bruder frei, und sie einigten sich, dass er von dem geschuldeten Gehorsam frei und losgelöst und am folgenden Tag zu weihen sei.

Edition: Vita Theogeri, S.452f. Die lateinische Lebensbeschreibung (Vita) des heiligen Theoger wurde von einem Mönch (Wolfger?) aus dem Benediktinerkloster Prüfening in den 40er-Jahren des 12. Jahrhunderts verfasst und damit nur wenige Jahre nach dem Tod des Protagonisten. Übersetzung: BUHLMANN.

Wir verweilen noch bei Bischof Gebhard von Konstanz, um allgemein auf die Verhältnisse im schwäbischen Bistum Konstanz hinzuweisen. Gebhard, Bruder des Zähringerherzogs Berthold II., war Kanoniker am Kölner Domstift, dann Propst des Stifts Xanten gewesen, schließlich wurde er – seinem kirchenreformerischen Anliegen entsprechend – Mönch im Schwarzwaldkloster Hirsau. Im Gefolge Wilhelms von Hirsau wählte und weihte man Gebhard (III.) 1084 zum Bischof des durch den Investiturestreit stark erschütterten Konstanzer Bistums. Davon unbeeindruckt, festigte Gebhard – auch durch Unterstützung des Gegenkönigs Hermann von Salm sowie durch regelmäßig stattfindende Diözesansynoden – seine bischöfliche Machtstellung in Schwaben. Die Konstanzer Diözesansynode von Anfang April 1094 war dabei – wie andere solcher Zusammenkünfte – durchaus auch eine weltliche Angelegenheit, wurden Beschlüsse doch sowohl von geistlichen als auch weltlichen Großen des schwäbischen Herzogtums getragen. Zudem fanden Synoden außerhalb des Bischofssitzes, etwa im schwäbischen „Vorort“ Rottweil statt (1094, 1095). Auf einer Synode vom Oktober 1105 wurde ein Gottesfrieden für Schwaben verkündet. Aktiv war Bischof Gebhard ebenfalls im Bereich von Klosterreform und Klostergründung. Die engen Beziehungen zum Kloster Hirsau und dessen Abt Wilhelm sowie die Tatsache, dass der Zähringer auch Benediktinermönch war, ließen den Bischof schon bestehende Benediktinerabteien und neue Reformklöster im Sinne der Kirchenreform fördern. Gebhard war an der Gründung der benediktinischen Reformklöster bzw. -priorate St. Georgen im Schwarzwald (1084), (Kloster-) Reichenbach (1085), Alpirsbach (1095) und Berau (n.1108) beteiligt, förderte das cluniazensische Priorat St. Ulrich und dessen Prior Ulrich von Zell und war besonders engagiert bei der Gründung des zähringischen Hausklosters St. Peter im Schwarzwald (1093), wo er neben

seinem Bruder Berthold II. als Mitstifter auftrat. Nicht nur mit den klösterlichen Neugründungen verbunden, hat Gebhard in seinem Bistum zahlreiche Kirch- und Altarweihen vornehmen können. Am bekanntesten ist die 1089 vollzogene Weihe des Konstanzer Münsters, dessen Langhaus 1052 eingestürzt war; mit der Weihe verbunden war die Verlegung der Gebeine des heiligen Bischofs Konrad I. von Konstanz in den Chor des Gotteshauses. Auch die Konsekration der durch Abt Wilhelm aufgeführten Hirsauer Klosterkirche St. Peter und Paul am 2. Mai 1091 gehört hierher.

Die bischöflichen Aktivitäten Gebhards geschahen dabei immer vor dem Hintergrund des durch die Kämpfe des Investiturstreits stark betroffenen Schwaben. Ein politischer Gegensatz bestand zwischen dem Bischof und dem kaisertreuen Abt Ulrich III. von St. Gallen (1077-1121). Mit schwäbischen Großen unternahm Gebhard einen Vorstoß nach Würzburg; die Schlacht auf dem Pleichfeld am 11. August 1086 hatte zur Folge, dass der Reformbischof Adalbero von Würzburg (1045-1090) seinen Residenzort wieder in Besitz nehmen konnte. Umgekehrt konnte Gebhard zusammen mit den Konstanzer Bürgern 1092 den Versuch des St. Galler Mönches Arnold vereiteln, sich als vom Kaiser eingesetzter (Gegen-) Bischof in Konstanz festzusetzen. 1089 war zudem Gebhard päpstlicher Legat geworden; in Stellvertretung für den Papst wirkte Gebhard in Südwest- und Süddeutschland, etwa 1092 bei der Weihe Bischof Ulrichs I. von Passau (1092-1121), anlässlich der „Legatensynode“ vom Spätherbst 1093 in Ulm oder bei der Umwandlung des Donauwörther Kreuzklosters von einer Frauen- in eine Männergemeinschaft 1101. Mit der Einigung zwischen Herzog Berthold II., Herzog Friedrich I. von Schwaben und Kaiser Heinrich IV. im Jahr 1098 veränderten sich indes die politischen Rahmenbedingungen der Legatentätigkeit Gebhards. 1102 musste Gebhard seinen Bischofssitz verlassen, 1103 wurde Arnold als Bischof in Konstanz eingeführt. Im Fahrwasser des gegen Heinrich IV. aufständischen Königssohnes Heinrich (V.) gelang Gebhard die Wiederherstellung seiner bischöflichen Macht (1105). Die auch in den folgenden Jahren festzustellende Nähe zu König Heinrich V. führte allerdings 1107 zur Suspension Gebhards von der Legatentätigkeit durch Papst Paschalis II. (1099-1118). Am 12. November 1110 ist dann der zähringische Bischof gestorben. Seine sterblichen Überreste fanden in der Konstanzer Bischofskirche eine Ruhestätte. Gebhards Nachfolger in Konstanz wurde Bischof Ulrich I. (1111-1127).

Anmerkungen

Vorwort: BUHLMANN, 925 Jahre; BUHLMANN, Gründung und Anfänge.

Abschnitt A., Überblick: BUHLMANN, Benediktinisches Mönchtum; Bertholds und Bernolds Chroniken (ROBINSON); KERKER, Wilhelm der Selige; KÖHLER, Wilhelm von Hirsau; SCHREINER, Hirsau. St. Peter und Paul; Wilhelm von Hirsau (Allgemeine Deutsche Biographie); Wilhelm von Hirsau (LexMA); ZIMMERMANN, Wilhelm von Hirsau.

Abschnitt A., Lebensbeschreibung: Vita Willihelmi.

Abschnitt B., Hirsau: BUHLMANN, Benediktinisches Mönchtum; BUHLMANN, Hirsau und St. Georgen; GREINER, Hirsau; Hirsau (LexMA); IRTENKAUF, Hirsau; SCHREINER, Hirsau (GB V); SCHREINER, Hirsau. St. Peter und Paul.

Abschnitt B., Hirsauer Formular: HIRSCH, Studien; JAKOBS, Hirsauer Formular; JAKOBS, Urkunde und Jahrhundert; KURZE, Adalbert; MGH DHIV 280; SCHMID, Stifter; SCHMID, St. Aurelius.

Abschnitt B., Hirsauer Gewohnheiten: BINDING u.a., Planen und Bauen; BUHLMANN, Benediktinisches Mönchtum; KERKER, Wilhelm der Selige; PL 150; REIMANN, Konstitutionen; ZIMMERMANN, Wilhelm von Hirsau.

Abschnitt B., Hirsauer Codex: ALTHOFF, Stiftersippe; BERGMANN, Calw; Calw (LexMA); DECKER-HAUFF, Öhringer Stiftungsbrief; IRTENKAUF, Kalender; KURZE, Adalbert; MÜLLER, Traditiones Hirsaugienses; SCHÄFER, Besitzgeschichte; SCHMID, Stifter; SCHMID, St. Aurelius; SCHNEIDER, Codex Hirsaugiensis; SCHREINER, Hirsau (GB V); WELTLER, Öhringer Stiftungsurkunde.

Abschnitt B., Williram von Ebersberg: BUHLMANN, Bildung im Mittelalter; KLÜPPEL, Aurelius; PL 150; WIESEN-
BACH, Astrolab; ZIMMERMANN, Wilhelm von Hirsau.
Abschnitt B., Entwicklung: BUHLMANN, Benediktinisches Mönchtum; BUHLMANN, Hirsau und St. Georgen; GREI-
NER, Hirsau; IRTENKAUF, Hirsau; SCHREINER, Hirsau (GB V).
Abschnitt B., Reichenbach: Kloster Reichenbach; MOLITOR, Reichenbacher Schenkungsbuch; Notae Reichen-
bacensis; SCHREINER, Klosterreichenbach (GB V).
Abschnitt B., Klosterreform: BAUMANN, Allerheiligen; BÜTTNER, Reformklöster; BUHLMANN, Benediktinisches
Mönchtum; BUHLMANN, Hirsau und St. Georgen; HALLINGER, Gorze-Cluny; JAKOBS, Hirsauer; KÜSTERS, Formen
und Modelle; LORENZ, Priorate; SCHMID, St. Peter; SCHREINER, Hirsauer Reform; WOLLASCH, Cluny.
Abschnitt B., Zähringer: BUHLMANN, Zähringer.
Abschnitt B., Investiturstreit: GOEZ, Kirchenreform; HbBWG 1,1; KURZE, Adalbert; MGH. Briefe der deutschen
Kaiserzeit, Bd.5; SCHMALE u.a., Quellen zum Investiturstreit, Tl.1; ZIMMERMANN, Wilhelm von Hirsau.
Abschnitt B., St. Georgener Klostergründung: BUHLMANN, Südwestdeutschland; BUHLMANN, Gründung und
Anfänge; WOLLASCH, Anfänge; WOLLASCH, St. Georgen (GB V).
Abschnitt B., Theoger, Gebhard: BUHLMANN, Zähringer; BUHLMANN, Theoger; HbBWG 1,1; Vita Theogeri.

Quellen- und Literaturverzeichnis

*, †, ∞ = geboren, gestorben, verheiratet

(...) = ca., um (bei eingeklammerten Jahreszahlen)

- Allgemeine Deutsche Biographie, 56 Bde., hg. v.d. Historischen Commission b.d. königlichen Akademie der Wis-
senschaften, 1875-1912, Ndr Berlin 1967-1971
 ALTHOFF, G., Die „Hirsauer Stiftersippe“ in der Gedenküberlieferung. Ergebnisse neuerer Forschungen, in:
SCHREINER, Hirsau. St. Peter und Paul, Tl.2, S.55-58
 Artes liberales, bearb. v. F. KRAFFT, in: LexMA, Bd.1, Sp.1058-1065
 BAUMANN, F.L. (Hg.), Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen (= Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd.3,1),
Basel 1883
 BERGMANN, H.-W., Der Löwe von Calw. Pfalzgraf Gottfried, des Kaisers Stellvertreter, Norderstedt [2008]
 Bertholds und Bernolds Chroniken, hg. v. I.S. ROBINSON (= FSGA A 14), Darmstadt 2002
 BINDING, G., LINSCHIED-BURDICH, S., Planen und Bauen im frühen und hohen Mittelalter (nach den Schriftquellen
bis 1250), Darmstadt 2002
 BLUMENTHAL, U.-R., Der Investiturstreit (= Urban Tb 335), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1982
 BÜTTNER, H., Abt Wilhelm von Hirsau und die Entwicklung der Rechtsstellung der Reformklöster im 11. Jahrhun-
dert, in: ZWLG 25 (1966), S.321-338
 BUHLMANN, M., St. Georgen und Südwestdeutschland bis zum Mittelalter (= Quellen zur mittelalterlichen Ge-
schichte St. Georgens, Tl.I = VA 2), St. Georgen 2002
 BUHLMANN, M., Gründung und Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald (= Quellen zur mittelalterlichen
Geschichte St. Georgens, Tl.II = VA 3), St. Georgen 2002
 BUHLMANN, M., Abt Theoger von St. Georgen (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Tl.III = VA
7), St. Georgen 2004
 BUHLMANN, M., Benediktinisches Mönchtum im mittelalterlichen Schwarzwald. Ein Lexikon, Tl.1: A-M, Tl.2: N-Z (= VA 10/1-2), St. Georgen 2004, ²2006, ³2007
 BUHLMANN, M., St. Georgen als Reformmittelpunkt benediktinischen Mönchtums (= Quellen zur mittelalterlichen
Geschichte St. Georgens, Teil VIII = VA 20), St. Georgen 2005
 BUHLMANN, M., Bildung im Mittelalter, Tl.1: Bildungsträger und -formen, Tl.2: Bildungsinhalte (= VA 41/1-2), St.
Georgen 2008
 BUHLMANN, M., 1084-2009 – 925 Jahre St. Georgener Klostergründung, in: Der Heimatbote 19 (2008), S.1f
 BUHLMANN, M., Die Zähringer – Herzöge im hochmittelalterlichen Schwaben (= VA 48), St. Georgen 2009
 BUHLMANN, M., Hirsau und St. Georgen, Klöster der hochmittelalterlichen Kirchenreform. St. Georgener Kloster-
spuren 2009. 925 Jahre St. Georgener Klostergründung (= VA 50), St. Georgen 2009
 Calw, Grafen von, bearb. v. F. QUARTHAL, in: LexMA, Bd.2, Sp.1404f
 Constitutiones Hirsaugienses: Sancti Willhelmi Constitutiones Hirsaugienses (seu Gengenbacenses), in: PL 150,
Sp.923-1146
 DECKER-HAUFF, H., Der Öhringer Stiftungsbrief, 2 Tle., in: Württembergisch Franken 41 (1957), S.17-31, 42
(1958), S.3-32
 FOLG = Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte
 FSGA = Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe. Reihe A (Mittelalter)
 GB = Germania Benedictina
 Germania Benedictina, hg. v.d. bayerischen Benediktinerakademie München in Verbindung m.d. Abt-Herwegen-
Institut Maria Laach
 Bd.V: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, bearb. v. F. QUARTHAL, Ottobeuren 1976
 GOEZ, W., Kirchenreform und Investiturstreit (910-1122) (= Urban Tb 462), Stuttgart-Berlin-Köln 2000
 GREINER, K., Hirsau. Seine Geschichte und seine Ruinen, überarb. v. S. GREINER, Pforzheim ¹⁴1993

- GREINER, S., Die „Hirsauer Klosterlandschaft“ unter Abt Wilhelm und seinen Nachfolgern, in: Der Landkreis Calw 1985, S.1-9
- HAFNER, O., Regesten zur Geschichte des schwäbischen Klosters Hirsau, in: SMGB 12 (1891), S.244-255, 422-431, 576-583; 13 (1892), S.64-81, 229-237, 379-394, 512-528
- Hagiographie, bearb. v. C. LEONARDI u.a., in: LexMA, Bd.4, Sp.1840-1862
- HALLINGER, K., Gorze-Cluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter, 2 Bde. (= Studia Anselmiana 22-25), Rom 1950-1951
- Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, hg. v. M. SCHAAB u. H. SCHWARZMAIER i.A. d. Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg
Bd.1: Allgemeine Geschichte: Tl.1: Von der Urzeit bis zum Ende der Staufer, Stuttgart 2001
- HARTMANN, W., Der Investiturstreit (= Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd.21), München 1993
- HbBWG = Handbuch der baden-württembergischen Geschichte
- Hirsau, bearb. v. U. NOTHELFER, in: LexMA, Bd.5, Sp.35f
- HIRSCH, H., Studien über die Privilegien süddeutscher Klöster des 11. und 12. Jahrhunderts, in: MIOG Ergbd. 7 (1907), S.471-611
- IRTENKAUF, W., Ein bursfeldisches Kalendar aus Hirsau, in: ZSK 51 (1957), S.257-280
- IRTENKAUF, W., Hirsau. Geschichte und Kultur, Lindau-Konstanz 1959
- JAKOBS, H., Die Hirsauer. Ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreits (= Bonner Historische Abhandlungen, Bd.4), Köln-Graz 1961
- JAKOBS, H., Das Hirsauer Formular und seine Papsturkunde, in: SCHREINER, Hirsau. St. Peter und Paul, Tl.2, S.85-100
- JAKOBS, H., Eine Urkunde und ein Jahrhundert. Zur Bedeutung des Hirsauer Formulars, in: ZGO 140 (1992), S.39-59
- KALCHSCHMIDT, K.T., Geschichte des Klosters, der Stadt und des Kirchspiels St. Georgen auf dem badischen Schwarzwald, 1895, Ndr Villingen-Schwenningen 1988
- KERKER, M., Wilhelm der Selige, Abt von Hirsau, Tübingen 1863
- Kloster Reichenbach 1082-1982, v. D. HAHN, B. FRENZEL, G. WEIN, Freudenstadt 1982
- KLÜPPEL, T., Der heilige Aurelius in Hirsau. Ein Beitrag zur Verehrungsgeschichte des Hirsauer Klosterpatrons, in: SCHREINER, Hirsau. St. Peter und Paul, Tl.2, S.221-258
- KÖHLER, J., Abt Wilhelm von Hirsau 1069-1091. Heiliger, Reformator, Politiker, in: Der Landkreis Calw 1982/83, S.3-22
- KÖHLER, J., MÜLLER, K., Hirsau. St. Aurelius (= S&S 705), Regensburg¹³1991
- KOTTMANN, A., Maßverhältnisse in Bauten der Hirsauer (= S&S 864), Regensburg³1976
- KÜSTERS, U., Formen und Modelle religiöser Frauengemeinschaften im Umkreis der Hirsauer Reform des 11. Und 12. Jahrhunderts, in: SCHREINER, Hirsau. St. Peter und Paul, Tl.2, S.195-220
- KURZE, W., Adalbert und Gottfried von Calw, in: ZWLG 24 (1965), S.241-308
- LAUDAGE, J., Gregorianische Reform und Investiturstreit (= Erträge der Forschung, Bd.282), Darmstadt 1993
- Lexikon des Mittelalters, 9 Bde., 1980-1998, Ndr Stuttgart 1999
- LexMA = Lexikon des Mittelalters
- LORENZ, S., Hirsaus Priorate im Hochmittelalter, in: SCHREINER, Hirsau. St. Peter und Paul, Tl.2, S.335-393
- LUTZ, F., Die erste Klostergründung in Hirsau, in: WVjhLG 39 (1933), S.25-72
- MARTINI, E.C., Geschichte des Klosters und der Pfarrei St. Georgen auf dem Schwarzwald. Ein historischer Versuch, 1859, Ndr Villingen 1979
- MEYER VON KNONAU, G., Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., 7 Bde., 1890-1909, Ndr Berlin 1964-1965
- MGH, DHIV, SS = Monumenta Germaniae Historica, MGH Diplomata (Heinrich IV.), MGH Scriptorum (in Folio)
- MIGNE, J.-P. (Hg.), Patrologiae cursus completus seu bibliotheca universalis... Series Latina
Bd.150: B. Lanfranci Cantuariensis archiepiscopi opera omnia ..., Paris 1854
- MIOG = Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
- MOLITOR, S. (Bearb.), Das Reichenbacher Schenkungsbuch (= VKGLBW A 40), Stuttgart 1997
- MOLITOR, S., Ut fertur, sub Pippino rege, in: SCHREINER, Hirsau. St. Peter und Paul, Tl.2, S.45-54
- Monumenta Germaniae Historica. Die Briefe der deutschen Kaiserzeit
Bd.5: Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV., bearb. v. C.. ERDMANN u. N. FICKERMANN, Weimar 1950
- Monumenta Germaniae Historica. Diplomata. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser:
Bd.6: Die Urkunden Heinrichs IV. Teil 1-3, hg. v. D. VON GLADISS u. A. GAWLIK, 1941-1978, Ndr Hannover 1959/1978
- Monumenta Germaniae Historica. Scriptorum (in Folio)
Bd.12: [Historiae aevi Salici], hg. v. G.H. PERTZ u.a., 1866, Ndr Stuttgart 1968
Bd.15,2: [Supplementa tomorum I-XII, pars III. Supplementum tomi XIII], hg. v. G. WAITZ u.a., 1888, Ndr Stuttgart-New York 1963
- MÜLLER, K.O., Traditiones Hirsaugienses, in: ZWLG 9 (1949/50), S.21-32
- NAHMER, D. VON DER, Die lateinische Heiligenvita. Eine Einführung in die lateinische Hagiographie (= Einführungen), Darmstadt 1994
- Ndr = Nachdruck
- Notae Reichenbacensis, hg. v. O. HOLDER-EGGER, in: MGH SS 15,2, S.1023f
- Notitiae foundationis et traditionum monasterii S. Georgii in Nigra Silva, hg. v. O. HOLDER-EGGER, in: MGH SS 15,2, S.1005-1023
- PL = MIGNE, Patrologia Latina
- PFISTERER, U., St. Peter und Paul in Hirsau. Elemente einer Deutung, in: Der Landkreis Calw 1992, S.121-136

- REIMANN, N., Die Konstitutionen des Abtes Wilhelm von Hirsau. Bemerkungen zur Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte, in: SCHREINER, Hirsau. St. Peter und Paul, Tl.2, S.101-108
- S&S = Schnell und Steiner Kunstführer
- SCHÄFER, A., Zur Besitzgeschichte des Klosters Hirsau vom 11. bis 16. Jahrhundert, in: ZWLG 20 (1961), S.1-50
- SCHMALE, F.-J., SCHMALE-OTT, I. (Hg.), Quellen zum Investiturstreit. Tl.1: Ausgewählte Briefe Papst Gregors VII. (= FSGA A 12a), Darmstadt 1978
- SCHMID, K., Kloster Hirsau und seine Stifter (= FOLG 9), Freiburg i.Br. 1959
- SCHMID, K., Sankt Aurelius in Hirsau 830(?) - 1049/75, in: SCHREINER, Hirsau. St. Peter und Paul, Tl.2, S.11-43
- SCHMID, K., Die Gründung von St. Peter im Zeithorizont des mittleren Investiturstreits, in: MÜHLEISEN, H.-O., OTT, H., ZOTZ, T. (Hg.), Das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Studien zu seiner Geschichte von der Gründung im 11. Jahrhundert bis zur frühen Neuzeit (= Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i.Br., Nr.68), Waldkirch 2001, S.33-50
- SCHNEIDER, E. (Hg.), Codex Hirsaugiensis (= Württembergische Geschichtsquellen, Bd.I), Stuttgart 1887
- SCHREINER, K., Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald (= VKGLBW B 31), Stuttgart 1964
- SCHREINER, K. (Bearb.), Hirsau, in: GB V, S.281-303
- SCHREINER, K. (Bearb.), Klosterreichenbach, in: GB V, S.336-344
- SCHREINER, K., Hirsau, Urban II. und Johannes Trithemius. Ein gefälschtes Papstprivileg als Quelle für das Geschichts-, Reform- und Rechtsbewusstsein des Klosters Hirsau im 12. Jahrhundert, in: DA 43 (1987), S.369-430
- SCHREINER, K. (Bearb.), Hirsau. St. Peter und Paul, 2 Tle. (= Forschungen und Berichte der Archäologie in Baden-Württemberg, Bd.10), Stuttgart 1991
- SCHREINER, K., Hirsau und die Hirsauer Reform. Spiritualität, Lebensform und Sozialprofil einer benediktinischen Erneuerungsbewegung im 11. und 12. Jahrhundert, in: SCHREINER, Hirsau. St. Peter und Paul, Tl.2, S.59-84
- SMGB = Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens
- UB Allerheiligen = BAUMANN, Allerheiligen in Schaffhausen
- VA = Vertex Alemanniae
- Vita Theogeri abbatis S. Georgii et episcopi Mettensis, hg. v. P. JAFFÉ, in: MGH SS 12, S.449-479
- Vita Willihelmi abbatis Hirsaugiensis auctore Haimone, hg. v. W. WATTENBACH, in: MGH SS 12, S.209-225
- VKGLBW A, B = Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A: Quellen, Reihe B: Darstellungen
- WELLER, K., Die Öhringer Stiftungsurkunde von 1037, in: WVjhLG 39 (1933), S.1-24
- WIESENBACH, J., Wilhelm von Hirsau. Astrolab und Astronomie im 11. Jahrhundert, in: SCHREINER, Hirsau. St. Peter und Paul, Tl.2, S.109-156
- Wilhelm, Abt von Hirsau, bearb. v. LAUCHERT, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd.43, S.221-224
- Wilhelm von Hirsau, bearb. v. C. BERKTOLD, in: LexMA, Bd.9, Sp.155f
- WOLLASCH, H.-J., Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald. Zur Ausbildung der geschichtlichen Eigenart eines Klosters innerhalb der Hirsauer Reform (= FOLG 14), Freiburg i.Br. 1964
- WOLLASCH, H.-J. (Bearb.), St. Georgen, in: GB V, S.242-253
- WOLLASCH, J., Spuren Hirsauer Verbrüderungen, in: SCHREINER, Hirsau. St. Peter und Paul, Tl.2, S.173-193
- WOLLASCH, J., Cluny und Deutschland, in: SMGB 103 (1992), S.7-32
- WOLLASCH, J., Cluny, Licht der Welt. Aufstieg und Niedergang der klösterlichen Gemeinschaft, Zürich 1996
- WVjhLG = Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte
- ZGO = Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
- ZIMMERMANN, G., Wilhelm von Hirsau (um 1030-1091), in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken, Bd.9, hg. v. M. MILLER u. R. UHLAND, Stuttgart 1963, S.1-17
- ZSK = Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte
- ZWLG = Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte

Text aus: Vertex Alemanniae. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen, Heft 42/2, St. Georgen 2010